M. Pölzel sc.

Dramatische Dichtungen

von

Matthäus von Collin.

Erster Band.

Friedrich der Streitbare. — Der Cid.

Pesth 1813,
bey Konrad Adolph Hartleben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dramatische Dichtungen

von

Matthäus v. Collin.

Vorrede.

Die in diesen zwey Bändchen enthaltenen dramatischen Dichtungen sind alle mit Berücksichtigung der Bühne geschrieben, ohne jedoch durch Localverhältnisse oder die oft einseitigen Forderungen irgend einer einzelnen Bühne in ihrer Ausführung beschränkt worden zu seyn.

Wenn es gleich Verbrechen wäre, dem einseitigen Geschmacke der Zeit um der Aufführung willen zu fröhnen, so ist es doch, wie ich glaube, ein Zeichen der gänzlichen Mißkennung der dramatischen Kunst, wenn in dieser Dichtungsform Werke geschrieben werden, die sich überhaupt auf keine Bühne bringen lassen. Immer war ich der Überzeugung, daß ein dramatisches Gedicht erst durch die Darstellung selbst sein eigentliches Leben erlange, und wenn ich gleich mich nicht in dem Sinne zu ar-

beiten herbeylassen konnte, in welchem die Führer unsrer Schauspielkunst die Aufführbarkeit eines dramatischen Werkes zu bestimmen pflegen, so wollte ich doch, daß kein inneres wahres Hinderniß der Darstellung derselben entgegen stehe.

Die dramatische Poesie der Deutschen, wie wir sie von unsern Vätern empfingen, und fortbildend zum öffentlichen Gebrauche der Schaubühne verarbeiteten, liegt nunmehr aus der einen Ursache hoffnungslos darnieder, weil die besseren Geister der Nation, durch die mit dem Verfall des Zeitgeistes selbst zu frivol gewordene Art und Weise dieser Kunst zurückgeschreckt, sich ihr entzogen haben; und weil auf der andern Seite die unabhängig von der Schaubühne gedichteten Werke dort entweder aus zu beschränkter Ansicht des Drama nicht aufgenommen wurden, oder der Bühne wirklich nicht zusagten.

Wie überhaupt die Poesie der Neuern, strebte auch ihre dramatische Kunst sich durch die Wissenschaft neu zu begründen: sie mußte dadurch für längere Zeit der Bühne fremd werden, da die Art ih=

rer neuen Entstehung Theils über einige der erstern Versuche ein dem allgemeinen Verständnisse ungünstiges Dunkel verbreitete, mehr noch aber, weil durch die dieser Bildung eigenen Irrwege, fehlerhafte, wegen nur halb aufgegriffener Ideen auch nur mit halbem Leben ausgestattete Werke entstanden, die im Allgemeinen auch selbst gegen die gelungenen Werke der neuern Dichter-Schule Mißtrauen erregten.

Wenn nun jene neuere dramatische Kunst mit dem Ernst ihres Strebens auch die der Bühne durchaus nöthige Klarheit verbinden wird; wenn sie sich aus dem Kreise abstracter Ideen, in welchem sie noch zu gerne verweilt, wieder in's Leben hinauswagen, und dieses mit künstlerischer Wahrheit darzustellen fähig seyn wird, dann dürfte, wie mich dünkt, erst eine auf deutsche Eigenthümlichkeit gestützte Nationalschaubühne entstehen, welche wir auf die Oberflächlichkeit der Erscheinungen des Tages, die das Seichteste jeder Nation mit Begierde sich anzueignen suchen, nimmermehr zu gründen hoffen können.

Diesen hier bezeichneten Weg einzuschlagen, auf welchem uns eine schönere Zukunft entgegenstrahlt, bin ich bemüht gewesen. Ob mir etwas der Kunst werthes gelungen, liegt Anderen zu entscheiden ob; mir bleibt die Beruhigung, wenigstens das, was ich als das Beste erkannte, auch mit Ernst gewollt zu haben.

Die beyden Trauerspiele: der Tod Friedrich des Streitbaren, und Marius, bearbeitete ich zwar nicht durchaus mit geschichtlicher Treue; doch aber im historischen Style. Ohne die großen Vorzüge der antiken Tragödie zu verkennen, welche, in mehreren, nach dem Bedürfnisse des deutschen Characters im äussern Baue umgestalteten Nachbildungen verehrter Künstler, unter uns einheimisch geworden ist, ohne die Trefflichkeit und die Fülle des Reichthums des romantischen Schauspiels zu verkennen, welches dem Deutschen so sehr zusagt, und mit dem, wie mich dünkt, einst unsere dramatische Kunst ihre Laufbahn beschließen wird; fühlte ich mich dennoch von jeher zur historischen Dichtung, in welcher Shakspeare Meister

ist, und worin fast jeder unsrer dramatischen Dichter sich wenigstens versuchte, vorzüglich hingezogen. In der That ist sie wohl dem Character unserer Zeit mehr als irgend eine andere Form angemessen, und das Fundament, worauf wir erst in Zukunft eine romantische Dichtung gründen können. Der auf große Weltbegebenheiten gerichtete Geist liebt sie auch in der Kunst wieder zu finden; die Schicksale der Menschen sind jetzt zu sehr in Massen eins und dasselbe geworden, als daß man in der Kunst das Schicksal Einzelner anders als im Zusammenhange mit dem Loose des Volks und Zeitalters, das sie gebahr, darzustellen wagen sollte. Das Urtheil des größern Publicums im Theater, das sich, wenigstens bey uns, beynahe gegen diese Gattung des Schauspiels zu erklären scheint, entscheidet aus der Ursache nicht, weil es dort noch gar nicht möglich geworden ist, überhaupt irgend ein Urtheil zu begründen: Alles, was Eindruck bestimmter Art hervorbringen soll, will erst gekannt seyn; die Zahl der historischen Schauspiele aber, ist, so wie jene der eigentlichen Tragödie, gegen die kleinen Spiele

des Tags gehalten, die dort an der Ordnung sind, so gering, daß bis jetzt nicht einmahl die Idee dieser Gattung des Schauspiels erwachen konnte.

Über das lyrische Schauspiel: Calthon und Colmal glaube ich Folgendes bemerken zu sollen: es ist dasselbe eine sogenannte heroische Oper. Ich glaubte keinen Anstand nehmen zu dürfen, dieses in einer frühern Zeit versuchte Gedicht hier aufzunehmen, weil an dieser Gattung des Schauspiels immer noch Mangel ist, ich aber keineswegs der Meinung einiger unserer Kunstkenner bin, welche den Zweck desselben bloß auf Äusserlichkeiten beschränken wollten, und dessen dichterische Natur gleichsam verläugnen. Im Gegentheile, nicht allein daß das romantische Schauspiel sich unwillkürlich zur Oper hinüber neigt, und, wie von selbst, zum Gesange wird, so halte ich sie auch für den letzten Punct, wohin das eigentliche Trauerspiel hinstrebt. Durch die Macht der Töne gewinnt der Ausdruck des Gefühls die höchste Veredlung und Vergeistigung, das Ganze der Handlung wird durch sie auf eine Höhe der Schönheit emporgehoben, wohin keine Sprache

an und für sich gelangen kann; die Gleichzeitigkeit oft der widersprechendsten Empfindungen verschiedener Individuen wird durch die Eigenheit dieser Kunst auf ein Mahl und zugleich ausgedrückt; mit ihr das Medium ihrer tieferen Übereinstimmung: die ewige Harmonie des Daseyns kann dort in jedem Momente der Handlung klar und deutlich gefühlt werden; eine Vollendung der künstlerischen Ansicht des Daseyns, wohin der Dichter auf abgesondertem einsamen Wege niemahls gelangen wird.

Wenn es daher auch wahr wäre, was ich aber läugne, daß das Gedicht der Oper selbst nie so vollkommen seyn könne, als andere, durch musicalische Zwecke nicht beschränkte Dichtungsarten, so wäre es auf alle Fälle wenigstens eine rühmliche Aufopferung, mit Entsagung einiger Vollkommenheit der eigenen Kunst durch die Verbindung mit der befreundeten Muse des Wohllauts ein höheres Kunstwerk hervorzubringen, als man sonst zu schaffen im Stande gewesen wäre; und diese Erwägung sollte die Dichter zur treuen Pflege eines Zweiges der

dramatischen Kunst vermögen, der bis jetzt zu sehr vernachlässigt wurde.

Den Satz der gegenwärtigen Oper hat der Herr Capellmeister Winter nach einer mehrjährigen Beschäftigung mit derselben, vollendet. Ich nahm mir daher zwar wohl die Freyheit, dem Bedürfnisse der Handlung gemäß, diese in drey Aufzüge abzutheilen, da sie vorher in zwey gesondert war, wagte aber sonst außer der Veränderung eines einzelnen Gesangstücks, und wenigen kleinen Verbesserungen in den nicht zum eigentlichen Gesange bestimmten Stellen, aus Ursache der bereits vollendeten Musik, keine Abänderung Das Gedicht erscheint daher beynahe ganz so, wie ich es in erster jugendlicher Begeisterung für die Ossiansche Nebelwelt, mit gewissenhafter Ehrfurcht für den Genius meines Vorbildes niederschrieb.

Auch eine Übertragung eines französischen Trauerspiels, des Cid, von Corneille, erscheint in dieser Sammlung, und ich halte mich durch die überall mit Recht bewunderten Vorzüge dieses nach einem spanischen Muster bearbeiteten Werkes hin-

länglich über die Aufnahme gerechtfertigt. Doch glaubte ich eine durchaus genaue Übertragung hier eben so wenig an ihrer Stelle, als eine zu freye Bearbeitung: Ersteres, weil die oratorische Eigenheit des französischen Trauerspiels dem deutschen Gefühle nicht zusagt; Letzteres, weil allerdings zu erwarten ist, daß einst ein deutscher Dichter diesen in aller Hinsicht tragischen Stoff nach den Romanzen selbst ausführen werde; wogegen dann eine bloße Bearbeitung des französischen Trauerspiels, wenn sie sich auch noch so viel erlaubt hätte, auf jeden Fall zurückstehen müßte. Ich beschränkte mich daher auf folgendes: Den Character der Infantinn, welcher ohne folgenreiche Wirksamkeit erscheint, und, wie ich glaube, eine mißverstandene Übertragung aus dem spanischen Vorbilde ist, ließ ich, wie es auch auf der französischen Bühne selbst geschieht, als störend weg; die beyden fast getrennten Handlungen des Trauerspiels die Beleidigung und Rache Diego's, und die Besiegung der Mohren, suchte ich durch eine hinzugedichtete Eingangsscene in nähere Verbindung zu bringen, und der Erschei-

nung der letztern das Zufällige zu benehmen. Ausgezeichneten Stellen des Werks folgte ich in der Übertragung mit gewissenhafter Treue, selten erlaubte ich mir kleine Zusätze; immer aber suchte ich, was mir bloß rednerisch gesagt zu seyn schien, durch leise Umbeugungen des Styls in Sprache des Gefühls zu verwandeln; die Scene veränderte ich, wie es die Wahrscheinlichkeit und die Natur der Handlung zu erfordern schien.

Wien, den 3. März 1823.

Matthäus v. Collin.

Der Tod

Friedrich des Streitbaren.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Friedrich der Streitbare, Herzog von Österreich.

Agnes von Meran, seine Gattinn.

Thekla von Kunring.

Heinrich von Lichtenstein.

Drusinger von Schrattenthal.

Anna von Preußl.

Bernhard } von Preußl, ihre Söhne.
Heinrich }

Hartneid von Ort.

Hartmann, Bürgermeister zu Neustadt.

Benno, ein Knecht.

Eberhard, Erzbischof von Salzburg.

Otto, Herzog von Bayern.

Ulrich, Herzog von Kärnthen.

Otto, Herzog von Meran.

Frangipani.

Katold } Syrok, genannt die Waisen.
Seyfried }

Zwey bayrische Ritter.

Erzbischöfe und Prälaten. Bürger verschiedener österreichischen Städte. Kriegsvolk. Ritter. Knechte.

Die Handlung fällt in das Jahr 1246.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Saal im herzoglichen Schlosse zu Neustadt.

Versammlung der Bischöfe und Prälaten. Herzog Friedrich der Streitbare auf einem erhöhten Sitze, unter einem Thronhimmel. Ihm zur Rechten, Eberhard, Erzbischof von Salzburg. Agnes von Meran tritt auf, und geht die Reihen der Prälaten vorüber, zur Linken des Herzogs.

Erzbischof.

Meran's erhabne Tochter, fromme Fürstinn!
Zwar ohne Rührung nicht, ja tief bekümmert,
Doch meines Amtes heil'ger Pflicht gehorchend,
Verkünd' ich euch, im Beyseyn dieses Herzogs,
Den hier gefaßten Schluß. Ihr seyd getrennt,
Und eurer Ehe Bund ist aufgelöst.

Agnes.

Mein würd'ger Bischof, nehmt dieß Wort zurück.

Erzbischof.

Nach gült'gem Rechte ward der Schluß gefaßt.
Verwandt seyd ihr dem Herzog durch Geburt,
Und da euch die Dispens der Kirche fehlte,
Ist auch unheilig eurer Ehe Bund.

Agnes.

Was heilig, was unheilig ist vor Gott,
Schon früher Jugend Streben lehrte mich's.
Rein ist dieß Herz! was Fremder Zunge spricht,
Kann es mit trübem Makel nicht beflecken.

Erzbischof.

Verweilet, Fürstinn! laßt ein Wort uns hier,
Als sichern Bürgen eurer Unterwerfung.

Agnes.

Wenn dieses Herzogs Ehe nichtig ist,
Wie kommt's, daß ihr erst jetzt so weise seyd?
Was ihr durch dreyzehn Jahre nicht erkannt,
Wird es so plötzlich klar? — Wie? ist's denn möglich?
Müßt ihr zerstören, was so hold bestand? —
Selbst in unheil'ger Stunde nur geboren
Ist euer Schluß, und so vernicht' ich ihn:
Ich appellire an den heil'gen Stuhl.

Erzbischof.

Nichts hindert die Berufung; hofft jedoch
Nicht mildern Spruch von jenes Richters Strenge.

Agnes.

Und ihr, mein Herzog, ihr mein würd'ger Gatte,
Wie seyd ihr doch so stumm auf eurem Sitze,
Als wär' euch dieser Ding' Entscheidung fremd? —
O schaut' ich's doch, daß ihr ein Aug voll Mitleids,
Verdüstert, schmerzerfüllt, auf mich gerichtet,
Als ich die Schwelle dieses Saals betrat;
Und, als die Trennung mir verkündet ward,
Sah' ich das Antlitz meines Herrn erblassen,
Mit solcher Nacht des Trübsinns ganz umzogen,
Wie, wenn man klagen muß um tiefes Leid.
Dennoch verstummt ihr aber, und kein Wort
Trostvoller Liebe laßt ihr mich vernehmen.

Friedrich.

An meiner Neigung zweifelt nicht dein Herz;
Doch trägt die innern Keime der Zerstörung
Das schönste Glück des Menschen rettungslos,
In der Geburt dem Tode schon geliefert.
D'rum, nur gemeines, Allen gleiches Übel
Hat dich und mich, wie And're, nun ereilt;
Nicht staunen sollst du d'rüber, und nicht klagen.

Agnes.

Geheimnißvollen Sinn birgt eure Rede.

Friedrich.

Des tiefen Unmuths Worte, schwarzen Grams

Entstellten Schmerzensruf vernahmst du, Weib!
Kein Glück blüht weiter dir und mir vereint.

Agnes.

Muß ich euch mahnen, Friedrich, an die Stunde,
Als seiner fünfzehnjähr'gen Tochter Hand
Mein Vater einst der eurigen verband? —
Nun blut' ich an der Trennung herber Wunde.
Er führte mich, die Zagende, zu euch;
Mild lächelnd, drückt' er eure beyden Hände,
Und sprach, seyd glücklich mit ihr bis an's Ende,
Und eure Liebe sey der ihren gleich.
Hierauf zu mir: und du, vergilt mit Treue,
Was Lieb' und Schönes dir der Mann gewährt,
Zu dem du nun dein Hoffen hingekehrt,
Auf daß sein Edelmuth ihn nie gereue.
Die Thränen mir verbergend, schied' er dann.
Und dieß mein Herz, getheilt in Schmerz und Freude,
Weil es ihn mißte, weil es euch gewann,
Ward bald entfremdet dem zu herben Leide,
Als ihr in Liebe nahtet, ach, ein Mann,
Dem auf der Erde schön erblüh'nden Reichen,
Kein Andrer, all zu stolz, sich durft vergleichen.

Friedrich.

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß.
Des Widerstrebens Schwäche frommt uns nicht;
Drum ward' ich selbst Urheber unsrer Trennung.

Agnes.

Ist es denn so? — Du selbst? — Wohlan, ihr Priester,
Verzicht will ich auf die Berufung leisten,
Und unterwerfe mich dem Schluß der Kirche. —
So reich an Glück einst! keines Bettlers Weib
Ist ärmer jetzt, als ich von hinnen scheide.
(Ab.)

Erzbischof.

Brecht auf, ihr frommen Männer, der Versammlung
Ehrwürd'ger Zweck, ihr seht es, ist erreicht.
(Ab mit der Versammlung.)

Friedrich.

O war's denn möglich! felsenharte Brust,
So unbezwinglich bist du? — All' die Bitten,
All diese süßen Thränen, frommen Worte,
Holdselig schüchtern, rührend, lieblich mild,
Sie wehten, sanften Strebens, an dein Herz,
Und mochten sich den Eingang nicht eröffnen?
Die Pflicht des Herrschers hält dort strenge Wache. —
Ganz dieser Erde bist du ja geweiht!
Dem Kampf, ergrimmtem Zwiespalt, heißem Ringen,
Das Herrschaft widerspenst'ger Stärke beut.
Vor solcher Rauhheit eh'rnem Riesenbilde
Erbebt wohl zarte Liebe, bang verschüchtert, —
Und flieht zurück, zum Himmel, ihrer Heimath!

Erzbischof von Salzburg kehrt zurück.

Erzbischof.

Ein thränenreiches, trauriges Geschäft!
Und ihr, mein Herzog, quält euch nicht die Trennung
Wohl mehr vielleicht, als einem Christen ziemt?

Friedrich.

Ich hab' gelernt manch liebes Glück entbehren,
Manch theurem Gut hab' ich entsagen müssen;
Dieß letzte, schönste, geb' ich selber auf:
Sey mit dem andern es dahin geopfert.

Erzbischof.

Seyd ihr so stark?

Friedrich.

Ob einer Freude kannte,
Ob Noth und Jammer ihn gefesselt hielt,
Wer fragt darnach, wenn ihn das Grab bedeckt?
Doch, was er treu gewirkt, was er mit Ernst
Fortdauerndes im kurzen Seyn begründet,
Dieß hält ihn fest in frommer Nachwelt Brust;
Und, die Jahrhunderte der fernsten Zeit,
Er lebt sie mit, nicht ganz, fürwahr, gestorben.
Drum ward mein Wahlspruch: baue für die Zukunft.
Undank der Gegenwart hat ihn erzeugt,

Des Herzens Unmuth hat ihn mir geboren.
Er sey der sich're Leitstern meines Lebens.

Erzbischof.

Nicht gern, mein Herzog, hör' ich diese Worte.

Friedrich.

Dem Jüngling schon hat Unterthanverrath
Das freche Antlitz grinsend zugewandt,
Dem Manne ward kein edler Loos geschenkt;
Und als der Kaiser mich im Zorn geächtet,
Weil ich der Schwester Brautschatz ihm verweigert.
Laut hob Empörung gellendes Geschrey,
Einheim'sche Waffen wider mich entblößend.
Da lernt' ich wohl Verachtung dieser Zeit,
Und both dem wandelbaren Glücke Hohn,
Mir selbst genügend, mir allein vertrauend,
Wie es dem Mann und seiner Stärke ziemt.

Erzbischof.

Bewundernd hat auf euch die Welt geschaut.

Friedrich.

Gesiegt hat mein beharrlicher Entschluß
Ob allem Unheil meines Mißgeschicks,
Versöhnet hab' ich wieder meinen Kaiser,
Hoch auf heb' ich dieß theure Vaterland,
Das er zum Königthume adeln will,
Stolz ausgeschmückt, in edler Reiche Kreise.
Es dort für ewig herrlich zu befest'gen,

Pflicht ward mir's, ward mir ruhelose Sehnsucht.
Ihr hab' ich auch mein letztes Glück geopfert,
Und scheide von Agnesen, trauernd zwar,
Doch darum alles Trostes nicht entäußert,
Weil ein so heil'ger Zweck es will und heischt.
Der erste König, will ich nicht des Stamms
Der Babenberger letzter Sprößling seyn.
Sie aber schenkte keinen Erben mir.

Erzbischof.

Sey mit ihr süßer Friede fürderhin!
Der Schönheit Blume, Spiegel holder Tugend,
Der Frauen Muster nennet sie das Volk;
Euch aber weihte sie ihr schuldlos Leben.
Vor allem aber, nicht um Weltlichkeiten;
Denn Gottes Hand lenkt dieß nach höh'rer Weisheit;
Denkt, daß ihr von ihr scheidet. — Nein! vielmehr,
Weil Gott mißfällig eurer Ehe Bündniß,
Bringt ihm dieß späte, doch willkommne Opfer.
Ihr liebt die Frau! mit Gott dürft ihr es wagen,
Die Trennung, ihm ergeben, zu ertragen.

(Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Eben daselbst. Eine offene Vorhalle.

Anna, Bernhard und Heinrich von Preußl, dann Thekla von Kunring.

Anna.

Ich scheide. Was auch sollt' ich ferner hier?
In's Haus des Jammers bin ich eingetreten
Und treff' nur auf des Grams entstellte Mienen.
Mein Bernhard! bleibe du des Herzogs Hauptmann,
Mit Heinrich zieh' ich heim nach unsrer Burg,
Er mag der Mutter greises Alter pflegen.

Thekla.

O weh uns allen! welche Fluth des Unheils
Hat sich todschwanger auf uns hergestürzt?
Fern zieh ich fort in unbekannte Lande,
Und was ich liebe, werd' ich nicht mehr sehn.

Bernhard.

Des Lobes würdig seyd ihr, edles Fräulein,
Daß ihr die Fürstinn jetzo in der Noth
Nicht zu verlassen denkt, und mit ihr zieht.

Thekla.

Könnt' ich sie wohl verlassen?

Anna.

Nein, bey Gott!

Thekla.

Mit immer neuer Rührung mahnet mich
Das Herz an meiner heil'gen Pflicht Erfüllung.
Die edle Frau, sie, welche einst Verzeihung
Für meinen Vater und den Öhm erflehte,
Als durch Empörung sie den Tod verdient,
Sie könnt' ich nun verlassen? ließe sie
Dahin ziehn, ihrem Schmerze preisgegeben,
Die, als verhaßt der Kunringer Geschlecht,
Gleich einer Tochter liebend mich erzog? —
Und warum weil' ich noch? was zögr' ich hier,
Fruchtlose Klage führend, während sie
Einsam nach Freundestrost vergebens ächzt?
Lebt wohl! gedenket meiner in der Ferne.

Anna.

Lebt wohl, mein theures Kind! und wenn ihr mich
Mit sonderbarer Neigung stets geehrt,
So nehmt auch diesen Segen willig hin,
Den ich gerührten Herzens euch ertheile.
Faßt Muth! Gott fügt gar Manches uns zum Heil.
Wie dunkel oft auch ein Gewitter dräut,
Doch bricht aus tausend Nächten seiner Wolken
Der Sonne heller Strahl urplötzlich durch,
Und lehrt vergangne düstre Zeit vergessen.

Heinrich.

Bis hin zur Wohnung laßt mich euch geleiten.

(Beyde ab.)

Anna.

Schmachvoller Unbestand des Fürsten. Wer
Soll künftig noch an Männertreue glauben,
Wenn Dieser selbst die Probe nicht besteht?

Bernhard.

Erheben will der Kaiser Österreich,
Verbunden mit der Steyermark und Krain,
Zu einem Königthum. Da quält's den Herzog,
Daß er so stolze Ehre keinem Kinde,
Von ihm entsproßen, hinterlassen soll.
Und, ob er innig gleich die Frau verehrt,
Trennt er sich doch, rasch, wie er pflegt, entschlossen.
Soll ich's bekennen, Mutter? Diese Scheidung
Erfüllt mit Gram und düstrer Sorge mich.
Unrecht erscheint es mir, und frevelhaft,
Daß die sich trennen, welche doch so fest
Die nicht erstorb'ne Neigung noch verbindet.

Drusinger von Schrattenthal und Heinrich von Lichtenstein treten auf.

Drusinger.

Der Erzbischof ist jetzo obenan
In unsers Herren Gnade; d'rum wird nichts
Aus der versproch'nen Hülfe zu dem Krieg.

Lichtenstein.

Was hat der Krieg in Preußen mit der Neigung
Des Herzogs für den Erzbischof zu thun?

Drusinger.

Ihr sollt's vernehmen: dankbar will der Herr
Für die vollzogne Scheidung sich erweisen.
Drum sandt' er Benno, seinen treusten Knecht,
Mit vielen Haufen Kriegsvolk hin nach Salzburg,
Hartneid von Ort gefangen einzubringen,
Der dort, ein Räuber hör' ich, jede Unthat,
Durch Übermacht gesichert, frech verübt.
Sehr hoch sprach da der Herr: es sey zu kränkend,
Daß Hartneid, Östreichs Lehensmann, die Ehre
Des Vaterlandes in der Fremde schände;
Ihm doch sey's Pflicht den Frevler zu bestrafen.

Anna.

Die Frechheit dieses Menschen macht mich wüthend.

Drusinger.

Er selbst, der Herzog, müsse alsogleich
Nach Obernburg, an Bayerns Gränze, ziehn,
Den Waldeck dort zu zücht'gen, der voll Trotz,
Auf Bayerns hohe Schirmung sich verlassend,
Von seinem Raubschloß herstürmt auf das Land,
Die Weg' gefährdet, und die Dörfer plündert.
So könn' er uns Verstärkung nicht gewähren,
Da er des eignen Volkes selbst bedürfe.

Wie's mit dem Kriege nun in Preußen steht,
Ob dort die Heiden siegen, ob die Christen;
Und Gottes Reich mit ihnen sind gefährdet,
Gleich ist's ihm, steht sein eigner Thron nur fest,
Auf dem er hoch schon in Gedanken sitzt,
Und aller Welt Geschick kalt lächelnd schaut.

Lichtenstein.

Unrecht thut ihr dem Herzog! lasset dieß!

Bernhard.

Ich menge mich, ihr Herrn, zwar unbefragt,
In eure Unterredung. Drusinger,
Wie sprecht ihr doch, und welche Worte wagt ihr?
Wer hat zuerst des Herzogs feur'gen Wunsch
Für diesen Thron erzeugt? war't ihr es nicht?
So sehr des Herrn zu leichte Gunst mißbrauchend,
Daß ihr ihm riethet, alles hinzuopfern
Für dieses Thrones Glanz; auch selbst die Gattinn,
Die liebende Gefährtinn seines Lebens.
Hab ich euch nicht, bey allem, was nur heilig,
Solch Unrecht nicht zu üben, hoch beschworen?
Habt ihr mich je gehört? was wollt ihr nun?

Drusinger.

Warum verweigert er zum heil'gen Krieg
Uns die Verstärkung? rief er uns vom Heere
Nach Hause nicht, sie schnell hier zu empfangen?
Ich frag' euch, warum brach er uns das Wort?

Anna.

Befragt vielmehr den eignen Sinn voll Thorheit,
Warum ihr unsers Landes tapfern Adel
Zum fernen Krieg muthwillig aufgereitzt?
Ihr faltet eure Stirne? Trotz gen Trotz!
Nicht euch, noch eure Blicke fürcht' ich je.

Drusinger.

Weib! welche Frechheit übermeistert dich?

Anna.

Vor sechs und zwanzig Jahren, sollt ihr wissen,
Als ihr ein Knabe war't, zwölf Jahre kaum,
Ich aber eine junge blüh'nde Magd,
Hab ich gar oft, wie jetzt, mich unterfangen,
In Mannstracht zwar, und schwerer Rüstung schreitend,
Dem euern Vater Widerspruch und Rath,
Wie mir's der Sinn gebiethen mocht, zu leisten,
Er aber schalt mir meine Rede nie.

Bernhard.

Erkennt sie, Drusinger, 's ist meine Mutter.

Anna.

Damahls folgt' ich dem liebsten Mann auf Erden,
Der dann mein Gatte ward, mit treuem Sinn,
Zum Krieg gerüstet, in's gelobte Land;
Und Keiner kannte mich, als er allein.
Und so, ein Mann erscheinend vor den Männern,
Des heil'gen Krieges Noth, den Feindeskampf,

Die Drangsal schwerer Zeit mit ihnen theilend,
Theilt' ich das Wort zugleich in ihrem Rath,
Und will es mir seither nicht mehr versagen.

Drusinger.

Wohl! jetzt auch sey dieß Wort euch nicht verwehrt.

Anna.

O Wahnsinn, in die Fremde fortzuziehen,
Das Vaterland des Schutzes zu berauben,
Indeß ein böser Unstern es bedroht.

Drusinger.

Und woher, kündet mir's, droht dieser Unstern?

Anna.

Der Herzog scheidet sich von der Gemahlinn,
Verführt hat ihn der Königskrone Glanz,
Geblendet, fürcht' ich, stürzt er in's Verderben.

Drusinger.

Ach, das sind Sorgen einer alten Frau.

Bernhard.

Zuwider ist mir's, ekelhaft, verhaßt,
Wie eine Amm' euch oft gesprochne Worte
Fruchtlos zu wiederhohlen, Drusinger.
Ob dieser Scheidung wird uns Hungarns König
Den Haß aufregen all zu will'ger Nachbarn;
Ihr doch, der Kern des Volks, mit allen Mannen,
So eurem Dienste pflichtig, seyd dann fern,
Wenn der Entscheidung ernste Stunde naht.

Ja, auch den Schwächsten selbst ermuntert ihr,
Rasch anzufallen das entblößte Land,
Durch euch nun jedem Unfall preisgegeben.

Anna.

Ihr aber, ruhmergrauter Lichtenstein,
Sagt an, was deutet eure düstre Miene?

Lichtenstein.

Ich kann's nicht läugnen, eure Rede hat
Manch schwere Zweifel in mir aufgeregt.
Allein, uns hält ein heiliges Gelübde,
Die Heiden zu bekämpfen, jetzt entfernt.
Nicht ändern mögen wir, woran uns Pflicht,
Und Eid, und feste Männertreue bindet.

Anna.

Wohlan, es kommt die Zeit, wo der Verrath,
Den Östreich einst an seinem Herrn verübte,
Zehnfaches Maß der Strafe finden soll.
Zieht hin! ich hab mit euch nichts mehr zu sprechen.

Bernhard.

Kehrt heim, ihr Herren! einst in bessern Tagen
Mögt ihr, was ihr voreilig schwurt, erfüllen.

Drusinger.

Dieß stürmische Geschlecht der Preußler scheint
Den Sinn uns zu verwirren nur geschaffen.
Zu Rosse sag' ich! hoch im Norden harren

Auf ihre Führer lang die Unsern schon.
Solch eitlem Wort zu horchen, nenn' ich Sünde.

(Beyde ab.)

Bernhard.

O Blödsinn! jubelnd taumelst du dahin;
Doch wird dir Jammer folgen, und das Weinen.

Anna.

Was soll ich sagen? Blindheit scheint es mir,
Von Gott zur Strafe alter Schuld gesandt;
Er hat uns dem Verderben hingegeben.

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst.

Agnes von Meran, und Thekla von Kunring.

Agnes.

So bleibst denn du aus meines Glückes Schiffbruch
Allein mir übrig, schwesterliche Seele,
Und deiner Jugend blüthenfrohe Tage
Knüpfst du an der Verlass'nen traurig Loos?
Darf ich, selbstsüchtig, denn von dir empfangen,
Was du, Geliebte, deinem Glücke raubst?

Thekla.

Nicht also redet! — Was ich einst empfing,
Mit dankerfülltem Herzen geb' ich's wieder.
Als noch der Sprache sanft bewegend Wort
Dem Mund des Kindes nicht gegeben war,
Hobt ihr mich auf an das erhabne Herz,
Und, selbst der Mutter Sorge kaum entnommen,
Wart ihr, ein zart Geschöpf, mir eine Mutter!
Den Vater habt ihr aus dem Tod gerettet,
Die Ehre meines Hauses dank' ich euch.
So große Schuld, niemahls kann ich sie tilgen!

Agnes.

Mein trautes Kind!

Thekla.

Ihr kehrt zur Heimath wieder?

Agnes.

Des Vaters Thränen wag' ich nicht zu schauen!
Gedoppelt schnitte Schmerz durch meine Seele,
Erblickt' ich ihn, von meinem Leid gebeugt.
Es ist ein See bey Lunz, in Österreich,
Im Schooße eines waldumkränzten Thals;
Und eines Fischers unscheinbare Hütte
Birgt dort im Dunkel sich des ernsten Schattens,
Den Ulm' und Ahorn, und die graue Buche
Von eines Hügels Abhang niederbreiten.

Dort will ich wohnen! dort der Seele Wehmuth
Einsam verhauchen in geheimer Klage.

Thekla.

Nein! sucht vielmehr der Klage zu entfliehen.
Nicht an des See's einöd'ger Spiegelfläche
Sollt ihr den ewig düstern Schmerz erneu'n,
Nicht dahin sollt ihr ziehn, geliebte Fürstinn!

Agnes.

Laß mich! die arme Hütte dieses Manns
Soll mir ein Tempel der Erinn'rung werden.
In jenes Thals Gewässern ging mir einst
Ein freundliches Gestirn des Glückes auf.
Dort war's, wo Leopolds erlauchtes Haus
Ein frohes Fest mir und dem Vater weihte,
Die her nach Östreich zur Verlobung kamen.
Auf eng gefügter Balken sichrem Grunde
War einer Insel frohe Lust erbaut,
Mit lieblichen Gebüschen, Rosenhecken,
Und blum'ger Flur auf reger Welle schwebend.
Dort all' in lauer Nacht verweilten wir.
Der Sterne Heer sah aus der Bläue nieder,
Es sang die Nachtigall ihr zaubrisch Lied,
Und buhlend mit des Sees nachtheller Fluth
Küßt' ihre Wellen der melod'sche West.
Ein Meer von Wohllaut war um uns ergossen!
Und Friedrich, sanft ergreifend diese Hand,

Und leise Wort' der Liebe freundlich sprechend,
Schien mir die heitre Gottheit dieser Nacht:
Voll Demuth schaut' ich Arme zu ihm auf,
Im Herzen junger Neigung Blüthe tragend,
Die seiner Worte Frühlingshauch geweckt! —
O wie ganz anders ist es jetzt geworden!

Thekla.

Muß ich es seh'n, daß ihr euch so betrübt?

Agnes.

Die Pferde stehn bereit. Komm laß uns eilen!
Nicht einer darf uns folgen, ich verbaths.
Ganz einsam ziehn wir hin durch Thal und Flur
Dem Hafen zu, der unsre Ruhe sichert.

Thekla.

Ja! Ruhe schenket Einsamkeit vielleicht,
Wenn einer Freundinn treu geschäft'ge Hand,
Mit ihr, der ewig heiteren Natur,
Die Pflege theilt, das wunde Herz zu heilen.
An eurem Lager will ich nächtlich sitzen,
Den Schlaf belauschend, ob kein böser Traum
Die Ruhe meiner Lieben tückisch störe?
Ich will den Tag mit frohen Liedern wecken,
Ich will einwiegen ihn auch mit Gesang,
Denn alle Schmerzen lindert sanft Musik,
Des Himmels eingeborne holde Tochter.
Weint ihr, so tret' ich hin zu euch, und bitte:

Weint nicht! laßt diese Thränen weg mich küssen!
Dann führ' ich euch durch krummer Gänge Schatten,
Und wind' euch Kränze, schmück' euch froh mit Blumen,
Der bunten Kinder des ergrauten Walds;
Leit' euch zu seiner Quellen frohen Tänzen,
In seiner Grotten feyerliche Wölbung,
Wo, niederrieselnd aus Geklüft und Moos,
Ein Bad, wie still verschwiegenes, sich sammelt,
Den holden Leib erquickend meiner Theuren.
Dort will ich Märchen euch, wie sie das Herz
In Nächten schönern Glückes ausgedacht,
Erzählen von der Vorzeit hohen Thaten,
Von edler Frau'n Bescheidenheit und Liebreitz,
Von wunderbarer Fügung des Geschicks
Ihr horcht der Rede — Zeit und Thränen schwinden,
Und mein nenn' ich den Frieden eurer Brust!
Kommt, Mutter, kommt! warum noch länger weilen?

(Wollen ab.)

Herzog Friedrich der Streitbare, und Bernhard von Preußl treten auf.

Bernhard.

Herr! seinen Lehnsmann muß der Bayer schützen,
Ein Krieg wird der Belagrung Ende seyn.
Zieht nicht nach Obernburg! laßt euch beschwören. —

O mein verehrter Fürst! wie so entblößt
Steht nun dieß Land, seit fern der Adel zog,
Zu fremden Kriegen, wie ihm nicht geziemt.
Ihr aber, den der Himmel schützen wolle,
Seyd jedem Unheil machtlos hingegeben.

Friedrich.

Machtlos? — Ich fühl' ein mächtig Herz im Busen,
Mit diesem bin ich sicher überall.

Agnes.

O allzu mächt'ges Herz! das auch der Liebe,
Sich selbst genügend, nimmer nun bedarf.

Friedrich.

Sey Gott mit Dir! und mögest Du entfernt
Ein schön'res Glück, als ich Dir schenkte, finden.

Agnes.

Mein Herr und Gatte!

Friedrich.

Nenne nicht dieß Wort.
Es mahnet mich an eine frohe Zeit:
Der Frühling meines Lebens schwillt mit Macht
Bey diesem Laut in der Erinn'rung auf.
Dir dank' ich es, daß ich einst glücklich war.
Heiß hab' ich dich geliebt, nicht flücht'ge Lust
Des Jünglings hielt mich leicht an dich gekettet;
Das edle Vorbild meines eignen Wirkens,
Mein bess'res Selbst hab' ich in dir geehrt.

Doch nicht auf sinnig stillem Grund der Liebe
Ist eines Herrschers eisern Glück gebaut.
Im Kampf mit den Gewalten dieser Erde,
Blüht es — wie aus der Glut, vom Sturm gequält,
Die Flamm' emporschlägt — widerstrebend auf;
Und rund umher mag Andres nicht bestehn.

Thekla.

O schonet ihrer, sie vergeht im Leide.

Agnes.

Wodurch hab' ich gefehlt? verkünd' es mir.
Durch welche mir ganz unbewußte Schuld
Hab' ich die Neigung meines Herrn verloren?
Viel wirkt ja Reue; nenn' mir mein Verbrechen.

Friedrich.

Wer hieße rein, wärst Du Verbrecherinn?
Doch keines holden Kindes froher Gruß
Kommt mir durch Dich entgegen, theure Frau.

Agnes.

O ew'ge Wehmuth, seines Gatten Liebe
Nicht lohnen können durch ein süßes Kind!

Friedrich.

Fahr' wohl, geliebtes Weib! Was wir empfunden,
Es ist nicht der Erinnerung entschwunden!
Und was so heiß im Herzen hier geschlagen,
Es flieht nicht mit dem Lauf der schnellen Stunden. —
Wähn' mich nicht hart, weil ich versäum' zu Kl[illegible]en,

Jetzt, da mein holdes Glück für immer schwand;
Es ziemt dem Mann sein Weh mit Kraft zu tragen.
Mag er im Leid die lieben Seinen finden,
Und schaut er hingestürzt das Vaterland,
Berühren darf ihn Schmerz, nicht überwinden.

Agnes.

Wohlan, wir scheiden! — ach, für ew'ge Zeit.

Friedrich.

Für ew'ge Zeit! Gott sey mit Dir und mir.
Auf öder Steppe schreit' ich einsam jetzt,
Ein rings verlass'ner Mann, hin durch das Leben;
All' meine Lust, sie zieht mit dir hinweg. —
Sey stark! trag' Unvermeidliches mit Muth.
Mein sey Dein Herz! Verweig're nicht Umarmung,
Und diesen letzten Kuß, den ich mit Beben
Dem holden Mund vermähle. — Lebe wohl.

(Ab.)

Bernhard.

O wehmuthsvoller Anblick! Gräuelscene,
Die mir mit Todesschmerz die Brust erschüttert!

Thekla.

Kommt! folgt mir. Guter Gott, wir haben ja
Hier nichts zu suchen mehr, und dürfen gehen.

(Beyde ab.)

Bernhard.

Was wird das Ende dieser Dinge seyn? —

Der Zukunft Schreckenbild empört mein Herz.
Gedanken voll Entsetzen steigen mir
In ahndungsvoller Seele trüb empor,
Wenn ich dorthin die scheuen Blicke wende.
Unsel'ger Preußler, denke jener Zeit,
Sie wird dich bald zur ernsten Probe fordern.
Was dann ein Mann vermag, sey du bereit
Zu leisten in der allgemeinen Nacht,
Wenn Schwachheit regungslos nach Hülfe schreyt.
Dir selbst getreu zu bleiben, sey bedacht.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Saal der herzoglichen Burg zu Wels.

Bernhard von Preußl, und ein Knecht, der im Saale aufräumt.

Bernhard.

Ein toller Wahn des Menschen, der sich rühmt
Des Glücks Genoß zu seyn, und dieses Lebens
Vielfält'ges Drängen mit ihm zu bestehn.
Voll Unheil ist die Welt! das Glück voll Tücke,
Und diesen bald, bald jenen gibt es hin,
Damit er seinen Theil des Leids erfahre.
Auf schnöden Mord nur ist die Welt gestellt:
Die Spinne webt ihr trügerisches Netz,
Der Tieger lauert in der Kluft auf Beute,
Und trotzig geht der Leu, des Waldes Herr,
Durch sein Gebieth, nach blut'gem Raube lechzend.
Zuletzt der Mensch, der Übrigen Tyrann,
Ist Würger seiner selbst, und alles Lebens.

Knecht.

Der Saal ist aufgeräumt, und zum Empfang
Des Herzogs wäre jedes nun bereit.

Bernhard.

Ja, diese Seifenblase Glück zerspringt,
Wenn sie am hellsten glänzt, und wird zu Nichts.

Knecht.

Hält Unmuth euch so sehr gefesselt, Hauptmann,
Daß ihr der Menschen Rede nicht mehr hört?
Der Herzog mag nunmehr von Obernburg
Eintreffen, wenn er will; bereit ist alles.

Bernhard.

's Ist recht.

Knecht.

Und jene guten Leute draussen,
Die Bürger mancher ehrenwerthen Stadt,
Laßt ihr sie immer wie auf Kohlen stehn,
Und kümmert euch um ihr Bewerben nicht?

Bernhard.

Hab' ich es nicht gesagt? sie sollen fort!
Sie sollen nicht mit zu verwegner Bitte
Den Herrn zum Zorne reitzen! meld es ihnen.

Knecht.

Voll Hoffnung sind sie; weiset sie nicht weg.

Bernhard.

O schwaches Volk! — Gut, lasse sie herein.

Ich selbst will ihnen künden, was hier frommt,
Weil sie so schwer doch zu belehren sind.

Knecht.

Kommt nur herein, ihr lieben Herrn! der Hauptmann,
Ist er gleich mürrisch, meint's so übel nicht.
(Ab.)

Hartmann, Bürgermeister zu Neustadt, tritt mit mehreren Bürgern verschiedener Städte Österreichs und Steyers auf.

Bernhard.

Nun denn, ihr wackern Leute, weiten Weg
Habt ihr fruchtlos gemacht. Wie dürft ihr hoffen,
Den Herzog, den ihr kennt, zum Widerruf
Bereits vollzog'ner Scheidung zu bewegen?
Seyd ihr von Sinnen? — Euer guter Wille,
Und euer fromm Beginnen, glaubt es mir,
Hat mir von neuem bittres Weh erregt,
Das fast im Herzen zu entschlummern schien.
Ja, aller Mutter war sie, die wir schwer
Und mit gerechter Klage jetzt vermissen.

Hartmann.

Dieß ist's. Darum ja kommen wir hieher,
Wir Bürger vieler wohlverdienten Städte,
Weil es wie Feuer uns im Herzen brennt,
Daß solcher Frau so tiefe Schmach geschah.

Bernhard.

Laßt's gut seyn, alter Hartmann, laßt es gut seyn.

Hartmann.

Ihr wißt es wohl, der Fürst ist mir gewogen,
Dem ehrenfesten Bürgermeister Neustadts,
Wie er mich gerne nennt in heitrer Stunde.
Die andern hier, sie wähnten noch bey uns
Den edlen Herrn, und waren hingekommen,
Ihn dort um das zu flehn, was euch bekannt.
Da haben wir nach reiflicher Erwägung
Die Bitt' auch hier zu wagen uns entschlossen.

Bernhard.

Ich aber sag' euch: wagt sie nimmermehr.
Seit jener Zeit ist wandelbarer Laune
Der Fürst geworden; stets voll trübem Tiefsinn;
Bald sanftrer Art doch, bald ein Ungewitter
Des schweren Unmuths; dieses dürft' euch treffen.

Hartmann.

Wir halten's aus.

Bernhard.

Viel zu vermessen seyd ihr!
Denkt der Vergangenheit in dieser Stunde.
Ihm dürfte sie nur zu lebendig werden,
Erblickt er euch, der Städte Abgesandte,
Wie einst vor sich, als ihr den großen Treubruch
Abschwurt, und neu Gehorsam ihm gelobtet.

O wär't ihr früher wohlgesinnt gewesen,
Nicht stünd' es jetzo so um euch und ihn.
Nicht würd' er so sich nach dem Sohne sehnen,
Wär' ihm voll treuer Söhn' dieß Land gewesen,
Er aber ein von euch geliebter Vater.

Hartmann.

Herr! regt nicht all zu herbe Schmerzen auf.

Bernhard.

Durch Gott in stürmevolle Zeit geschleudert,
Verlangtet ihr des Friedens stille Lust;
Dem Drangsal blut'ger Kriege hingegeben,
Erseufztet ihr nach holder Ruhe Tagen;
Er aber, der für euch die Noth bestand,
Der allem Sturm getrotzt, der die Gewalt
Gewaltsam fort aus euren Gauen schlug,
Nie säumend, was vom Übel retten mochte,
Rasch, wie von sich, so auch von euch zu fordern,
Einst war er nimmer euch der rechte Mann.
Streitbar, ein Sohn der Zeiten, mußt' er werden,
Ihr aber wolltet ein friedfertig Lamm,
Und euer Herz ward eurem Herrn entfremdet.

Hartmann.

O all zu wahre Worte! sprächt ihr falsch!

Bernhard.

Als mit dem grausen Donnerspruch der Reichsacht,
Der Feind, ein schneller Blitz, auf Östreich stürzte,

Der Landmann willig reiche Nahrung both,
Der Adel ihm die hohen Burgen aufschloß,
Ihr aber ihm der Städte heil'ge Pforten
Weit aufgethan, dem fremden Einzug jubelnd;
Glaubt ihr, im Busen des verkannten Fürsten,
Hab' für sein Volk die angeborne Neigung,
Von schwerem Undank ruhelos bekriegt,
Euch trotzend, sich erhalten? — wißt! sie schwand:
Die leere Stelle füllt ihr nicht mehr aus.
Endlos Verderben, fürcht' ich, naht uns bald.
Wo sich dem Unterthan der Sinn der Fürsten
Durch Gottes Fügung je entfremden durfte,
Wo seiner Zeit nicht lebt, der in ihr herrscht,
Da keimt vernichtendes Geschick empor,
Und straft für ihre Schuld angstvolle Völker!

Die Bürger.

Weh uns! welch böses Wort hat er gesprochen.

Bernhard.

War ich wohl all zu rauh? — vergebt ihr Leute!
Nicht so war es gemeint. Nicht euern Schmerz
Wollt' ich durch neue Kränkung höher schwellen,
Daß er vor mir in Thränen überfluthet,
Ehrwürd'ge Wangen netzend, wie ich sehe.
Vergangnes, sagt man, sollt' vergessen seyn.
Helf Gott dem Land, und euch, und auch dem Fürsten.

(Ab.)

Hartmann.

So ganz erstummt, so düster vorgebeugt,
Starrt ihr zur Erde, theure Männer Östreichs,
Als wär' euch ein Prophetenwort erklungen? —
Dieselben seyd ihr, die einst Leopolds
Gepries'ne Herrscherforge liebend lohnten,
Da ward zum Sprichwort Österreichertreue,
Und aller Welt war euer Name heilig.
Die rauhe Aussenseite unsers Herrn
Hat Manchen oft vom rechten Weg verleitet;
Doch ward der Irrthum vor'ger Zeit bereut,
Und all sein Land ist wieder ihm versöhnt.
Als auf den Herzog schwer die Reichsacht drückte,
Nicht so wie Lichtenstein, und ich, und Preußl,
Vor allen aber meine wackre Stadt,
Bestandet ihr vereint mit ihm die Noth.
Ja, Mancher half der Reichsacht Werk befördern,
Vom Zorn des Kaisers mehr als recht geschreckt:
Doch Fehlen ist der Menschen traur'ges Erbtheil,
Und selbst Verbrechen sühnt der Reue Macht;
Drum mag dort Oben euch vergeben seyn.

Musik. Ein Knecht tritt eilends auf.

Knecht.

Jetzt Muth ihr lieben Leute, Herz gefaßt!
Des Herzogs Rückmarsch tönt mit frohem Klang

Schon an der Burg Ringmauern. Denkt euch jetzt:
Wer wagt, gewinnt! es ist ein gutes Sprichwort.

Hartmann.

Ein frommer Wunsch trifft ein geneigtes Ohr.
Mög sich an uns nunmehr dieß Wort bewähren.

Knecht.

Welch Lärm und Waffenklang schallt hier herein? —
Seht doch! 's ist Benno, der den Hartneid bringt.
Schnell kehrt er mit der Beute uns zurück.
Ein tücht'ger Mann, der Benno! seht nur! seht!
Beym Nacken faßt er plötzlich Hartneid an,
Und schleudert ihn, den Widerstrebenden,
Zum Thor herein, daß laut die Ketten rasseln.

Hartmann.

Nun sind sie schon im Gange. Benno zieht
Den Ungebärd'gen an der Kette fort.

Benno tritt auf mit Hartneid von Ort.

Knecht.

Da sind sie! — wackrer Knecht, sey uns gegrüßt!

Benno.

Hier bring' ich euch ein schamlos Ungethüm,
Das, toll geworden, in die Kette beißt.
Mit wenig Mühe ward es bald gefangen,
Und gibt der all zu leichten Jagd nicht Ruhm.

Hartmann.

Ward er so blöd, der Vater böser Listen?

Benno.

Im Zillerthal erreicht ich ihn. Zerstäubt
Entfloh der Raubgesellen feige Schaar,
Ihn selber jagten wir in einen Sumpf,
Wo Roß und Mann im tiefen Schlamm versank.
Mit Stangen hohlten wir ihn drauf heraus;
Fürwahr gemächlich; Keinem zum Verderben.

Hartneid.

Schweig Knecht!

Benno.

Wie? zornig schon? schon Feuer?
Habt ihr im Schlamm die Hitze nicht gekühlt?
Nun, nun! verlaßt euch drauf: wir halten euch,
Zur Dämpfung dieser all zu raschen Flammen,
Seit lang schon einen schatt'gen Ort bereit.

Herzog Friedrich tritt mit Kriegsvolk auf.

Friedrich.

Hängt diese stolzen Waffen, diese Fahnen,
Als Siegesdenkmahl rund her an die Säulen!
Rasch ward die hohe Obernburg erstürmt;
Wie auch der Bayer dieser Wagniß zürne,
Nicht kümmr' es uns, die ihre Pflicht gethan;

Und falle jeder so dem Schwert der Rache,
Der frech dem Vaterland Verderben sinnt,
Um das wir mild der Liebe Mantel breiten.

Benno.

Herr! Hartneid ist durch mich schon eingebracht,
Und harrt in Fesseln eures Spruches dort.

Friedrich.

Hartneid von Ort! meineidiger Verräther!
Bist du im sichern Netze nun gefangen? —
Du schweigst? und reissest wild an deiner Kette?
Sie kommt vom Arm' und Fuße dir nicht mehr.
Anfangs ein edler Mann, wardst du Verräther
An Land und Herzog; ich vergab es dir,
Um mancher früh'rer bess'rer Thaten willen.
Nun treibt die blut'ge Gierde des Gemüths
Nach Raub und Mord dich aus, in fremdes Land,
Weil du zu Haus des Fürsten Strenge scheust.
Für ewig sey dieß Handwerk dir gelegt.

Hartneid.

Seyd gnädig, Herzog, und erbarmt euch mein.

Friedrich.

Hast du dich selbst, der nach Erbarmen zittert,
Des Kinds erbarmt am Busen seiner Mutter?
Hast du des Alters und der Schwäche dich,
Unmensch, erbarmt, als du in Salzburgs Dörfer,
Und in die stillen Hütten seiner Wälder,

Des Brandes Fackel warfst, der That frohlockend?
Zum Kerker mit dir! fort aus meinen Augen!

Hartneid.

O würden diese Fesseln mir zur Keule!
Wär' mir des Basilisken Kraft gegeben,
Mit dieser Augen Glutblick euch zu tödten!
Schwer drückt mich, eng Gebundnen, Übermacht.
Seyd mir verflucht! was Arges einem Manne,
Im schweren Lauf der Zeit, begegnen mag,
Es fall' auf euer hoch verwünschtes Haupt!
Ihr habt nichts Werthes mehr auf dieser Erde,
Ihr seyd ein freudenloser armer Mann:
So werdet reich an Freude, reich an Hoffnung,
Und mög' in Mitte eures Glücks der Tod
Euch pochen an das lustberauschte Herz,
Und aller Wonne höhnisch Ende bringen.

Benno.

Fahr hin! nur eitel ist des Bösen Wunsch,
Und dringt nicht durch der Wolken Kreis hinauf.

Knecht.

Fort mit dir, Scheusal!

Kriegsvolk.

Fort zum Kerker mit ihm!

(Benno, die Knechte und Kriegsvolk ab mit Hartneid)

Friedrich.

„Ihr seyd ein freudenloser armer Mann!"
Ha, Schändlicher! zu wahr hast du gesprochen.

Hartmann.

Ich weiß nicht, wag' ich es, ihn anzureden?

Friedrich.

Daß sie so herrlich war! daß alle Schöne
Der Welten sich, mild leuchtend, in ihr einte,
Kann ich es jemals wieder nun vergessen?
Mir wäre besser, denk ich, bey den Todten
Erstarrt zu seyn, als ohne sie zu leben.

Hartmann.

Mein hochverehrter gnäd'ger Herzog! —

Friedrich.

Hartmann!
Durch meine Neigung zu euch kühn gemacht,
Habt ihr mir diese Männer hergeleitet.
Ich kenne eure Bitte. — Wähnet nicht
Zu ändern schmerzlich festgestellten Rath.

Hartmann.

Erlauchter Fürst!

Friedrich.

Ihr weint? so graue Wimper,
Sind sie Herberge noch der Thränen?

Hartmann.

Herr!

Friedrich.

Auch ihre Thränen sah ich. O sie thauten,
Der Wehmuth edle Perlen, vor mir nieder;
Und ich, voll trotz'gem Stolz ward nicht erweicht!
Seitdem denk' ich an jene Stunde nur,
Mich dünkt mein ganzes Seyn liegt dort begraben —
Fort mit euch! fort! was wollt ihr? ungeschehen
Macht Reu' und feige Klage keine That.
Der Erbe mangelt mir und diesen Landen;
Und theurer hab' ich nicht mein Glück geachtet,
Als eurer Kinder und des Landes Wohl;
Euch aber bin zum Dank ich nicht verpflichtet.
Zieht hin! und, quält euch der Verlust der Mutter,
Die mit so reicher Lieb' euch sonst beglückte,
Schreyt auf zum Himmel! klaget! ächzt! — vielleicht
Genügt dort oben euer Schmerz; vergeben mag!
Euch frühe Schuld um diese Trübsal werden.

Hartmann.

Kommt, liebe Freunde! kommt! Gott sucht das Land
Ob der Versündigung an seinem Herrn
Im Zorne heim! wer dürft' es noch verkennen?
Euch ziemt Ergebung nun, und Demuth, Schweigen.
Ihr aber — o warum muß ich es ahnen —
Mein all zu strenger fürstlicher Gebiether,
Der seiner Frau schuldloses Glück zerstörte,

Begrabt euch selbst in unsres Heils Ruinen.
Sey Gott mit euch, und eurer Zukunft Tagen.

(Alle ab.)

Friedrich.

Öd! öd sind dieses Schlosses düstre Räume,
Sie zog hinweg, die ihnen Schmuck verlieh!
Und doch! durft's anders seyn? und durft ich auch
Um eigennütz'ges Wohl der Pflicht vergessen?
Nicht hab' ich darum tausend der Gefahren,
Vielfält'gen Kampf, und Todesnoth bestanden,
Damit, was ich so mühvoll aufgebaut,
Wie leichte Spreu nach meinem Tod zerstiebe.
Der König mag den Erben nicht entbehren.

Benno tritt eilend auf.

Benno.

Durchlaucht'ger Fürst! der Herzog Bayerns ist
Im festlichen Geleit jetzt angekommen.
Er selber eilt die Stufen schon herauf.
Die Andern harren unten, schön geschmückt,
Im friedlichen Gewande, ohne Harnisch.

(Ab.)

Otto Herzog von Bayern, tritt auf.

Friedrich.

Was soll dieß? kommt im Frieden Otto her?

Otto.

Mit frohem Gruße eil' ich euch zuvor!
Und, wenn ihr staunt, daß Bayerns greiser Herzog,
Der erst Beraubte, eure Rechte drückt,
Bekenn' ich's gerne, neu ist der Entschluß,
Der mir den Feind als Freund zu grüßen räth.

Friedrich.

Nicht euer Feind bin ich! verhüt' es Gott.
Doch Pflicht gebot mir, jenen Räuber Waldek,
Nach Recht zu strafen, und die Burg zu nehmen.

Otto.

Mir nur, dem Lehnsherrn ward das Recht der Strafe. —
Wann werden wir, an Macht fast gleiche Fürsten,
Desselben Reiches Söhne, eines Stroms
Ansiedelnde Genossen, uns vergleichen?
Ist Freundschaft schöner nicht, denn Groll und Haß?
Laßt uns freundnachbarliche Männer seyn!
Vergeßt mit mir, daß diese beyden Schwerter
Sich im Gewühl der Schlachten sonst gesucht.

Friedrich.

Was jugendliche Hitze einst gefehlt,
Habt ihr dem Manne, hoff' ich, nun verziehn.

Otto.

Und ihr dem Greise, was der Mann verbrach.
Ihr kennt' mich: Furcht hat mich nicht hergeführt!

Doch andern Grund des Kommens geb' ich an:
Wollt ihr mein Eidam werden, theurer Freund?

Friedrich.

Wie sagt ihr? —

Otto.

Ehlos, Herzog, seyd ihr nun,
Und der Gefährtinn liebevollen Rath
Entbehrt ihr hart in dieser Zeit der Stürme.
Vielfache Noth bedrängt das Herz des Manns,
Der, wie ein Fels im Meer, vereinzelt steht,
Von aller Wogen wilder Wuth geschlagen.
Ganz eurer werth, halt' ich die liebe Tochter,
Und, wie's der väterlichen Treue ziemt,
Will ich sie, reich an Segen, reich an Gütern,
Aussenden in die Wohnung ihres Glücks.

Friedrich.

— Du stehst am Scheidewege, Friederich!
Bald hinter dir schließt sich die ernste Pforte,
Die dich für ewig von der Freude trennt. —
Wollt ihr mir eures Kindes Loos vertrauen?

Otto.

Euch will ich sie vertraun, der ihrer werth.
Mehr fordre von des Mannes ernstem Sinne
Nicht die Gemahlinn, als die treue Sorge
Für ihres Hauses und der Kinder Wohl;
Und hochbeglückt, so denk' ich, ist die Frau,

Die in des Gatten wandelloser Brust
Den immer gleichen Sinn des Rechten ehrt.
Drum reicht mir eure Hand, die wackre, starke,
Auf daß sich drein des Vaters Rechte füge,
Und seyd als lieber Sohn hiemit begrüßt.

Friedrich.

Wenn euer edles Anerbiethen, Herzog,
Nicht dieser Stirne düstre Falten ebnet,
So denkt nicht, daß ich weniger darum
Geehrt mich fühle, und von Dank gerührt. —
Ja, nennt mich Sohn, ich will euch Vater nennen.
Was ich entfernt in dunkler Zukunft glaubte,
Hat plötzlich dieser Stunde Lauf gebracht.
Ein Mann voll edler Milde, kamt ihr her,
An mir der Güter Fülle zu verschwenden.

Otto.

Ihr seyd's, der Segen meinem Alter schenkt.

Friedrich.

— Es ist geschehn! fahr wohl, für ewig, Liebe!
Fahrt wohl, ihr holden Tage meines Glücks! —

Otto.

Da kam von König Bela jüngst ein Bothe,
Vor rascher Eil' entathmet fast, zu mir,
Und trug ein Bündniß gegen euch mir an.
Viel Fürsten, sprach er, seyen schon vereint,
Um über euch, und euer Volk zu fallen;

Der König habe jedem seinen Theil
Des Lands schon zugesagt; ich selber sollt'
Der Letzte nicht beym großen Raube seyn.
Dieß wohl erwägend, dacht' ich so bey mir:
Willst du, unedel, Friedrichs Feinde mehren?
Weit besser, du verbündest dich mit ihm,
Und hilfst ausfechten diesen schweren Krieg.

Friedrich

Welch' eine Bothschaft bringt ihr, theurer Greis?
So sinnet Bela wieder mein Verderben?
Ihr doch, den ich beleidigt, bringet Hülfe,
Und schenket mir der Tochter Hand? O wahrlich,
Ich finde diesen Edelmuth nicht wieder!

Otto.

Gut! Freunde nennt in Zukunft uns die Welt.

Benno tritt auf.

Benno.

Durchlaucht'ger Herr! drey freche Rittersleute,
Von Kopf zu Fuß geharnischt, das Visier
Fest zugeschlossen, vorlaut, ungestüm,
Verlangen euch zu sprechen.

Frangipani, Katold und Seyfried Syrok treten auf.

Seht! sie drängen

Sich unbescheiden schon zum Saal herein.
Wohlan! hier ist der Herzog, sprechet ihn.

Frangipani.

Von Hungarn, Böhmen, Kärnthen kommen wir,
Rasch ausgesandt mit einer kühnen Frage,
Die von dem Throne dieser Wangen euch
Des Muthes Farbe, denk' ich, jagen soll.

Friedrich.

Der Berg dort, scheint's, will eine Maus gebähren.

Frangipani.

Habt ihr euch denn von Agnes, eurer Gattinn,
Getrennt, wie des Gerüchtes Zunge spricht?

Friedrich.

Nur Wahres hat euch das Gerücht verkündet.

Frangipani.

(indem er und seine Begleiter das Visier öffnen.)

So mögt ihr Bela's Bothschaft auch vernehmen,
Die euch im Zorn der König so entbietet.
Die Schwingen eures Hochmuths will er lähmen,
Und, wie ihr gegen ihn auch kämpft und wüthet,
Wird er euch dennoch eure Lande nehmen;
Denn, wahrlich, übel sind sie nun behüthet.
Um euer Heil habt ihr euch selbst belogen,
Als ihr euch heil'ger Treue schnöd entzogen.

Verwandt mit ihr, der edelsten der Frauen,

Hat rächend euch mein Herr vom Glück geschieden.
In ihr beschimpft, erhebt die blut'gen Klauen
Der königliche Leu, und jagt den Frieden
Weit weg aus diesen lusterfüllten Auen.
Gebrüllvoll naht er, den ihr stets gemieden,
Er schaut umher nach einem hohen Fange:
O hüthet euch, daß er ihn nicht erlange.

Und dieß auch wißt: es ward dem edlen Greise,
Agnesens Vater, Bothschaft schon gesendet.
Bald bricht er ein in dieser Lande Kreise,
Den ernsten Sinn nach Rache nur gewendet.
Der Böhm' zugleich begann sie schon, die Reise,
Die bald an eurem Grabe blutvoll endet;
Der Kärnthner endlich, rasch euch zu erdrücken,
Rollt er herab schon von der Berge Rücken.

Friedrich.

Habt ihr zum Krieg den Vorwand nun gefunden?
Nicht einen tollen Bothen, wie er mir,
Doch Speer' und Schwerter werd' ich Bela senden,
Ich selbst, des Todes Werkmann, komme mit!

Frangipani.

Im Namen Hungarns schleudr' ich diesen Handschuh,
Der Fehde Zeichen, hin vor euren Fuß.

Katold.

Im Namen Böhmens werf' ich diesen hin.

Seyfried.

Und ich, in Kärnthens Namen, thu' desgleichen.

Friedrich.

Heb' auf Knecht, sag' ich! — Leite diese Prahler
Mir vor die Stadt hinaus.

Frangipani.

Wir sehn uns wieder.

(Benno ab mit den dreyen.)

Friedrich.

Verräthrisches Gezücht! heillose Diebe,
Die auf die Beute hinterm Busche lauern,
Bis weg sein Schwert sorglos der Wandrer legt,
Ihr irrt euch in mir! Einen Blitz des Todes,
Der treffend stürzt, werf' ich in eure Mitte.

Otto.

Wohlan mein Sohn! in kurzer Wochen Frist
Sollt ihr Verstärkung durch mein Heer erhalten,
Laßt ihr indeß die eignen Kräfte walten.

(Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Burghof zu Wels. In der Mitte eine Säule, an welcher die österreichische Fahne befestigt.

Benno tritt auf mit einem Knechte.

Benno.

Die Schelme harrten nicht auf mein Geleit,
Und wie ein Sturmwind sind sie weggeflohen.
Such' gleich den Preußler auf, der vor der Stadt
Mit sich und seinem Unmuth sich ergeht.
Nun heißt es thätig seyn! Der Krieg ist da,
Doch nicht die Kriegsmacht, diesen Krieg zu führen.

(Beyde ab.)

Herzog Friedrich und ein Pilgrim treten auf.

Friedrich.

Sag dein Begehren schnell! mich drängt die Eile.

Pilgrim.

Dieß Einzige verlang' ich: frey Geleit.
Frey, wie ich herkam, sendet ihr mich weg.

Friedrich.

Wohl, Pilgrim, deine Bitte sey gewährt.

Pilgrim.

So leg' ich weg den Muschelstab und Hut,

Und dieß einhüllende Gewand zugleich,
Und mein Baret setz' ich auf's Haupt, und grüße,
Der Herzog Kärnthens, euch, den Herzog Östreichs.

Friedrich.

Ihr wagt's, euch vor mein Angesicht zu stellen?
Ihr, der mir Krieg entbothen? fort mit euch!
Sonst wird dieß Schwert euch eure Wege weisen.

Ulrich.

Ich habe frey Geleit. Hört mich, mein Herzog!
Ich bieth' euch Frieden an, und ew'ge Freundschaft,
Erfüllt ihr die Bedingung, die ich setze.

Friedrich.

Und welcherley Bedingung setzet ihr?
Ihr denkt wohl, ohne Schwertstreich, Land und Leute
Durch list'ger Überredung Kunst zu haschen?

Ulrich.

Nicht so viel Erdreich, als ein Kind bedarf,
Wenn es im Schatten hingestrecket schläft,
Will ich von euren Landen. Nein, ein Rächer
Erschein' ich euch, verfolgter Unschuld Schirmer;
Und dieß mein Leben setz' ich dran, fürwahr,
Nicht um Gewinn! nein für der Unschuld Rechte.
Nehmt Agnes wieder auf! Schuldloser litt
Auf dieser Erde noch kein edler Weib.

Friedrich.

Umsonst verlangt ihr, was nicht möglich ist.

Ulrich.

Unmöglich wäre, was euch Pflicht gebietet?
Wohin der ewigen Erinn'rung Kraft
Euch drängen muß, mit liebender Gewalt?
Um eurer Ruhe willen, kehrt zurück.
Der Zeit gedenkt, wo sie, ein zartes Mädchen,
Kaum fünfzehn Jahre, Braut ward, Frau sodann.
Halb Kind, halb durch der Liebe Hochgefühl
Weit über ihrer Jahre Kreis erhoben,
Ging sie um euch, voll Thränen und voll Lächeln,
Und schlang die kleinen Arm' um euren Hals:
Und ihr erbebtet tief vor inn'ger Wonne,
Und wußtet in der Trunkenheit des Glücks,
Süß überwältigt, keinen Laut zu finden,
Um ihr zu sagen: Kind! ich liebe dich.

Friedrich.

Du Peiniger verstumme! weich' von hinnen!

Ulrich.

Ich selbst hatt' um das Mädchen heiß geworben,
Doch nicht gewährte sie der Vater mir.
Ich sah euch ruhn am Busen meiner Theuren,
Die Blicke schaut' ich, und der Thränen Wechsel,
Der Liebesworte heimliches Geflüster,
Ich hört's, still rasend, in geheimer Wuth!
Und nicht an euch hab' ich mein Leid gerächt,
Weil ich sie glücklich wähnte, nur durch euch.

Dem Kriege lebt' ich nun seitdem allein,
Und keine Frau der Erd' hab' ich erkannt,
Weil ich nicht sie besaß, die mir vor Allen
Verehrenswerth erschien.

Friedrich.

Genug! genug!

Ulrich.

Wenn heil'ge Treue Segen gibt, und Glück,
War sie berufen hier, an dieser Brust,
Der Wonne Born zu finden; doch ihr stahlt
Zu kurzer Lust, ein Räuber, sie, und werft,
Was ihr niemals verdient, nun schmählich weg.

Friedrich.

Schweig, all zu kühner Mann! und wisse dieß:
Nicht geb' ich Rechenschaft von meinem Thun,
Als Gott allein, der aller Herzen prüft.
Doch, wie du schmähst, und zürnend mich bestürmst,
Muß ich in dir die alte Biederkeit,
Des Herzens edle Treue doch bewundern.
Ja, so verehrenswerth erscheinst du mir,
Mitdulder meines Leids, geliebter Freund,
Daß ich von nun zu heilig nichts mehr achte,
Was ich, beglückt es dich, nicht opfern wollte.

Ulrich.

Was wollt ihr damit? lasset diese Reden.

Friedrich.

Vernimm! wie ich dich lieb', erkenn' es ganz:
Du sollst die Frau besitzen. Ja, bey Gott!
Wo fänd' sie Frieden künftig, denn bey dir?
Sey glücklich, da ich selbst es nicht vermag.

Ulrich.

Nicht so besticht ihr mich. Nein, euch geziemt's
Den Schwüren vor'ger Liebe treu zu bleiben.

Friedrich.

O, was mir Frieden geben wird, und Wonne,
Der Edelsten der Erde künft'ges Glück,
Verweigert's nicht! O willigt ein, und trachtet,
Euch selbst beseligend, mich zu erfreu'n.
Wähnt nicht, erstorben sey in dieser Brust
Der Liebe heilig bindende Gewalt,
Im Tode selbst entweicht sie nicht von mir.
Und da ich euch, den würdig edeln Mann,
Herausgefunden aus der wüsten Menge,
Bricht, wie die Morgenröthe nach der Nacht,
Mir im Gemüthe helle Freud' herauf,
Und lehrt mich bitten: seyd der Guten Gatte,
Und werbt um Liebe dort, wo ihr sie wünscht.

Ulrich.

Der Rede leeren Pomp verschwendet ihr,
Ein Mann, der fremd ist edler Art und Sitte.
Ich scheide von euch. Wenn einst Kriegsgeschrey

Wild wüthend tobt, wenn in dem Strahl der Sonne
Durch Blut das Eisen blitzt, die Todten stürzen,
Und Angstgeschrey auf zu dem Himmel zittert,
Dann wird die Schärfe dieses Schwerts euch suchen,
Und euch, mit Gott, auch fällen, wie ich denke.

(Ab)

Friedrich.

Brecht ein, ihr Mauern! niederschmetternd stürzt
Auf mich hernieder, Thürme meiner Burg!
Die Brust vermag das Leid nicht mehr zu tragen,
Und nach dem Tode strebt mein ganzes Seyn. —
Wo weilt sie, der ich Unrecht that? — Weh mir!
Rund überall seh ich ihr theures Bild!
Der weite Burgraum, weh! bevölkert sich
Mit ihrer abgehärmten Leidgestalt!
So ward sie! so! — schau, Mörder, dieß dein Werk!

Bernhard von Preußl tritt auf. Hernach Benno.

Bernhard.

Wo ist der Herzog? — He! holla! heraus
Ihr Knechte! zu den Waffen!

Benno.

Herr! was soll's?

Bernhard.

Hier ist der Herzog. Auf Herr! zu den Waffen!
Schon hält der Krieg in bleyern schwerer Hand
Die Herzen dieses Landes eingeklemmt:
Drey Städte brennen, wie uns Nachricht kam,
Die Böhmen sind verwüstend schon in Zwettel.

Friedrich.

Sind sie?

Bernhard.

Mein hoher Herzog, ja! ihr hört's. —
Wie doch? er achtet meiner Rede nicht. —

Heinrich von Preußl tritt auf.

Kommt nicht der Bruder dort, ganz athemlos
Hereingestürzt?

Heinrich.

Auf! auf! und wer ein Schwert
Zu tragen noch vermag, er zieh' in's Feld! —
Was ist dem Herzog, Bruder? — Gnäd'ger Herr!
Die Böhmen sind in drey verwegnen Haufen
Hereingebrochen in dieß arme Land,
Das wehrlos unter ihrer Geißel ächz't.
Nie hat so freche Gräul ein Feind verübt.

Friedrich.

Ha! ich erwache wieder! treulos Volk!
Noch vor des Kriegs Verkündung wagten sie's?

Heinrich.

O Herr! Brandstätte ward das weite Land;
Auch unsre Burg ist hin, mit ihr die Mutter;
Gott weiß, wohin ihr Eifer sie verführte.
Denn als die Böhmen schon gen Zwettel streiften,
Und sie, von unsrer nahen Burg, das Elend,
Den Brand rings her, und die Verwüstung sah,
Auch leicht erwog, daß sie zu schwach, dem Feind
Den Einbruch in die Veste zu verwehren;
Entsandte sie die Knecht' und treuen Diener
Nach Zwettel, zur Vertheidigung der Stadt,
Mir doch gebot sie, her zu euch zu ziehn.
Sie selbst indeß, mit jenen, eh' sie schieden,
Entzündete die Stammburg; und zu Roß
Floh sie von dannen, keiner weiß, wohin.
Die Kärnthner, heißt's auch, sind schon eingefallen.

Bernhard.

Aus allen Schleußen bricht das Unglück los!
Wir aber sind so schwach, so lahm an Kraft,
Daß ich mich schäm', erwäg' ich dieß, und denke
Wie es ganz anders könnte seyn! — Stammburg,
Bemooster Sitz der Treue, brachst du ein?
Und Trümmer nur und Asche ward mein Erbe?
Und ist die Mutter fort? —

Friedrich.

Und wärt ihr Sieben,

Sie aber Zehentausend, gings zum Kampfe.
An's Werk! an's Werk! zu Roß! heraus ihr Knechte!
Ich finde diesem Übel einen Arzt!

Bernhard.

Die Rosse aufgezäumt!

Benno.

Heraus! heraus!
Zeit ist's zu kämpfen jetzt, und nicht zu ruhn.

(Der Burgraum füllt sich nach und nach mit Kriegsvolk, das sich in Reihen aufstellt. Bernhard von Preußl und Benno ordnen den Abmarsch.)

Friedrich.

(Die Fahne von der Säule nehmend.)

So sey denn Krieg mein Schirm. Dich hohe Fahne
Ergreift die Hand, und löst dich von der Säule,
Auf daß dein Flug zur Kühnheit uns ermahne.
Vielfach durchbohren mich des Schicksals Pfeile,
Des Unglücks Arme halten mich umschlungen,
Wohl ist es Zeit, daß ich zu Thaten eile. —
Wer durch der Schlachten Todesreihn gedrungen,
Des Krieges blut'gen Ruf mit Lust vernommen,
Dem hat noch nichts das stolze Herz bezwungen.
Dieß Eine, Große, ward mir nicht genommen,
Daß ich mit Trotz des Zufalls Launen trage,
Und muthig schaue, was da noch wird kommen.

Wohlauf, mein Geist! aus Unheilsfluthen rage,
So wie die Fahne, hoch, aus Fluth der Schlachten,
Und beuge dich vor keinem herben Schlage.
Was dich auch trifft, für Nichts sollst du es achten.

(Schlachtruf. Trompetenstöße. Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Freyer Platz im Dorfe Laa, mit einer Aussicht in die Ferne.

Herzog Friedrich der Streitbare und
Bernhard von Preußl.

Friedrich.

Die Zahl des Volkes nicht, der Geist des Feldherrn
Entscheidet ernster Schlachten Loos. Ich wag's!
Los brech' ich, sind wir gleich ein Tropfen nur,
Dem Meere jener Feinde gegenüber.

Bernhard.

Beym ew'gen Himmel! seyd zu schnell nicht Herzog,
Und harr't bis Heinrich uns das Kriegsvolk bringt,
Das ich seit gestern her nach Laa berief.

Friedrich.

Mög' er nicht lange säumen. Ruhelos
Schwärmt dort der Kärnthner und der Böhmen Macht.
Die Kärnthner, scheint es, rüsten sich zum Angriff.

Bernhard.

Nicht doch! der Übermuth allein nur ist's,
Der ihnen Ruhe nicht gestatten will.
Voll Wahn und Dünkel ist der Kärnthner Volk.
So sind zwey Brüder dort auch, wie ich höre,
Katold und Seyfried Syrok, die sich Waisen
Ob früher Älternlosigkeit benennen.
Die Beyden rühmen sich im eitlen Wahn,
Nicht Einer möge ihre Kraft bestehn.
Ich aber meine, diese Waisen sollen
Beym Nah'n der beyden Preußler bang erzittern,
Wenn sie der rüst'gen Arme kühne Macht,
Und die vorstrebende Gewalt des Muths
Der Brüder nun im blut'gen Felde schaun.

Friedrich.

Wie sie sich brüsten! Wie sie stolz einherziehn!
Die Sonn' auffordernd, auf der blanken Rüstung
Ein Glanzmeer schneller Blendung zu entzünden!
Die Unsern doch, ein demuthsvolles Häuflein,
An Wald und Hügel sind sie angelehnt,
Als bangten sie des Tages Licht zu schaun.

Bernhard.

So täuscht wohl oft ein See des Hochgebirgs,
Im engen Raum der Felswand eingekerkert,
Den Unerfahrnen mit der Ruhe Schein,
Bis er, urplötzlich vom Orkan erregt,

Aufthürmt der Wellen bodenlose Tiefe,
Ein Grab dem Kühnen, der ihn zahm gewähnt.
Wenn euer Kriegsruf braust, erlauchter Herr,
Wird, thorheitsvollen Feinden zum Verderben,
Des Todes Wellen hoch dieß Häuflein thürmen;
Denn Herr der Schlachten seyd ihr! angeboren,
So denk' ich, ward euch's, hoch im Krieg zu herrschen:
Des Siegs ist überall mein Fürst gewiß.

Heinrich von Preußl zieht mit Kriegsvolk vorüber.

Friedrich.

Und hier zieht euer Bruder schon vorbey,
Hergrüßend, rasch auf Eile nur bedacht.
Wohlauf an's Werk! wer säumet, bannt das Glück,
Das nur dem Schnellen hold Gewährung lächelt.
Wie klein an Zahl auch, laßt uns Großes wagen!
Gefahr lehrt nicht den Muthigen verzagen.

(Alle ab.)

Hartneid von Ort tritt auf mit einem Knecht.

Hartneid.

Fort sind sie! — fern nicht stehn die Böhmen dort!
Theil muß ich haben an der blut'gen Schlacht:
Nun hat der Rache Stunde mir geschlagen!

Knecht.

Nun, Herr! sagt an, wie steht's? Dort ist der Feind.
Nur wen'ge Schritte habt ihr bis zum Heere:
Gebt die Belohnung jetzt, die ihr verspracht.

Hartneid.

Laßt mich! jetzt ist nicht Zeit zu solchen Dingen.

Knecht.

Wie? euer Kerkermeister, hab' ich euch,
Zuwider der beschwornen Pflicht, befreyt!
Hab' euch durch tief verborg'ne Weg bey Nacht,
Mit eigener Gefahr hieher geleitet!
Ihr aber weigert das Verheißne mir?

Hartneid.

Kennst du die Fabel nicht vom Storch und Wolf?
Elender! wiss': genug bist du belohnt,
Daß ich mit diesem Schwert, das du mir gabst,
Dir dein verräth'risch Herz noch nicht durchbohrte,
Was ich, bey Gott! jetzt Willens bin, erwähnst
Mit einem Wort du noch des Lohns!

Knecht.

Ha! wie?

Hartneid.

Wärst du dem Herzog treu geblieben, Schurke,
Und hättest den Gefangnen ihm bewahrt,
Manch Unheil bliebe unverübt. Du selbst,
In gutem Solde säßest du daheim.

Jetzt treib' ich dich, zu meiner Kurzweil, Sklave,
Vor mir, der eilen will, zum Heere fort.
Dort stell' ich dich den Deinen gegenüber;
Und kämpfen sollst du, weinerlicher Wicht,
Mir gegen deine eignen Landesleute.
Mach' fort! Zeit hab' ich zu Gesprächen nicht.

(Beyde ab.)

Benno tritt eilend auf.

Benno.

Wo weilt der Herzog nur? und wo der Preußler?
Hier ist ja alles todt und ausgestorben? —
Die Schlacht begann! denn unaufhaltsam stürzen
Auf uns die Kärnthner sich, wir aber stehn,
Ganz ohne Führer, ihnen preisgegeben. — —
Doch sieh! dort ragt der Herzog hoch hervor!
Er eilt dahin auf seinem stolzen Rosse,
Ein königliches Bild gewissen Siegs.
Und aus dem Schatten jener Bäume dort —
Woher dieß Volk? — bricht plötzlich Bernhard jetzt,
Wie rasend, in die Böhmen ein, und zwingt
Zum schnellen Rückzug ihre mächt'gen Haufen.
Auf Frangipani stürzt er, welchen Bela
Dem kühnen Böhmervolk zum Führer lieh.

O edles Herz! nicht länger säume hier,
Und Theil der Arbeit nimm dir dort im Felde. —

Doch stille! — wer sprengt dort so wild einher,
Auf dürrem Klepper? wüthend wie ein Sturm?
Er steigt vom Rosse, läßt es frey hin laufen,
Und, nach der Schlacht zu, wendet er das Antlitz.
Jetzt, über'm Haupt schlägt er die Händ zusammen,
Und, weg sich wendend, hält er seine Rechte
Vor beyde Augen, schmerzlich tief betrübt.
Er lenkt die Schritte hieher. Sieh, er naht.

Drusinger von Schrattenthal tritt auf.

Benno.

Ist dieß nicht Drusinger von Schrattenthal?

Drusinger.

O Preußler! unglückseliger Prophet!

Benno.

Ganz ausser sich scheint er vor Schmerz und Trauer.

Drusinger.

Ja, zehnmal stärker sind sie, wie die Unsern! —
Verstocktheit, Blindheit, blöder Wahn befing
Mich damals, als ich trotz'ge Worte sprach,
Den besten Mann verhöhnend dieses Lands.

O weh! ein tödtlich drückendes Gewicht,
Liegt meine Schuld, wildpeinigend, auf mir!

Benno.

Seyd ihr's, Herr Drusinger? vergebt die Frage.

Drusinger.

Ja, leider bin ich es. Und du bist Benno,
Der Knechte allertapferster und bester.
Wär' ich doch Benno, und du Drusinger,
Gewinn käm' aus dem Tausche mir gewiß.

Benno.

Mein würd'ger Ritter! ihr beschämet mich.
Sagt an doch schnell, wie steht es bey den Preußen?

Drusinger.

Wie steht's? Ich hab' manch edlen Rittersmann,
In sinnloser Betäubung, dort geopfert.
Hieher zu Hülfe eilet nun das Heer.

Benno.

Wie sagt ihr? gings so schlimm im Heidenkriege?

Drusinger.

Als wir dieß Volk, voll trügerischer List,
Zur Schlacht zu zwingen oft umsonst versucht,
Kam tief und tiefer immer unser Heer
In dumpfer Waldungen geschloss'nen Kreis.
Der Himmel über uns ward finster; Nebel
Stieg aus den gift'gen Sümpfen schwarz herauf,
Und barg uns den Gesichtskreis. Drauf, einmal,

Erscholl wild plötzlich rasendes Geschrey;
Die Nacht sank nieder, und der Feuer Menge
Brannt' um uns her, wo dichter Feinde Haufen,
Wir sahn es deutlich jetzt, sich fröhlich wärmten.
So eingeschlossen, harrten wir des Tags.
Und als die Stern' erbleichten, und am Himmel
Des Morgens erstes mattes Licht erschien,
Da kam, wie ein Gespenst der Mitternacht,
Vermagert ganz, ganz bleich, wie blutlos,
Des Preußler edle Mutter auf uns zu,
Die hast'ge Eil der mühevollen Reise
Hatt' sie so sehr erbarmenswerth verwandelt.

Benno.

Wie? dorthin zog die Frau? so schnell! ist's möglich?

Drusinger.

Verdumpft und schwach, als wär' es Geisterstimme,
Rief sie: nach Haus! nach Haus! denn aller Nachbarn
Vereinter Bund bekriegt des Herzogs Schwäche!
Verwüstung ward in's Land hereingeworfen!
Die Städte brennen, und zum Himmel schreyt
Der Jammer unsres Volks, das ihr verlassen.
Drauf, ohne weiter mehr auf uns zu achten,
Wandt' sie ihr Roß, und schwand aus unserm Blick.
Mir aber, als ich solches Wort vernahm,
Fuhr schneidend durch die Brust des Schmerzens Dolch,
Und mit Betäubung schlug mich Gott, daß ich

Auf einmal der Besinnung Kraft verlohr,
Und wie ein Träumender verworren ward;
Denn meiner Schuld Bewußtseyn drückte mich.
Nun plötzlich brach der Feinde Heer auf uns,
Wild stürmend, rasch herein; und ich, im Wahnsinn
Des tiefen Leids, das in mir wüthend tobte,
Heim denkend nur, an's liebe Vaterland,
Bracht' einen Theil des Heers, von Lichtenstein
Mich thöricht trennend, in der Sumpf' Umkreisung,
Wo aller Feinde Schwall sich auf uns stürzte.
O wie viel edle Männer fanden dort
Schmachvollen Tod im Sumpfe nur durch mich! —
Als ich dieß nun ersah — die bange Noth
Der Hunderte, das große Elend —
Da schrie ich auf von Jammer, und den Führer
Der Heiden packt' ich an mit dieser Faust,
Und warf zur Erd' ihn, daß am Fall er starb.
Drauf zogen sie ein wenig sich zurück.
Und Lichtenstein, jetzt unsre Noth erblickend,
Brach schnell in ihre Seite stürmend ein;
Wir andern, vorwärts dringend, aus der Klemme
Glücklich befreyt, auf ihre dichten Haufen
Im rasenden Getümmel stürzten wir;
Und es entkam ein Drittheil kaum der Feinde
Dem ungestümen Zürnen unsers Schwerts.

Benno.

So sind wir dennoch Sieger. Überall,
Mein edler Ritter, bringt die Wuth der Schlacht
Vom eignen Volke viel in Noth und Unglück,
Dieß tröst' euch jetzt: es ist des Krieges Loos.

Drusinger.

Kaum daß der Schlacht Getümmel nun verscholl,
Da schwang ich schnell mich auf mein bestes Pferd,
Den wilden Lauf nach Österreich beginnend.
Nicht Schlaf seit jener Stunde kam auf mich;
Nur vorwärts stand mein Sinn; drey Rosse stürzten
Todt unter mir, dem Eilenden, zur Erde.
Mein schuld'ges Haupt komm' ich dem Herrn zu liefern.

Benno.

Ja, ganz von Schmerz verwirrt, erblick' ich euch.
Schaut hin dort! schaut! — Bang sich zerstreuend, stürzen,
Vom Herzog schwer gedrückt, die Kärnthner sich
Nun auf die Böhmen hin, die Bernhard dort
In heißem Athem hält. — O Sieg und Glück!
Du willst uns treu seyn, heute so wie sonst.
Seht ihr nicht jenen, der so rasch dort einstürmt?
Es ist der jüngre Preußler: tapfern Sinn
Verläugnet er so wie sein Bruder nicht.
Lebt wohl! mich ruft die Schlacht hinaus; zu lange
Verweilt' ich schon, auf eure Rede horchend.

(Ab.)

Erzbischof Eberhard tritt auf mit Gefolge.

Erzbischof
(in die Ferne schauend.)

Sey du ein Sieger, Friedrich, deinen Feinden.
Es segne dich der Herr, wie ich dich segne.
Nicht in's Gericht ob deiner schweren Schuld
Geh er mit dir in dieser ernsten Stunde.

Drusinger.

Mir däucht, 's ist Eberhard, der dort die Hände
Ehrwürdig segnend ausstreckt. Möge Gott
Mit ihm und seinen frommen Wünschen seyn.

Erzbischof.

Ihr lieben Leute! leget mir ein Kissen
Auf jenen Stein dorthin, daß ich mich setze.
Untrennbare Gesellinn ist dem Greise
Ermüdung stets; denn sie erwacht mit ihm,
Sie schleicht mit ihm den langen Tag umher,
Und wiegt ihn ein in unfreywill'gen Schlummer:
So, bis zum Grabe, bleibt sie ihm Gefährtinn.
Zerschlagen ganz von dieser eil'gen Reise,
Vermag ich's kaum, mich aufrecht zu erhalten.
Wohl, Freunde! setzt mich hieher; ich bedarfs.

Drusinger.

In Demuth grüß' ich euch, Herr Erzbischof.

Erzbischof.

Seyd ihr es, Drusinger? In weiten Fernen,
Wo sich der Kampf um Christus Reich erhitzt,
Wähnt' ich euch fechtend mit den wilden Preußen.
Doch, warum so verstört erblick' ich euch?

Drusinger.

So hat mich inn'rer Vorwurf umgestaltet;
Denn dieses Landes Unglück ist mein Werk.
Zur Scheidung hab den Herzog ich vermocht,
Den Kern des Adels führt' ich fort, ein Thor!
Frech widerstrebend besserm Rath, und gab
Das Vaterland in seiner Feinde Macht.

Erzbischof.

Der Urborn alles Unheils bin ich selbst,
Und, tief verwirrt, beug' ich, ein Mann voll Sünde,
Mich unter schwerer Buße trauernd jetzt:
Der Scheidung rechtlos Wort hab' ich gesprochen,
Nun ruht der Strafe Hand auf allem Volk.

Drusinger.

Ehrwürd'ger Greis! klagt ihr euch selber an?

Erzbischof.

Nicht lang' ist's her, da wacht' ich plötzlich auf
Aus jenem tiefen Schlummer des Gewissens.
Seitdem hab' ich gelehrter Männer Viele,
Vor allem aber streng mich selbst befragt,
Und fand auch bald, daß der Verwandtschaft Grad

So nah nicht sey, der Scheidung zu bedürfen.
So hab' ich jenes Herzogs Frevelwunsch,
Ein schlimmer Diener der allwahren Kirche,
Mir selbst zur ewig bittern Schmach erfüllt.
Doch zog ich, seit ich meinen Fehl erkannt,
Zum Widerruf des unbedachten Worts,
Zur Sühnung meiner Schuld, dem Herzog nach,
Hier bin ich endlich! Gott hat es gewährt.

Drusinger.

Hätt' mich zur Zeit der Acht ein Schwert vertilgt,
Mir und dem Lande wär' ein Glück geschehn.
Doch nicht des Kaisers Zorn, und nicht der Tatarn
Erboßte Wuth durft diesem Leben nahn,
Bis ich mich in der Sünde Netz verwirrte:
Schuldvoll zu fallen, dieß war mir bestimmt.

Erzbischof.

Die Reue führt zur Sühnung. Wachet auf!
Mir ziemt es nicht, hinaus in's Feld zu eilen;
Ihr aber, Führer eines wackern Stahls,
Warum erblick' ich euch verzagend hier? —
Hinaus mit euch! des Kampfs Gemenge sucht!
Und, wenn ihr diesen Krieg herbeygeführt,
So fechtet euren Fehler selber aus.
Zeigt euch, ein Racheengel eigner Sünde,
Dem Feinde, der durch euch im Felde tobt,
Und tilgt ihn von der Erde zürnend weg.

Drusinger.

Wohlan! auf jene Feinde, die dort wüthen,
Soll dieses Herzens Unmuth niederschmettern!
Ein Donnerkeil, erbrüllend aus den Wettern,
Soll er auf sie todvoll Verderben schütten.
Der Kühnheit Lust gewinnt die vor'gen Rechte,
Und treibt mich fort zum blutigen Gefechte.
(Ab.)

(Getümmel. Fliehendes Kriegsvolk zieht über die Scene.)

Eberhard.

Gott hat entschieden! seht! die Feinde fliehn.

Frangipani tritt auf mit Kriegsvolk.

Frangipani.

Nein! zweifelt nicht, uns ging die Schlacht verloren.
Ward jemals ein so wohlgerüstet Heer,
An Kraft wie edelmüth'gem Streben reich,
Von einem schwächern Feind, wie dieß, geschlagen?
So hoch hielt hohe Ehre sie begeistert,
Daß ich selbst Knechte königliche Thaten,
Mit ungewohntem Arm, vollführen sah.
Vor allem doch, was groß im Felde glänzte;
War glorreich wohl der Preußler Wechselkampf,
Die kühn, zu Roß, zu Fuß, mit Speer und Schwert,

Dann, waffenlos, mit ringend mächt'gem Arm,
Die Waisen nieder in den Staub gestürzt.
Ja! schrecklich schön war dieses Kampfes Ernst.

(Entferntes Getümmel und Schlachtgeschrey.)

Frangipani.

Sitzt dort nicht Eberhard? — Ha! schnöder Priester,
Ergrauter Ehestörer, Unheilmäkler!
Was hält mich ab, am Boden dich zu schleifen?

Erzbischof.

Gott! den dein frecher Sinn doch scheuen muß.

Frangipani.

Den Bannstrahl fürcht' ich! sonst wärst du ein Todter,
Eh du die höhn'schen Worte sprachst, gewesen. —
Doch, welch ein flücht'ger Haufe jagt dort her?

Hartneid von Ort mit flüchtigem Kriegsvolk.

Hartneid.

Mir nach, ihr Böhmen! um die Kirche dort,
Beugt sich die Straße rechts dem Walde zu.
Ist der erreicht, sind wir geborgen alle.

Frangipani.

So müssen wir, heillos, auf schnöder Flucht
Uns hier begegnen? — unglücksvolle Stunde!

Hartneid.

Säumt nicht, verehrter Ritter, rettet euch!

Denn hinter unserm Fuß, ganz nahe schon,
Drängt der Vertilger Friedrich unsre Schaaren
Erbarmungslos dem ew'gen Schweigen zu.
Er und der Tod stehn bald allein im Felde.

Erzbischof.

Dank, Ew'ger dir, für dieses Siegs Geschenk.

Hartneid.

O Hölle!

Erzbischof.

Wer stürzt dort auf mich einher?

Hartneid.

Hartneid von Ort bin ich! vernimm's, und zitt're.

Erzbischof.

Im ernsten Leben hab' ich Furcht verlernt.

Hartneid.

Weil du mich angeklagt, ward ich vom Herzog
In seiner Kerker Nacht hinabgeschleudert.
Bey Kröt' und Schlange ward mir dort gebettet.

Erzbischof.

Mit Recht!

Hartneid.

Du stirbst! und wär's mein eigner Tod.

Frangipani.

Laß ab vom gräulichen Beginnen; Hartneid!

Hartneid.

Taub ist die Rache!

Gefolge des Erzbischofs.

Weh! laß ab vom Morde!

Erzbischof.

Preis sey dem Herrn, der mich zu sich beruft. —
Dich segnend, grauser Mörder, sprech' ich dieß:
Vergeb dir Gott, wie ich dir selbst vergebe.

Hartneid.

Fahr hin! du hast zu lange schon gelebt!

(Durchbohrt ihn.)

Gefolge des Erzbischofs.

Entflieht! entflieht! o Scene des Entsetzens!

(Ab.)

Hartneid.

Wär's möglich, wie mein Schwert dich hier gefällt,
Mit einem großen Schlag all jene Feinde
Zermalmend in des Todes Arm zu schleudern!
Lieg du indeß, bis dir mein Racheschwert
Gesellschaft in den Abgrund niedersendet.

Frangipani.

Du hast ein Werk des Teufels hier vollbracht.
Fort jetzo, wackre Böhmen, folget mir.

(Alle ab.)

Mehrere Haufen fliehender Feinde ziehen vorüber. Dann tritt auf Bernhard von Preußl mit Kriegsvolk, und einigen vom Gefolge des Erzbischofs. Später Herzog Friedrich mit dem Kriegsheere.

Bernhard.

Hier, sagt ihr, ward der grause Mord vollbracht? —
O all zu wahre Kunde.

(Trompetenstöße.)

Das Kriegsheer
(im Auftreten.)

Glück und Heil!

Friedrich.

Legt ab die Waffen! — Ruhe ziert euch wohl,
Die ewig denkenswerthen Kampf bestanden.
Doch nicht der eignen Kraft des kühnen Arms,
Verdankt, zu stolz, die Ehre dieses Tags.
Uns all' hat sichtbar Gottes Hand geleitet.

Kriegsheer.

Heil! Preis und Dankgebet dem starken Gott!

Friedrich.

Wo ist der Erzbischof, den Drusinger
Als meiner harrend mir verkündigt?

Bernhard.

Schaut!

Friedrich
(zurückprellend)

Weh! weh! ein hohes Opfer ist gefallen! —
Sey Gnade mit dir drüben, armer Greis!

Bernhard.

Hartneids verruchte Faust vollbrachte dieß.

Friedrich.

Verkenne nicht, was schreyend sich verkündigt.
Ihn hat das Aufgebot des höchsten Gott's
Hinüber vor ein ernst Gericht gefordert!
Ein gräulich Unrecht ward im Land verübt.
Und, die da Theil an jener Sünde haben,
Sie fangen an die rächende Gewalt
Mit starrem Aug' des Schreckens zu erschau'n!

Bernhard.

Gebt nicht so düsteren Gedanken Raum.

Friedrich
(zur Leiche hingewendet.)

Du kamst, ein ernstes Wort mir darzubringen,
Und sieh! der Tod hat deinen Spruch besiegelt.
Vom Abgrund meines Glücks mich wegzuleiten,
Kamst du voll liebenden Erbarmens her. —
Zu spät! — denn, aus des Unheils Kreis zu treten,
Unmöglich ward's, durch meiner Ehre Wort,
Das ich dem Bayer frech entschlossen gab. —
Wohl! diese heiße Thräne Friederichs,

Die auf dein Antlitz, Greis, herniederfällt,
Die erste meines Lebens, weih' ich dir.

(Die Leiche wird fortgetragen.)

Heinrich von Preußl tritt auf mit Katold und Seyfried Syrok, und einigen Knechten.

Heinrich.

Welch eine Leiche wird dort fortgetragen?

Friedrich.

Man sagt, wenn sich ein Mörder, frechen Sinns,
Dem todten Körper, Opfer seiner Wuth,
Im Trotz des Übermuths zu nahen wagt,
So sehr empör's die heilige Natur,
Daß selbst der Leiche starres Blut, im Zorn
Heiß übersprudelnd, aus der Wunde quillt,
Des Schuld'gen That der bangen Welt verkündend;
Und glauben muß ich der gerechten Sage:
Wie doch geschieht dem drey Mahl schlimmern Mörder
Der, um der Zeitlichkeit unwerthen Glanz,
Die Ruhe seiner vielgetreuen Freundinn,
Den Frieden ihres liebenden Gemüths,
In rauher Grausamkeit zu Tod verletzte?
Dem nicht die Thräne ihres frommen Aug's
Den eis'gen Panzer weg vom Herzen schmolz? —
O nicht die Sonne sollt' ihn fürder schaun!

Der Erde blumenreicher Teppich sollte
Rasch unterm Fuß ihm dürre Wüste werden!
Und auf ihn ein, wo er sein schuldig Haupt
Dem Licht des Tages frech zu zeigen wagt,
Sollt' aller Berg Gestein losbrechend stürzen,
Die hohlen Worte donnernd: Dieser ist's! —

Bernhard.

Mein Fürst! mein Herr und Vater! sammelt euch.

Heinrich.

O weh uns allen! Welch ein böser Geist
Vergällt uns unsre hohe Siegeslust? —
Erhabner Fürst! noch harret eures Arms
Ein stolzer Kampf auf diesem blut'gen Felde.
Denn Drusinger, als er den Herzog Kärnthens
Im Schlachtgemenge sah, rasch auf ihn zu
Stürmt' er in ungestümem Sprung der Hast,
Und traf das Roß ihm, daß es niederstürzte.
Der Herzog aber, schnell die Bügel lassend,
Stand fechtend bald dem Kühnen gegenüber
Und sie erhitzten sich, auf Sieg bedacht,
An edler Mannheit, wie an Listen gleich;
Als Benno jetzt, der Knecht, zu beyden trat,
Und seines Schwertes Blitz auf Ulrich schleudernd,
Dieß schnelle Wort dem Kampfgefährten gab:
Den Herzog zu verletzen hütet euch!
Denn nur vom Herrn allein sey er besiegt,

Dem er einst schmähungsvoll und frech gedroht.
Seitdem nun schwingen jene Beyden sich
In schnellen Kreisen um die hohe Beute;
Des Herzogs Streiche jetzt mit Schild und Schwert
Auffangend, überall ihn rasch umschreitend,
Wenn er, nun müde des fruchtlosen Kampfs,
Vergebens doch, die Flucht zu haschen hofft;
Und euch ruft ihrer Sehnsucht Wunsch herbey.

Friedrich.

Es sey der letzte Kampf des blut'gen Tags!

(Ab.)

Bernhard.

O all zu finstre, unglücksschwang're Zeit!
Welch Ende wird solch trüb Beginnen nehmen?

Heinrich.

Den Tapfern lohnt mit Recht der Sieg! Glück auf!
Froh drück' ich jetzt die nah verwandte Hand
Dem rühmlichen Gefährten dieses Tags.

Bernhard.

Sieh da! du führst die Waisen mit dir, Heinrich?
Was soll's nun? geben wir sie frey?

Heinrich.

Nicht doch! —
Hört mich ihr Beyden! Ehre lass' ich euch:
Ihr habt, wie Männern ziemt, ruhmvoll gestritten:
Doch fandet ihr an uns die Stärkern heut,

Und müßt daher Befehl von uns erleiden.
Dieß nun verlang' ich von euch: macht euch auf!
Und auf der Straße, die nach Preußen führt,
Zieht sorgsam fragend fort, ob ihr dort nicht
Von einer kriegerischen Frau vernehmt;
Groß von Gestalt, das Haupt vom Helm geschützt,
So Brust als Arm geharnischt, in dem Schild,
Gleich uns, den Löwen führend mit der Axt;
Der legt ihr eure Waffen hin zu Füßen,
So sprechend: Eure Söhne, edle Frau,
Die Meister uns im Wechselkampf geworden,
Entbieten Gruß und Ehrfurcht euch; zu Dienern
Für euer muth'ges Alter uns bestimmend,
Bis ihr in's Vaterland zurückgelangt.

Bernhard.

Recht so! und saget ihr: Wir selbst die Söhne,
Vom Kriege hier beym Herrn zurückgehalten,
Vermöchten's nicht, entgegen ihr zu kommen;
Was wir euch beyden drum, nach Recht des Siegs,
Euch selber dadurch ehrend, aufgetragen.

Katold.

Recht! und geehrt auch halten wir uns beyde
Durch euren Auftrag. Baut auf uns! Lebt wohl.

(Beyde ab.)

Bernhard.

Leb' wohl für kurze Zeit nun, theurer Heinrich!

Mein brüderlicher Freund, umarme mich.
Der Herzog will nun gegen Steyermark
Im Eilmarsch fort die kleine Heersmacht leiten,
Um Otto von Meran dort zu begegnen,
Eh er mit Bela sich vereinen kann,
Der diese Schlacht versäumte, aber bald,
So hör' ich, über unsre Grenze schreitet.
Ich aber, da nun frey die Straße ward,
Muß gleich auf Werbung jetzt nach Wien hinein.
Ein mächtig Heer stell' ich dem Herzog auf,
Ein hochgewalt'ges! denket des Versprechens.

(Ab.)

Alle.

Hoch leb' der starke Hauptmann, und sein Glück!

Zweyte Scene.

Hohlweg bey Laa.

Herzog Ulrich von Kärnthen, Drusinger von Schrattenthal, und Benno treten kämpfend auf.

Drusinger.

Halt aus, mein Benno! zeig dich stark, und werth
Des streitbaren Herzogs kühner Knecht zu heißen.
Fang diese Streiche unermüdlich auf.

Benno.

Der Bär des Waldes kämpft so grimmig nicht,
Wie dieser stumme Eisenmann mir zusetzt. —
Halt! hier hinaus entkommt ihr nicht!

Drusinger.

Noch hier!

Herzog Friedrich tritt auf.

Benno.

Nicht Kampf, nicht Flucht soll euch von uns erretten.

Friedrich.

Zur Seit' ihr Beyden! weichet eurem Herrn. —
Ihr aber, Herzog, laßt ein wenig ruhn

Der Arme müdes Paar, und schöpfet Luft:
Zum neuen Kampf bedürft ihr neuer Kräfte.

Ulrich.

Lieg' hier am Boden, du mein wackres Schwert!
Der ungetreue Arm führt dich nicht mehr.

Friedrich.

Was soll dieß, Herzog? was bedeutet dieß?

Ulrich.

Erlahmt ist meine Kraft, ich streite nicht.

Friedrich.

Ruht aus! ihr hört's, die Ruhe gönn' ich euch.

Ulrich.

Ich streite nicht! denn eurer Mannheit Streben
Hat mich vorerst mit heil'ger Scheu erfüllt.

Friedrich.

Wie? tapfrer Kämpfer! ganz erschüttert wankt
Auf einmal die so oft erprobte Stärke?

Ulrich.

Die Hand des Herrn half euch zu diesem Siege!
Dem Höchsten dort zu weichen, schändet nicht.
Verfügt mit meiner Freyheit: ich bin euer.

Friedrich.

Es scheint, was Gott zur Schirmung dieses Lands,
Des bös vom Feind bedrängten, mir gegönnt,
Daß ich der ungeheuren Übermacht
Siegfroher Überwält'ger werden durfte,

Es gab euch zweifelnder Bestürzung hin.
Wacht auf! Mir gegenüber, theurer Held,
Ziemt euch solch demuthsvolles Zagen nicht.

Ulrich.

Mein Herzog!

Friedrich.

Thöricht, Freund, umwarb ich euch
Mit Bitten einst, für meiner Agnes Wohl.
Die Zeit wird kommen, wo der Herzog Östreichs
Bey seinen Vätern ernst versammelt liegt,
Und über ihm, dem Todten, sich das Leben
In seinen heitern Kreisen fortbewegt.
Dann wird auch euch das Herz zum lieben Glück
Die Wege lehren, ohne meine Bitte.

Ulrich.

Konnt' ich so edlen Sinn, mein Fürst, verkennen?

Friedrich.

Nehmt euer Schwert aus meiner Hand zurück.

Ulrich.

Mit dieser Rechten, bebend nicht vor Furcht,
Nein, vor der Übermacht der Rührung zitternd,
Empfang' ich es! und hier, auf seinen Griff,
Dem Zeichen alles Heiles, schwör' ich euch's:
So lang noch Kraft im Paar der Arme waltet,
Und Odem dieser Brust Gebäude dehnt,
Für euch allein nur führ' ich's in die Schlacht!

Und das Vermächtniß eurer Liebe, Herzog,
Hochheilig sey's von eurem Freund bewahrt.
Kommt einst die Zeit, die ihr mir angedeutet,
Dann, über eurem Grab hin, reich ich ihr,
Der Edelsten, die treue Bundeshand —
Und möge Gott, was ihr vereintet, segnen.

(Ab.)

Friedrich.

Wie? König?— Vater auch?——Dir ist's gelungen!
Des Unheils Krone hast du dir errungen.
Schmerz ward dein starker Sohn: nicht andern Erben
Bedarfst du mehr! gewiß ist dein Verderben.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Thal bey Lunz, in Österreich. Im Vorgrunde ein Baum, mit einer um den Stamm laufenden Bank. Im Hintergrunde ein See. An dessen Ufer, auf einem Hügel, eine zwischen Bäumen versteckte Fischerhütte. — Mondhelle Nacht.

Drusinger von Schrattenthal, und Heinrich von Preußl treten auf mit Kriegsvolk.

Drusinger.

Dieß ist der See bey Lunz! wir sind zur Stelle.

Heinrich.

Ihr Leute! schließt um uns den Kreis, und hört,
Was euch der Herzog hier durch mich verkündet.
Ein neues Heer wirbt Bernhard jetzt in Wien,
Indeß uns selbst ein andres Werk erwartet.
Es naht der graue Herzog von Meran,
Agnesens Vater, durch die Steyermark,

Mit vielem Fußvolk, mitten durch's Gebirge.
Einbrechen wird er, wie uns Kunde ward,
In dieß zerstörte Österreich bey Lunz,
Hier, wo der See ausfließt, und seine Wellen
Der brausend schnellen Ips entgegendrängt.
Wir aber lagern uns in's Hochgebirg,
Und lauern auf die Stunde seines Einbruchs,
Mit Speis und Trank für manchen Tag versehen.
Wie Otto nun in diesen Kessel tritt,
Schnell künden es die Feuer auf den Höhen,
Von treuen Spähern alsogleich entzündet:
Umringend fangen wir den wackern Greis,
Und hindern die Vereinigung mit Bela.

Ein Ritter.

Fürwahr, ein leichtes, klug erdachtes Werk

Drusinger.

Vorsicht und Schonung doch befiehlt euch Friedrich.
So hoch und werth, und einem Vater gleich,
Hält er den ehrfurchtswürd'gen edlen Greis,
Daß er der Menschen erster ihm erscheint.
Und nur, weil es der Zeiten Fluch erheischt,
Gedenkt der Fürst ihn, doch auf sanfte Weise,
Durch mich hier, wenn er eintritt, zu entwaffnen.
Des Thales Ausgang selbst, so wie die Seiten,
Besetzte Friedrich mit dem Rest des Heers.
So ward dem Greise jede Flucht versperrt.

Heinrich.

Vor allem seyd der Vorsicht eingedenk,
Auf daß uns niemand vor der Zeit entdecke.
Ich sah im Mondlicht mancherley Gestalten,
Die mir verdächtig, hier im Thale wandeln,
Auch auf dem See dort, scheint es, schwankt ein Schiff.
Drum an der Schattenseite des Gebirgs
Laßt uns den Weg zu unserm Standort nehmen.
Geräuschlos folgt mir alle, wie ich führe.

(Alle ab.)

Herzog Ulrich von Kärnthen tritt auf.

Ulrich.

Was soll dieß? zahllos Kriegsvolk hält den Eingang
Des Thals umlagert? neue Horden zi'ehn
Am Ufer dort des See's bedächtig fort? —
Hier ist die Hütte! frommes Dach, der Unschuld
Geweihter Tempel, laß gebeugt dich grüßen!
Die Thräne meines Auges segnet dich. —
So hätt' ich, ihre Spur von Ort zu Ort
Mühsam verfolgend, Agnes nun gefunden;
Dort wohnt sie, klar ist's, zweifeln darf ich nicht.
Was ich von zwey geheimnißvollen Frauen,
Des Thals Bewohnerinnen, erst in Lunz
Genau erkundet, gibt mir wohl Gewißheit:

Thekla von Kunring hauset dort mit ihr. —
Seit Friedrich sprach von seinem Tod, als sey
Er unvermeidlich nahe, und gewiß,
Hält mich ein sonderbarer Wahn umfangen,
Und an ihn denk' ich, wie an einen Geist.
Zur Stund der Mitternacht, im bangen Traume
Steigt er verklärt vor meinem Blick empor,
Und rufet: Ulrich, auf! gedenk' des Eides!
An das Vermächtniß meiner Liebe denke!
Drauf ich: bist du dahin geschieden, Freund?
Da scheint mir's dann, als ob der Augen eines
Sich ihm verdunkelte; erseufzend wendet
Er sich, in Dunst zerfließend, von mir weg,
Nacht wird's, und Todesröcheln tönt um mich. —
Wohlan! ich hab' mein Erbe aufgefunden;
Bewachen will ich's, schirmen, treu beschützen,
Bis ich es mein vor Gott einst nennen mag.

Thekla von Kunring kommt mit einem Fischerknaben aus der Hütte.

Thekla.

Mir war vorher, als hört' ich ein Geräusch
Von Menschenstimmen und von Waffenklang.

Knabe.

Ich hörte nicht's. Wie lang weilt doch die Frau

Heut mit dem Vater auf dem See! Hoch steht
Der Mond bereits; 's ist Mitternacht.

Thekla.

Vielleicht, daß reiche Beute heut dem Vater
Der See gewährt; vielleicht auch, daß sie selbst,
Von dieser Nacht holdsel'gem Glanz gerührt,
Gern länger dort verweilt, wo sie manch Bild
Vergang'ner Tage sich zurücke ruft.

Knabe.

Mir bangt; ich seh' dort einen Mann gekrümmt
Am Baume sitzen.

Thekla.

Knabe, du erschreckst mich!

Knabe.

Seht hin nur! jetzo richtet er sich auf.

Ulrich.

Ist sie's vielleicht?

Knabe.

Jetzt kommt er auf uns zu.

Ulrich.

Nein, nein, sie ist's nicht. — Gott zum Gruß, ihr Lieben!
Wollt ihr nicht einem schlichten Kriegsgesellen
Ein Obdach geben dort in eurer Hütte.

Knabe.

Nein Herr!

Ulrich.

Wie, nein?

Thekla.

Verzeiht uns lieber Mann!
Die Hütt' ist voll; ihr mögt dort Raum nicht finden.

Ulrich.

So sanfter Mund, spricht er so harte Worte?
Was jedem sonst gegönnt wird, nächtlich Obdach!,
Verweigert ihr dem Wandrer im Gebirge?

Thekla.

Laßt euch belehren! seht, die Hütt' ist klein,
Vier aber wohnen drinnen, mit dem Knaben.

Ulrich.

Dieß wär der Knabe, ihr, noch eine Frau,
Und dann der Fischer, wenn ich mich nicht irre.

Thekla.

Wie so genau doch seyd ihr unterrichtet!

Ulrich.

Könnt' ich die Frau nicht sprechen?

Thekla.

Nein, ihr könnt's nicht.

Ulrich.

Doch, ihr ist wohl?

Thekla.

Bey Gott! ihr müßt gestehen,
Ihr führt verdächt'ge Sprache. Weicht von uns!

Wär' euer ganzes Wesen nicht so bieder,
So treu und redlich eure Miene nicht,
Gefahr besorgt' ich endlich für uns alle.

Ulrich.

Sorgt nicht! Mög' so gewiß euch Gott beglücken,
Als ich auf diese Hütte Segen rufe:
Heil sey mit allen, die da drinnen wohnen!
Wie Thau die Mutter Erde kühlt und stärkt,
Mög' all' euch süßer Schlummer sanft erquicken. —
Schlaft wohl!

(Thekla und der Knabe ab in die Hütte.)

Dort drüben sah ich eine Hütte,
Wie sie der Vogelsteller sich erbaut,
Dort will ich ruhen gehn für diese Nacht.

(Ab.)

Zweyte Scene.

Ebendaselbst.

Herzog Friedrich der Streitbare
tritt auf.

Friedrich.

Dir nah' ich wieder, Sitz erstorb'ner Freuden!
Mein schönstes Glück war einst in dir entblüht:
Nun komm' ich von dir wie vom Glück zu scheiden.

In stiller Nacht, indeß die Krieger schlafen,
Die ich im Eilmarsch in's Gebirg geführt,
Wie war ich herzukommen schnell beflissen! —
Wärst du mir, Thal, ein froh erreichter Hafen,
In den kein wildes Stürmen sich verirrt,
Den nur des Friedens goldne Schwingen grüßen!
Doch, nur im Fluge schnell vorbeygerissen,
Darf ich dich kaum, wie aus Entfernung, schauen. —
Ihr vielgeliebten Auen!
Schön ragt ihr um den See, als reiche Kränze,
Und froher Lüfte Tänze
Umirren euch mit leicht beschwingten Füßen:
Wie grüssen, fröhlich rauschend, euch die Wogen,
Um die ihr dicht der Stämme Pracht gezogen.

Einst fuhr ich, sanft vom lauen West getragen,
Mit ihr, die ich für immer nun verlor,
Auf diesen nachterhellten stillen Wogen.
O daß ich schmerzlich um mein Glück muß klagen,
O daß ich selbst mein Elend mir erkor,
O daß ich so ward um mein Heil betrogen!
Nun hat mein eisern Loos mich fortgezogen,
Durch wilder Strudel brausendes Gedränge,
In schroffer Klippen Enge!
Und seitwärts schau' ich der Geliebten Sehnen,
Und schaue ihre Thränen,
Die sie nach mir hinausweint in die Wogen!
Mich aber halten eingeklemmt die Massen
Der Felsen fest, und wollen mich nicht lassen.

Entfernter Gesang.

Männliche Stimme.

Liebe ist ein süßes Licht.
Wie die Erde strebt zur Sonne,
Und zu jenen hellen Sternen
In den weiten blauen Fernen,
Strebt das Herz nach Liebeswonne;
Denn sie ist ein süßes Licht.

Friedrich.

Ihr sel'gen Töne! woher schwebt ihr? wessen Mund
Erfüllt mit Wohllaut diese stillen Haine?

Weibliche Stimme.

Sieh! wie hoch in stiller Feyer
Droben helle Sterne funkeln:
Von der Erde fliehn die dunkeln
Schwermuthsvollen trüben Schleyer.
Wehe mir! doch wie so trübe
Fühl ich tief mich im Gemüthe,
Das in Freuden sonst erblühte,
Nun vereinsamt, ohne Liebe.

Friedrich.

Weh dir! und weh auch mir! ein gleiches Loos
Vereint zu gleicher Klage dich und mich.

Beyde Stimmen.

Liebe ist ein süßes Licht.
Wie die Erde strebt zur Sonne,
Und zu jenen hellen Sternen
In den weiten blauen Fernen,
Strebt das Herz nach Liebeswonne:
Denn sie ist ein süßes Licht.

Friedrich

Kommst du vom See herüber, sanftes Lied?
Ein Kahn, so scheint es, schwebet auf den Fluthen,
Und zieht im Wasser silberhelle Kreise —
Er naht dem Ufer — eine weibliche Gestalt,
Genau erkenn ich's, steigt heraus; es folgt
Ein Mann, der zieht das Schiffchen auf den Sand;

Und andre Wege geht er langsam hin,
Sie aber wandelt hieher, wie mich dünkt. — —
Wohl nennt man keusch mit Recht des Mondes Licht,
Den irdisch schweren Stoff der Körperwelt
Entnimmt es sanft der Erde — wie ein Geist,
So wandelt sie im Schimmer leicht einher.
Sie naht. — Im Schatten jenes Baums verborgen,
Will ich, was sie beginnen wird, betrachten.

Agnes von Meran tritt auf.

Agnes.

Wenn heim von Lunz der Fischer wieder kommt,
Welch böse Nachricht bringt er mir vielleicht?

Friedrich.

Wenn dieß ein Traum ist, laß mich nicht erwachen,
Holdsel'ge Nacht! mein Weib glaub' ich zu schauen.

Agnes.

Nicht Ruhe geben diese stillen Fluthen.
In dieser Berg' einöd'gen Kreis verschlossen,
Wie zittr' ich für des Gatten liebes Leben!
Vielfält'ger Feinde Macht bedränget ihn.

Friedrich.

Sey Friede mit dir, holdes Herz!

Agnes.

Er sank vielleicht in einer Schlacht! verwundet,

Bayerische Staatsbibliothek München

Zu Tod getroffen, sank er auf die Todten!
Von seinem letzten Hauche warst du fern!

Friedrich.

(vortretend, zu ihr gewendet:)

Wenn dir in liebevoller Nacht die Stimme
Des Gatten tröstend naht, erbebe nicht!
Er ist es selbst! er lebt: kein feindlich Schwert
Hat seiner Tage trüben Lauf verkürzt.

Agnes.

O weh mir! irrer Wahn bethöret mich.

Friedrich.

Nicht also! Wirklichkeit erkennest du.

Agnes.

Ach!

Friedrich.

Liebes Weib!

Agnes.

So schön ward ich beglückt!
Den mir mein Schicksal raubte, noch einmal
Darf ich ihn schaun, und seine Hände fassen!

Friedrich.

Ja, nochmals schau' ich dich! nochmals darf ich
Betrachten mein verlornes reiches Glück!
Verehrungsvoll grüß' ich dich, hohe Seele.
In deinem edlen Herzen hat die Liebe

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein unverwüstlich Denkmahl sich erbaut;
Ich aber fliehe, wie ein rauher Scythe
Aus diesem Heiligthum, und wende mich
Vom Gott erfüllten Tempel hin zur Wüste.
Kein Wesen dieser Erde scheinst du mir!
Die Himmel haben ihre ew'ge Milde
Sanft ausgegossen über dich! und wie
Ein Heil'genbild der Waller fromm begrüßt,
So drängt es mich, vor dir erhab'nes Weib
Zur Erde demuthsvoll das Knie zu beugen.

Agnes.

Steh auf! steh auf! — Ach nicht mehr an dieß Herz
Darf ich dich rufen, fremd ja bist du mir!
Doch klag' ich darum nur mein Schicksal an;
Nicht dich will ich beschuld'gen, der mich liebt.

Friedrich.

Verhäng' ein Ende, Ew'ger, diesen Schmerzen!
(Feuerzeichen zeigen sich auf mehreren Höhen.)

Herzog Otto von Meran tritt auf mit Kriegsvolk.

Herzog von Meran.

Der Mond geht unter! zündet Fackeln an:
Bald hätt' uns Nacht und Dickicht irrgeführt. —
Wer sind die Beyden, die, wie steinern, dort

Am Stamme jener morschen Eiche stehen? —
Kommt! tretet mit den Fackeln her zu mir.

Agnes.

Mein Vater!

Herzog von Meran.

Gott! mein Kind.

Friedrich.

Ehrwürd'ger Greis!

Herzog von Meran.

Wie nun? treff' ich euch Beyde hier vereint?
Und doch scholl bis zu uns ein bös Gerücht,
Und zwang mich, diesen marklos alten Knochen
Der Waffen Bürde wieder aufzuladen.
Von Bela hergerufen, seht ihr mich
Hier gegen euch, mein Sohn, zum Krieg gerüstet:
Denn, wie er schrieb, so hättet ihr mit Schmach
Mein Kind bedeckt —

Friedrich.

Nicht also, würd'ger Herzog.

Herzog von Meran.

Bey Gott! sehr wohl gesprochen, theurer Sohn!
Auch gab ich Bela's Nachricht wenig Glauben,
Und kam nur darum mit des Panzers Schwere
So hart beladen, um auf jeden Fall
Der Pflicht des Vaters streng getreu zu seyn. —
Wie doch? warum in Thränen, meine Tochter?

Friedrich.

Verehrter Greis! mein Glück empfing ich einst
Aus eurer väterlichen milden Hand:
Ich leg' es hier zurück in diese Hand —
O! glaubt es mir, mit blutend schwerem Herzen.

Herzog von Meran.

So habt ihr von der Tochter euch geschieden?

Friedrich.

Ihr sagt es.

Herzog von Meran

Weh dir unglücksel'ges Weib!

Agnes.

O zittert nicht, mein Vater, zeigt euch stark!
Viel ja des Übels traf schon eure Tochter,
Auch dieses letzte, schwerste, dulden wir.
Kommt! kommt hieher! und gönnt dem müden Leibe,
Auf diesem Sitz hier, unterm Baume, Ruhe.

Herzog von Meran.

Sorgst du für mich, indeß des Unheils Blitze
Auf dich, Unsel'ge, schmetternd niederstürzen?

Agnes.

O meines theuren Vaters greises Haupt!
Wie beugst du dich, von Kummer schwer belastet.

Herzog von Meran.

Ist's möglich? — nein! der Berg' uralte Feste
Schien mir auf sich'rerm Grunde nicht zu ruhn,

Als meiner Tochter Glück an eurer Brust.
O denkt zurück! erwägt es, theurer Sohn,
Habt ihr nicht all' des Lebens trübe Stürme,
Ein Held, mit ihr bestanden? weicht ihr nun?
Und trennt euch von ihr, der ihr viel geopfert? —
Schwer glaub' ich's, daß der Tochter reines Herz
Das Loos, so ihr verhängt, verschulden mochte.

Friedrich.

Fern bleib' von eurer Seele der Verdacht:
Nicht wandellos're Unschuld kennt die Erde.
O seyd ihr hold! und, was ihr einst der Jungfrau,
In früher Jugend Tagen, mild geschenkt,
Der heil'gen Vaterliebe süße Sorge,
Gewährt sie nun dem bang verlass'nen Weibe.
Den ganzen Reichthum eures edlen Herzens,
O thaut ihn sanft in eurer Tochter Brust!
Denn des Gemahls wird sie hinfort entbehren.

Herzog von Meran.

Geliebter Sohn, sprich anders! all' die Neigung,
Die ich seit Jahren heiß für dich empfand,
Sie regt sich ungestümm jetzt in der Brust,
Will den gewohnten Sitz nicht mehr verlassen.
Bist du doch selbst, ich seh's, so tief erschüttert!
Noch starb nicht deine Liebe für dieß Weib:
Bleib denn der unsre, weil du unser bist!

Friedrich.

Um meines Landes willen trennt' ich mich —
War's recht? — gab mir die ew'ge Güte
Nicht dieser holden Seele frohen Himmel?
Und gab die Sorge mir, wie für mein Land,
So auch zu wachen über ihr Geschick? —
Weil eine strenge Fügung ihr versagte,
Was wen'ger Edlen reich gegeben ward,
Sollt' ich sie minder lieben? — O wohl liegt
Der Weisheit tiefer Sinn in diesem Spruch:
Ein ehern Band umfängt der Menschen Augen,
Und, blindlings, in die Grube stürzen sie! —
Nicht vor, nicht rückwärts darf ich; eng gebunden
Umfangen mich des Unheils schwere Ketten;
Dem thörichten Beginnen folgte rasch
Im schnellen Sprung gerechte Strafe nach.
Schon gab ich Wort und Hand zur neuen Ehe
Dem Herzog Bayerns. Kommen wird er bald,
Und führt die Tochter in mein ödes Haus!
Und diese wunde, schmerzzerfleischte Brust,
Im rettungslosen Tod wird sie verbluten —
Leb wohl, du grauer Mann! Bist du in Thränen?
Wie? weinst so dumpf, als drängen alles Leids
Glutströme heiß aus deinen frommen Augen?
Hier innen tobt es wilder, und kein Quell
Der Lind'rung will der Flamme Wüthen kühlen. —

Mein theures Weib! o fahre wohl auch du!
In diesem Leben siehst du mich nicht wieder.

Herzog von Meran.

Nicht von der Stelle, sag' ich dir, du bleibst!
Heerführer dieser Schaaren, ward mir Macht,
Bey uns dich fest zu halten! wisse dieß.

Friedrich.

Wähnst du mich deiner Macht dahin gegeben?
Betrogner Greis, blick' auf! schau' jene Feuer,
Die auf den Bergeshöhen drohend leuchten:
Sie künden dir den schmählichsten Verrath,
Den je der Menschen Frechheit ausersann.

Agnes.

Wär' ich, eh diese Stunde kam, gestorben!

Friedrich.

Besetzt ist jeder Ausgang dieses Thals!
Und hier vor dir wird bald ein Mann erscheinen,
Auf dessen Antlitz ernste Wehmuth thront,
Und wird dir sagen: Greis! du bist gefangen.

Drusinger von Schrattenthal, und Heinrich von Preußl treten auf mit Kriegsvolk.

Herzog von Meran.

Sey du für ew'ge Zeiten mir verflucht!

Drusinger.

Auf Friedrichs Machtgebot, verehrter Herzog,
Komm ich in Demuth euer Schwert zu fordern:
Ihr seyd im engen Thale hier gefangen.

Herzog von Meran.

O Gräuel! Gräuel! Gräuel!

Drusinger.

Reicht das Schwert!

Herzog von Meran.

Ich geb dir's in die eigne Brust, Verräther!
Erkühnst du dich, es nochmals zu verlangen.

Agnes.

O hab' Erbarmen, Friedrich! schone sein.

Drusinger.

Wie? schau' ich recht? Ihr seyd zugegen, Herzog?

Heinrich.

Die Fürstinn hier? welch sonderbare Fügung!

Friedrich.

Ergrauter Kämpfer! hör' dieß letzte Wort
Des einst geliebten Sohnes, eh' wir scheiden.
Das heitre Antlitz deines kräft'gen Alters
Hab' ich durch Ströme jammervoller Thränen,
Um deiner Tochter Loos erpreßt, entweiht:
Du stehst, ein durch mich selbst zerstörtes Bild,
Vor mir, dem frevelvollen Schänder, da!
Ich aber, der an dir, ehrwürd'ger Alter,

So schwere Schuld geübt, vermöchte jetzt
Des Jammers schwerste Last dir aufzubürden?
Auf deinen fürstlich frey gebornen Nacken
Gefangenschaft, ein schmählich Joch, zu wälzen? —
O wandle hin! du hast mich nicht zu fürchten.

Herzog von Meran.

Weh dieser Stunde, der entsetzlichen!

Friedrich.

Blick auf dieß Weib, die Zeuginn des Verbrechens:
Sie mahne dich an das, was dir geziemt;
Zieh hin mit deinem Volk, mir zum Verderben.
Ein Rächer Gottes scheinst du mir gesandt,
Vollführ dein ehrenvolles Amt mit Würde,
Reut' aus, was zu vertilgen dir bestimmt!
Nie soll der Meinen Schwert dich Greis berühren,
Bis du den königlichen Freund erreicht,
Und, stark durch seine Kraft, im blut'gen Feld
Schlagfertig, froh, mir gegenüber stehst.
Dann, wenn du mich erschaust vor meinen Schaaren,
Brich los zum großen Zweykampf unsres Rechts,
Um das zwey Völker wüthend sich bestreiten;
Und möge der mit dir seyn, der die Schuld
In diesem Busen, reif zur Strafe, kennt:
Und mög' mein Tod all deinen Gram versöhnen.

Herzog von Meran.

Mein Sohn! mein Sohn! ist es dahin gekommen?

Friedrich.

Du aber, Weib, vergib! gedenke mein!

(Ab mit den Seinen.)

Agnes.

Mein Friedrich! höre! hör'! enteile nicht!

Herzog von Meran.

Zurück du thöricht Wasser dieser Augen!
Und ihr, ihr alten Füße, macht euch auf,
Und traget mich den schweren Weg der Pflicht!
In diesem Thale, Tochter, laß ich dich;
Bald sollst du von mir hören; lebe wohl!

Agnes.

Was sinnt ihr, Vater? nein! verlaßt mich nicht.

Herzog von Meran.

Durch rauher Berge Pfade will ich steigen,
Und durch einöd'ger Flächen weiten Raum
Eil' ich mit unermüdet schnellem Fuß,
Bis ich ihn finde, der dein Herz gekränkt. —
Laß los die Hand! nicht hältst du mich zurück! —
Auf, ihr Genossen! folgt mir raschen Schritts!
Leiht eurer Arme kräft'ge Stützen mir;
So wandr' ich weiter die mühsel'gen Wege.

Agnes.

Mein Vater! schonet mein! schont meines Gatten!

Herzog von Meran.

Nur Blut tilgt Schande! darum muß er sterben. —

O du, des Alters Schwachheit, beuge nicht
Zur unglücksel'gen Stunde mir den Willen!
Weil ich ihn liebe, darum sollst du nicht,
Wenn's gelten wird, mit eitler Wehmuth Thränen
Mich überraschen, und den Arm mir lähmen.
Hat er nicht des geliebten Weibes Tage
Mit Schmach bedeckt? — nicht darfst du dieß vergessen.

(Ab mit Kriegsvolk. Agnes sinkt bewußtlos zur Erde.)

Thekla von Kunring tritt aus der Fischerhütte hervor.

Thekla.

Der Tag beginnt zu grauen. Überrascht
Hat Schwäche mich und Schlummer; ich entschlief.
Wo weilt die Fürstinn? Bang quält Sorge mich,
Da sie so ungewöhnlich lange säumt. —
Der Nachen ist am Ufer! Weh! wohin
Hat sie ein böses Schicksal mir entführt?

Herzog Ulrich von Kärnthen, und Heinrich von Preußl treten auf.

Ulrich.

Wie ich euch sagte: jene mächt'gen Feuer,

Der Fackelglanz und wilde Kriegstumult,
Sie schreckten auf mich, und ich eilte her.

Heinrich.

Mich aber, da ich hier die Fürstinn sah,
Und ihrer hülfbedürft'gen Lage dachte,
Zog höhre Pflicht vom Kriegsheer nun hinweg,
Und zwang zurück mich, diesen Weg zu suchen.
Nahm sie vielleicht der Vater mit hinweg
Wie öde ward auf einmal doch dieß Thal.

Thekla.

Ist dieß der jüngre Preußler nicht? — Ja wohl!
Seyd mir willkommen, Ritter.

Heinrich.

Liebes Fräulein,
Wo ist die Fürstinn?

Thekla.

Weh mir! seh' ich recht?

Ulrich.

Bey Gott! hier liegt sie! — lebt sie? ist sie todt?

Thekla.

O wie so blaß! o wie so ganz verstört!

Heinrich.

Wacht auf, erlauchte Frau! wacht auf!

Ulrich.

Sie lebt!

Heinrich.

Erkennt uns, theure Fürstinn! sammelt euch!

Thekla.

Ich bin's! und Heinrich ist es. Was geschah? —
Ihr seyd sehr krank —

Agnes.

O meine Liebe!

Ulrich.

(richtet sie auf, und führt sie zur Bank.)

Ruht aus ein wenig, folgt mir theure Frau!

Agnes.

Welch ehrfurchtswerthe Züge lächeln mir
So sanft Beruh'gung zu? — seyd ihr's, Herr Ulrich?

Ulrich.

Ich bin's, ihr irrt nicht. Euer Loos vernehmend,
Hab' ich euch mühsam ausgeforscht. Gebietet!
Nur eurem Dienst allein leb' ich hinfort.

Agnes.

O heil'ge Treue!

Ulrich.

Darf ein böser Geist
So reinen Sinn, so unbefleckte Tugend
Verrätherisch durch herbe Qual entweihen?
O Räthsel dieser Welt! —

Agnes.

Verehrter Freund!

Mißdeutet nicht die Bitte, die ich nun
Zutrauensvoll an eure Großmuth wage.
Wenn ihr mich liebt, so seyd auch dem gewogen,
Den ich, obgleich getrennt, als Gatten ehre.
Nichts Höh'res, denn euch beyde, kennt die Welt.

Ulrich.

Was wollt ihr damit, Fürstinn? redet frey.

Agnes.

Schützt mich, indem ihr ihm, den Leid bedrückt,
Den Freundesarm und milden Rath gewährt.
Zieht hin zu dem, dem übermächt'ger Schmerz
Den Blick verdunkelt, und die Kraft gelöst;
Und eure ruh'ge Weisheit leit' ihn sicher,
Nun, da ihm eigner Rathschluß schwerlich nützt.
Mich selbst vertrau' ich diesem wackern Ritter,
Und sag, gerührt, euch dankend Lebewohl.

Ulrich.

Gut denn! so reicht mir eure Hand. O Fürstinn,
Müßt' ich um euch sie nicht mit Thränen netzen,
Des eignen Weh's vergäß ich leicht, und gern.
Und eh' ich scheide, hört, was sich begab.
Für euch zog ich zum Kampfe gegen ihn:
Er aber schonte meiner, des Bezwungnen,
Und einen Eid mußt' ich dem Sieger leisten,
Als Gattinn euch zur Heimath fortzuführen,
Wenn er einst nicht mehr wäre. — Weinet nicht!

Noch lebt er. Dieser Arm, durch euch auf's neue
Zu seinem Schutz geweiht, er soll ihn schirmen:
Und keinem Schwächling habt ihr ihn vertraut.
Wer weiß, was Frohes noch die Zukunft bringt?
Nicht ganz entsagt der Hoffnung! lebet wohl!
(Ab.)

Heinrich.

Sie hält sich beyde Hände vor das Antlitz,
Einsinkend, schmerzlich über sich gebeugt.
Nicht ziemt es uns, sie so im Leid zu lassen.

Thekla.

Geliebte Mutter, blicket zu uns auf.
Hemmt die zu reichen Quellen stummer Trauer.
Euch uns eröffnend, lindert euren Schmerz.

Agnes.

Aus diesem öden Thale muß ich fort.
Der Feind' gewalt'ge Reihen, eng' und enger
Ziehn sie zusammen sich, es fällt das Schwert,
Das meinen Gatten tödtlich treffen soll! —
Euch ruft die Pflicht in's Feld, verehrter Mann!
O wenn ihr mitleidslos auf mich nicht schaut,
Die alles Leides Stachel schmerzlich fühlt,
So gebt uns Beyden leichte Knappenkleidung;
Nehmt uns mit euch — Ich bräune diese Wangen,
Die Haare lass' ich wild in's Antlitz hängen,
Und weitern Schrittes Kraft versuch' ich kühn.

Zwar unerkannt, doch nah' will ich ihm seyn.
Ich will mit tausend Banden süßer Sorge
Ihn treu umflechten! wachsam will ich seyn.
Vielleicht vom Haupte wend' ich die Gefahr,
Die ihn vielfältig, tödtlich, wild umkreist. —
Wie weht die Morgenluft so kühl mich an!
Des Tags erhabnes Licht steigt hell herauf.
Kommt! Vieles hab' ich euch noch mitzutheilen:
Es drängt die Zeit, uns ziemt kein fernres Weilen.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Wald unweit Neustadt in Österreich.

Bernhard von Preußl und Drusinger von Schrattenthal treten auf.

Bernhard.

Nun? was geschieht? sagt an! Bezieht der Herzog
Mit seinem Volk die Schirmung meines Lagers?
Ich hör', er sey zwey Stunden kaum entfernt.

Drusinger.

Die nächste Viertelstunde wird sein Heer
Bereits im Angesichte Neustadts glänzen,
Euch aber, Ritter, mahnt er aufzubrechen;
Bald unterm Wall der Stadt ereilt er euch.

Bernhard.

Doch streift der Feind fast bis an Neustadts Wälle.

Drusinger

Des Herzogs Ankunft soll zur schnellen Schlacht
Die Losung seyn; er nennt sie seine letzte.

Bernhard

Die letzte? Kommt der ew'ge Friede etwa,
Durch unser Schwert gezwungen, zu uns nieder?
Was soll dieß Letzte? was bedeutet dieß?

Drusinger.

O fragt mich weiter nicht, verehrter Mann.
Weiß ich es, was er sinnt, in düstrer Seele? –
Seit er die Frau im Thal bey Lunz erblickte,
Den unglücksvollen Greis dort jammern sah,
Ist er ein andrer ganz, wie sonst, geworden,
Und sein Gesicht umzog die Nacht des Wehs.

Bernhard.

Ihn reut die Scheidung.

Drusinger.

Lautlos ward er ganz.
Vorreitend unsern Schaaren, sucht sein Blick
Die Wolken dunkeln Staubes, aufgewühlt
Vom nachbarlichen Feindesheer Merans,
Dem er sich unverwandt zur Seite hält.
Dort drüben einzig scheint sein Geist zu weilen,
Wo er die theure Gattinn wohl vermuthet;
Den Herzog Kärnthens, der ihm Dienst und Freundschaft
Getreuen Sinns anbot, wies er zurück,
Gruß und Gespräch ihm weigernd. Einsam stets
Erblickt ihr ihn, des Heerzugs Lerm vermeidend.

Bernhard.

Beym Himmel! ein höchst trauervoll Benehmen.

Drusinger.

Habt ihr der Streiter viele aufgebracht?

Bernhard.

Wie? zweifelt nicht! in's Lager kommt, und staunt.
Vom Kampf bey Laa noch rauchend, staubbedeckt,
Zog ich mit Benno rasch nach Wien hinein,
Da kamen sie mit Cimbelklang und Flöten
Uns auf dem Markt entgegen, gleich am Thor,
Und sie umringten mich und den Begleiter,
Daß wir dort weiter nicht mehr ziehen mochten.
Da pflanzt' ich auf die herzogliche Fahne,
Und solcherley Begeistrung ward erregt
Bey Jung und Alt, als sie nun den Bericht
Der wundervollen Schlacht durch mich vernahmen,
Daß jeder Theil am Ende dieses Kriegs
Durch seiner Kraft Beywirkung haben wollte.
Die Weiber selbst, sie holten aus dem Schrank
Den rost'gen Panzer schnell dem Mann hervor,
Antreibend zum Gefecht, abmahnend nicht.
Erfahrne Leute sind's; zum rauhen Krieg
In vor'ger Jahre Noth vielfach geübt;
Ein Heer, das keiner schlagen mag, als Gott!

Drusinger.

Mein edler Preußler, sey dann Gott mit euch.

Bernhard.

Reicht mir die Hand, mein Drusinger, sagt an:
Wie steht's mit euch in diesen trüben Tagen?
Und denkt ihr manchmal auch des Bernhard noch,
Des Waffenbruders in beglücktern Jahren?

Drusinger.

Was mahnt ihr mich an jene frohe Zeit?
Mir bleibt, gedenk' ich eurer, tapfrer Freund,
Der Tag allein nur im Gemüth zurück,
Wo ihr mir weisheitsvollen Rath ertheilt;
Ich aber achtete der Rede nicht!
Und dieß eu'r wackres Antlitz, voller Würde,
Aushängetafel meiner blut'gen Schuld
Ward mir's seitdem, das ich mit Grau'n betrachte.

Bernhard.

Denkt nicht zu sehr vergangnem Übel nach.
Denn diese Gegenwart verlangt ein Herz,
Hochmuthig, schmerzbefreyt, zum Kampf gestählt,
Dem Andrang jedes Unheils widerstehend,
Wie eine Feste bösen Stürmen trotzt. —
Mein Bruder sandte einen Boten mir,
Er wolle heut eintreffen; wo er weile,
Und welch Geschäft ihn in der Ferne hielt,
Der Mann wollt's nicht, wie sehr ich bat, verkünden.
Kommt nun, und schaut das Lager, eh ihr scheidet.

(Beyde ab.)

Katold und Seyfried Syrok, Anna von Preußl, und Herzog Ulrich von Kärnthen treten auf.

Ulrich.

Ist's möglich? lang' ersehnte frohe Botschaft!
Nicht eine halbe Stunde mehr entfernt,
Heimkehrend vom unsel'gen Preußenkriege,
Ist nun des Adels wohlbestellte Macht?
Gelobt sey Gott! sie kommt zur guten Zeit.
Denn gleich bey Neustadt wird die Schlacht beginnen.

Anna.

Hier stell' ich eure Waisen euch zurück.
Es sind sehr wackre Leute. Als ich krank,
Von Anstrengung erschöpft, darniederlag,
Da haben sie mit Sorgfalt mein gewartet,
Zwey Wochen durch, 's ist eine schöne Zeit.
Drauf doch, als ich von neuem nun erstarkte,
Da gönnten wir uns Ruhe nicht, bis wir
Bey Wien eintrafen, mit dem Heer zugleich.

Ulrich.

Und all' die edeln Ritter, wegemüd,
Der Ruh' bedürftig, eilten weiter plötzlich,
Dem Vaterland den kräft'gen Arm zu leihn?

Anna.

Baarfuß, wie frommer Pilger Schaaren wandeln,

Mit heiliger Gesäng vereintem Klange,
So traten sie in Wiens Umkreisung ein,
So schritten sie bis zur uralten Kirche
Des Heidenbändigers Sankt Ruprecht hin,
Und hingen dort der Waffen fremde Zierde,
Vom Heidenvolk erkämpft, Gott preisend, auf,
Demüth'ger Andacht nur allein sich widmend,
Als sie die Nachricht von der nahen Schlacht
Empor aus ihrer frommen Ruhe schreckte.
Da ward das Heergerüst sogleich gebracht:
Stahlmänner plötzlich, bey der Trommel Schall,
Durchzogen sie die aufgeregte Stadt,
Rastlos nach Neustadt nun die Wege wandelnd.
Uns drey entsanden sie voraus als Boten.

Ulrich.

Und auch der ruhmerfüllte Lichtenstein,
Der würdevolle Führer, kommt er mit?

Anna.

Er kommt mit ihnen.

Ulrich

Auf! was säumen wir?
Sucht gleich den Herzog auf! Ich selber eile
Im Flug dem adeligen Heer entgegen,
Anspornen will ich's, schnell zu seyn. Im Sturme
Auf Friedrichs Feinde stürzen wir einher,
Die Letzten nicht beym Kampf, so wahr ich lebe.

(Ab.)

Anna.

Recht hat er! fort! hier ist nicht Zeit zu säumen.

(Alle drey ab.)

Zweyte Scene.

Anhöhe unweit Neustadt. Im Hintergrunde eine Hütte.

Agnes von Meran und Thekla von Kunring, beyde in Knappenkleidung, dann Heinrich von Preußl.

Heinrich.

Kommt! kommt! und tretet ein, bis dieser Stunden
Noch schwankend Loos sich zur Entscheidung wendet.
Ihr findet in der Hütte zum Empfang
Durch meinen Boten alles schon bereit.
Ich selber eil' den Bruder aufzusuchen;
Denn unvermeidlich scheinet mir die Schlacht.
Lebt wohl! ich sehe Leute, berget euch.

(Agnes und Thekla ab in die Hütte.)

Benno tritt eilends auf mit zwey Knechten.

Benno.

Seyd ihr's, Herr Heinrich? nun Gottlob! willkommen,

Der Knecht hier wird euch hin zum Bruder führen.
Aufbrechen, sagt ihm, soll er alsogleich.
Der Feind hat schon die Leitha überschritten,
Und hin auf Neustadt drängt er ungestüm.
Sagt ihm, ich hab's erforscht, daß nicht der König
Beym Heer zugegen ist; er hat die Führung
Hartneid und Frangipani übergeben.
Ich hab' hier noch Geschäfte.

Heinrich.

Nun, lebt wohl!

(Alle ab von verschiedenen Seiten.)

Entfernter Kriegsmarsch Herzog Friedrich der Streitbare, Drusinger von Schrattenthal, dann zwey bayrische Ritter treten auf.

Friedrich.

Die Straße längs dem Wald hin, ist die kürz're,
Drum wandle diese rasch das Heer.

Drusinger.

Ganz recht.

(Ab.)

Friedrich.

Ihr aber, die mir Bayerns Herzog sendet,
Sagt an, was bringt ihr?

Erster Ritter.

Herr! verzeiht dem Boten.
Dieß kündet euch durch mich der Herzog Bayerns:
Des Kaisers Majestät hat ihre Gunst
Auf's neue nun von euch hinweggewandt.
Des Königthumes Zierde, die sie euch
Freygebig einst versprach, gewährt sie nicht.
Denn weil ihr eure Nichte, die der Kaiser
Für seinen Sohn erbat, standhaft verweigert,
Treu bleibend eurer früheren Verheißung,
Die sie dem Böhmen heilig einst versprach,
Ist er in Zorn entbrannt, und vielmehr Unheil,
Denn neues Glück, mögt ihr von ihm erwarten.

Friedrich.

Ich lache seines Zorns und der Verweigrung.
Einst wohl, da regt' ich unerfahrne Schwingen
Nach jenes königlichen Schmuckes Glanz,
Nun aber wandte lange sich mein Geist
Vom Wahn und leeren Tand der Erde weg.
Nur diesen einen Stolz bewahrt' ich mir,
Durch den ich frecher Feinde Macht zertrümmre,
Der Kühnheit alten Sinn geb' ich nicht auf.

Zweyter Ritter.

Auch kann euch Otto keine Hülfe senden.
Denn, weil er euch verbündet sich bekannte,
Hat ihm der strenge Kaiser, der euch zürnt,

Die Nachbarn alle heimlich aufgeregt,
Die ihn mit Krieg beziehn, im eignen Lande
Ihn wider Willen eng gefesselt halten.
Aus Schwaben sind die Ritter und die Städte,
Als wär's ihr eig'ner Antrieb, gegen ihn
Vereint in's Feld gezogen, und umlagern
Ihm seiner Städte überraschte Bürger,
Und plündern frech der Flecken offne Räume.
Drum, wie gesagt, ist er zu Haus gefesselt,
Und euch läßt er in herber Noth allein.

Friedrich.

Mit Recht beklag' ich ihn, der um mich leidet.

Erster Ritter.

Er läßt euch sagen: wie die Sonne nicht
Aus ihren ewig gleichen Bahnen weicht,
So weich' er nimmermehr von seinem Schwur;
Die Zukunft, hofft er fest, soll dieß bewähren.
Auch schickt euch, da sie selbst nicht kommen kann,
Hier diesen Ring die herzogliche Braut,
Elsbeth von Bayern, euch in Lieb ersuchend,
Als Zeichen fest bestehender Verlobung,
Ihr einen gleichen Ring durch uns zu senden.
Erlaubt, daß ich das Zeichen ihrer Treue
In Demuth, Herr, euch überreichen möge.

Friedrich.

Laßt dieß!

Erster Ritter.

Wie meint mein fürstlicher Gebiether?

Friedrich.

Ich meine, frevelhaft und hoch vermessen
Wär' es von mir, ihr Bayern, jetzt gehandelt,
Vollzög' ich der Verlobung frohen Brauch,
Im Augenblicke selber, vor der Schlacht;
Da ich nicht weiß, ob Gottes mächt'ge Hand
Dieß Haupt zum Tode nicht bereits gezeichnet.

Erster Ritter.

So soll ich warten, bis die Schlacht vorüber?

Friedrich.

So ist's, bis dahin wartet. Lebet wohl.

Erster Ritter.

Gut, wir gehorchen. — Sonderbare Weig'rung!

(Beyde ab.)

Friedrich.

Im Tod ist Ruhe, sagt ein alter Spruch —
Im Tod? — O käm' er diesen Schmerz zu lösen,
Die Qual des tief zerrütteten Gemüths,
Die Pein des Daseyns freundlich mild zu enden.
Ein ausgebrannter Krater ist dieß Herz,
In dem einöd'ges Grauen der Verwüstung,
Die todte Kohle lang erstorbnen Glücks,
Der Sterblichen erbleichend Antlitz schreckt.
Des Schicksals wildes Stürmen hat der Freude

Holdsel'ge Blüthen im Gemüth erdrückt;
Ein kahl Gebirg des Elends steh ich da,
An dem des Lebens wesenlose Güter
In wilder Fluthen Brandungen zertrümmern. —
Der Letzte bin ich meines Stamms; mit mir
Geht jener Babenberger Licht zu Grabe:
Lang hat's geleuchtet, schwinden wird es bald,
Gleich einem Stern, der in die Tiefe fährt.
So hat in mir unlautrer Stolz der Hoheit,
Wild strebend, in sich selber sich verwirrt,
Daß ihm sein Aufflug Sturz des Todes wurde.

(In die Ferne blickend.)

Dort steht das Heer der Feinde. O ihr Speere,
Ihr tausend Schwerter, die so herrlich flammen,
Taucht euch in dieses Busens dunkle Ströme!
Löscht hier die Gluthen eures Glanzes aus;
Denn mir verlangt nach euch mit regem Wunsche. —

Und darf ich länger leben? — Ausgebrochen,
Hervor an's Licht des Tags ist jener Zwist,
Der mich im Innersten verheerend theilt.
Der Gattinn Treue hab' ich schlimm gelohnt,
Gab' hin mein hohes Ehrenwort dem Bayer,
Neuer Vermählung Feste zu begehn. —
Wohl dann! ich halt' mein Wort, vermähle mich:

Du, dunkle Todesnacht, sey meine Braut!
Ihr Leichenfackeln, leuchtet meinem Feste!
Ertönt, ihr Chorgesänge, ernste Weisen,
Des starren Todes hörbar dumpfe Klänge.
Und du, mein Österreich! geliebtes Land,
Um das all meiner Sorge süßes Treiben
Mit ewig regem Eifer sich bemühte,
Thu' auf die düstern Pforten deiner Tiefe!
Und wie dein Himmel lächelnd über dir,
Der Herrlichen, mit sanftem Leuchten ruht,
So decke du, mit dunkler Hülle sanft
Den Letzten des gewalt'gen Fürstenstamms,
Der nur für dich seit grauer Zeit gewirkt;
Und du hast, wie du sollst, die hohe Schuld,
Die lang verjährte, rühmlich abgetragen.

(Trompetenstöße.)

Horch! tönt nicht Bernhards rufende Trommete?
Zum letzten Mal enteil' ich in die Schlacht:
Dann wehrt's ein ew'ger Friede! komm' er schnell!

(Ab.)

Agnes von Meran, und Thekla von Kunring treten aus der Hütte.

Agnes.

Ach, war mir's doch, als hört' ich seine Stimme!
In dieser Einsamkeit bey rohen Bauern

Ist doppelt schrecklich ungewisse Furcht,
Und läßt mich kraftlos innerlich erbeben.
Fort Thekla! auf nach Neustadt! — Laß uns eilen.

Thekla.

Was wollt ihr, Fürstinn? nein, o wagt es nicht.

Agnes.

Gefahr, Kampf, Tod, des Kriegs Geleite,
Wie könnt' ich sie, die Liebende, nun fliehen?
Sie wandeln ja an jenes Theuern Seite,
Bey dem allein mir meine Freuden blühen.
Nicht frag' ich, welch ein Loos ich mir bereite,
Zu ihm, dem Einz'gen, zwingt es mich zu ziehen.
Mag ich, vom Tod ereilt, dann untergehen:
Nicht klagen will ich, hab' ich ihn gesehen.

Ein leichter Knabe, Liebe, laß mich wallen,
So fromm verkleidet, um des Gatten Tritt;
Zwar tief aus Glückes Höh' bin ich gefallen,
Die herber Trennung düstern Schmerz erlitt,
Die aus der Sel'gen lichterfüllten Hallen
In's dunkle Thränenmeer des Jammers glitt;
Doch will ich dich Erretter, Schützer nennen,
Gewährst du, daß mich Keiner mag erkennen.

O wag' ich's wohl, und tret' an seine Seite,
Wenn er, ein Sieger, aus dem Kampfe kehrt,

Die Brust erglühend noch vom mächt'gen Streite,
Einhertritt, lebensfroh, ach! unversehrt? —
Er wähnet mich in fern entlegner Weite.
Verstellung hast du, Liebe, mich gelehrt!
Auch dieses Schwerste wird mir noch gelingen,
Ihm unerkannt, in seinen Kreis zu dringen.

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

Platz vor den Mauern Neustadts.

Ein Theil des Kriegsheers. Herzog Friedrich der Streitbare. Bernhard und Heinrich von Preußl.

Bernhard.

Erlaubet unsern Glückwunsch euch zu bringen.
's Ist heut der fünfzehnte des Brachmonats.
Am heut'gen Tage lacht' euch einst das Licht
Zum ersten Male froh in dieser Welt.

Friedrich.

Ist's heut? — Ihr saget mir's zur rechten Stunde.
Denn nun entsinn ich mich: manch stolzer Held,
Er starb am Tage, der ihn einst gebar.

Heinrich.

Lang mögt ihr leben, uns ein gnäd'ger Fürst!

Friedrich.

Nach sechs und dreyßig Jahren herben Unheils
Wird Ruhe wohl dem müden Mann geschenkt. —
Ein blut'ger Stern ging auf am dunkeln Himmel,
Als ich geboren ward, drum drückte mir
Ein schneidend Schwert mein Schicksal in die Rechte,
Und zwang mich, Diener der Gefahr zu seyn.
Des Friedens blühend Antlitz sah ich kaum,
Seit mir im Arm die junge Kraft erwuchs,
Und, fortgetrieben, wie ein Schiff im Sturme,
Hab' ich des Lebens blitzzerschlagnen Bau
Kaum aus der Wuth der Wogen noch gerettet.
Wohl, laßt uns rüstig bleiben, wie ein Seemann
Ausbeugen stets, bis aller Mühen Ende
Die letzte, toderfüllte Woge bringt.
Gebt nun zum Angriff das gewohnte Zeichen!

Anna von Preußl tritt auf.

Anna.

Verzieht, mein Fürst! man sieht vom Heer des Adels
Den Staub bereits hoch auf der Straße ziehn.

Friedrich.

Ich warte fürder nicht.

Anna.

Dennoch, mein Herzog.
Gefahr und Tod hab' ich gering geachtet,
Dem Vaterland zur Zeit der herben Noth
Erwünschte Hülfe wieder zuzuwenden!
Nun, da sie naht, wollt ihr sie nicht erwarten?

Friedrich.

Sind sie auch werth, am Siege Theil zu nehmen,
Den diese Beyden, deine wackern Söhne,
Auch ohne sie und mich erkämpfen mögen?

Anna.

Heiß wünschen sie dem Vaterland zu dienen.

Friedrich.

Wohl ist es Pflicht, das Vaterland zu schirmen! —
Doch, sagt man, gibt's im unglücksel'gen Daseyn
Verschlingungen des all zu herben Weh's,
Die über Kraft des Menschen qualvoll sind.
Dann ward's dem Mann gegönnt, der Knoten Drang
Vernichtend durchzuhauen; mit dem Leben
Zahlt er der Muttererde seine Schuld;
Kein böser Flüchtling wahrlich drum zu nennen,
Weil er im Leid zu früh von hinnen schied.

Anna.

Beym Himmel! sprecht, wie deut' ich solche Reden?

Benno und Knechte treten auf mit Agnes von Meran, und Thekla von Kunring.

Benno.

Herr! diese beyden Knaben fand ich drüben,
Queer über's Feld hinlaufend; ich schrie halt!
Da flohen sie nur schneller noch, bis ich
Sie einholt', und gefangen nahm. Verdächtig
Sind sie mir beyde, da die Herkunft keiner,
Wie sehr ich frage, mir eröffnen will.

Friedrich.

O Wehe! ward mir dieß noch aufbehalten?

Heinrich.

Blödsinn'ger Thor! die Fürstinn ist's!

Friedrich.

Hinweg!

Agnes.

Mein Friedrich!

Friedrich.

Weg! — Was schlingst du deine Arme
Um diese tief erdröhnende Gestalt? —
Laß ab! ich kenne dich, holdsel'ges Bild.

Agnes.

So bist du ewig denn für mich verloren?

Friedrich.

So ist's! — rank dich an mir nicht auf, Unsel'ge!

Ein böser Wetterstrahl zerschlug den Stamm,
Um den du dein Geflechte schlingst — er stürzt!

Agnes.

Dein bin ich, auch im Tod mit dir vereint.

Friedrich.

Ich hab' mich selbst von dir getrennt! was hätte
Dein gutes Loos mit mir nun noch gemein?
Zwey Bahnen wandeln wir; sey deine freudig,
Die meine führt zur ernsten Nacht hinab.

Agnes.

Ach! und kein holdes Wort vergönnst du mir?

Friedrich

(sie mit Heftigkeit umschlingend.)

O Augen! Wangen! vielgeliebter Mund!
O Nacht der Locken, wie des Laubes Schmuck
Sanft dämpfend meiner Rose süßes Licht!
Und du, vertraute Stimme, die Musik
Der Liebe ward, aus zarter Brust gesungen,
Mein wart ihr einst! nun kommen andre Tage.

Agnes.

Und kehrt dein Herz mir endlich doch zurück?

Friedrich

(sich plötzlich losreissend.)

Fort in die Schlacht! — Es schmettre die Trommete
Des Krieges rauhe Weisen! Laßt der Trommel
Furchtbare Wirbel rollen! Feldgeschrey

Prall' an des Himmels Wölbung donnernd an:
Die Stunde grauser Thaten ist gekommen!

(Trompetenstöße. Trommelschlag. Allgemeines Feldgeschrey.)

Heinrich.

Gerechter Gott!

Anna.

Herr! Herr!

Thekla.

O meine Mutter!

Benno.

Ich wollte, Gottes Donner schlügen mich.

Friedrich.

Für jene Ewigkeit den letzten Kuß! — —
Dorthin, in jene Mauern flüchte dich. —
Laßt fliegen diese Fahnen! Auf ihr Leute!
Ein schöner Tag des Ruhms erglänzt uns heute.

(Feldgeschrey. Kriegsmusik. Ab mit dem Heere.)

Thekla.

O meine theure Fürstinn, blicket auf!
Stützt euch auf diesen treuen Arm! erlaubt,
Daß ich euch in die Stadt hineingeleite.
Seht! bald wird Heinrich wieder zu uns kehren;
All' unsre Sorge sey nur euch geweiht.

Agnes.

Wie doch? so ruhig? seh ich alles Glück,
Das mir erstarb, in deinem Herzen grünen?
Stehst du vor mir, ein Sinnbild froher Hoffnung,
Auf das die Zukunft freundlich niederlächelt;
Mich aber hält die Nacht, mich faßt das Leid,
In grausenvolle Tiefen ziehn sie mich? —
O bleib mir ferner hold, geliebtes Kind!
Sey mir ein Stern, der mir durchs Dunkel dämmert,
Und meines Lebens düstern Pfad erhellt.
Nicht klagen will ich über mein Geschick.
Mich traf, was vieler Menschen Herz getroffen:
Das ew'ge Unheil, das die Welt umkreiset,
Hat seine starre Hand auf mich gelegt;
Mir ziemt es, Unvermeidliches zu tragen.

Thekla.

Wie wenig stimmen diese heißen Thränen
Mit euren Worten überein. Nicht stärker,
Als Gott euch gönnen will, versucht zu seyn! —
Folgt mir, geliebte Mutter!

Agnes.

Hoher Staub
Steigt dort in jener Ferne wirbelnd auf:
Es ist die Schlacht! herüber schallet Jauchzen,
Und dumpf verworr'nes Jubeln! — Ist's der Feind?

Sind wir's, die ungestümen Schrey der Freude
So gränzenlos erheben?

Thekla.

Wer naht dort?

Agnes.

Der Vater ist's! — So einsam? ohne Kriegsvolk? —
O Liebe, was beginn' ich? soll ich hin
Zu seinen Füßen stürzen? soll ich flehen,
Daß er der Tochter unglücksel'ge Tage
Nicht, neues Übel häufend, schnell zerstöre?

Thekla.

Entdeckt ihr euch, wird er euch mit sich nehmen;
Er führt euch fern von Friedrich; wagt es nicht!

Agnes.

O graues Haupt des Vaters! Thränen stürzen,
Ein Opfer meiner Liebe, vor dir nieder,
Und dir entgegen pocht dieß bange Herz!

Herzog Otto von Meran tritt auf.

Herzog von Meran.

Ha! welch ein Staub fliegt dort zum Himmel auf?
Um einen einz'gen Punkt, so scheint es mir,
Drängt sich des ganzen Kriegsvolks Überzahl. —
Es sind die Feinde dieses deutschen Lands,
Dem er ein Schirm zu aller Zeit gewesen.

Und diesen, schwacher Alter, wolltest du
Um eitle Rache deine Waffen leih'n?

Agnes.

O Gott! es scheint, er zweifelt! tret' ich hin? —

Herzog von Meran.

Wer sind die beyden Knaben, die mich dort
Mit zweifelhaftem Blicke bang betrachten?
Ihr beyden Kleinen, sagt, wo kommt ihr her?

Thekla.

Heinrich der Preußler hat uns hergeführt,
Doch, als zu jung, nicht mit in's Feld genommen.

Herzog von Meran.

Mit Recht, bey Gott! Zu Hause mögt ihr sitzen,
Und Bogen schnitzen, Lanzenschäfte glätten.
Mich dünkt, das Sausen dieses Schwertes schon,
Wenn es vorbey an eurer Seite führe,
Sollt' euch zu Boden werfen, zarte Knaben.

Thekla.

Wohl stärker sind wir, als der Schein verkündet.

Herzog von Meran.

Bleibt immerhin zu Hause, sag' ich euch.
Jetzt fahret wohl! mir ward nicht Zeit zu weilen. —
Was hältst du mich zurück? Warum ergreifst
Du meine Hand gerührt, und küssest sie?

Agnes.

Ehrwürdig ist das Alter. Herr, verzeiht!

Herzog von Meran.

Gut denn! sey auch im Alter einst geehrt,
Und mög' dir Glück auf deinem Pfad begegnen.

Agnes.

Ach!

Herzog von Meran.

Weinst du? was bewegt dein junges Herz?

Agnes.

Ihr mahnet mich an einen lieben Vater.

Herzog von Meran.

Auch du mahnst mich an einen werthen Sohn,
Der früh mir starb. Sey drum gesegnet, Knabe.

Agnes.

Seyd ihr nicht Otto, Herzog von Meran,
Und einen Sohn denkt ihr jetzt zu bekriegen?

Herzog von Meran.

Kind! all zu freche Worte redest du.
Hab' ich mein Herz dir aufgethan? — Weit, weit
Liegt schneller Vorsatz und die That entfernt.
Ein Meer der Zweifel fluthet zwischen beyden;
So leicht nicht kommt ein Segler mitten durch.
O Wehe mir und ihm! uns wäre besser
Es hätte Gottes Tag uns nie geschaut.

Thekla.

Faßt Muth! ihr hört's, ihn reut der schnelle Vorsatz.

Herzog von Meran.

Er hat sich von der Tochter jüngst getrennt!
Wenn er sie jetzt verließ, einst war sie glücklich;
Sie war's durch ihn. An seinem großen Herzen
War sie, die Theure, herrlich aufgeblüht,
Und klein erschien ihr all der Erde Wonne,
Wenn sie es jenem hohen Gut verglich,
Das seiner Liebe reiches Maß ihr schenkte.

Agnes.

Nein, ihr vermögt es nicht! ihr zieht nicht aus,
Den Mann zu tödten, dem ihr vieles dankt.

Herzog von Meran.

Soll alte Wohlthat denn vergessen werden?
Soll denn, was jemals edel war, als wäre
Es nie der alten Nacht des Nichts entstiegen,
Verschwinden wieder aus der Menschen Herzen?
Ich ziehe nimmer wider ihn zum Kampf!

Agnes.

O segensvolle Worte! frommer Entschluß.

Bürgermeister Hartmann tritt aus dem Stadtthore.

Hartmann.

Ist's klug, jetzt vor dem Thor Gespräch zu pflegen?
Herein ihr drey dort, wenn ihr Freunde seyd.

Herzog von Meran.

Ja, Freunde sind wir, und bewähren soll's
Die That, so denk' ich. Nimm die Knaben auf!
Ich selbst hab' auswärts wichtige Geschäfte.

Agnes.

Verehrter Greis, lebt wohl!

Herzog von Meran.

Lebt wohl, ihr Kleinen!

Hartmann.

Fort denn! ich schließ das Thor; herein ihr Knaben!

(Ab mit Agnes und Thekla. Das Thor wird geschlossen.)

Herzog von Meran.

Dahin soll's kommen, daß ich den verderbe,
Der mir vor Allen einst der Erste war
Im reichen Tempel dieses warmen Herzens?
Den Streich des Tods sollt' ich auf jenen führen,
Den ich mit meines eignen Bluts Verschwendung
Gern sonst vertheidigen und schirmen wollte?
O wie so wandelbar ist Menschensinn!
Wie so vergänglich ist, was ewig scheint!
Wie so bestandlos ist der Erde Treiben! — —
Aus diesem Feld will ich die Schaaren leiten;
Weit weg; damit kein rauher Ton der Schlacht
Mein Ohr erreiche, und mich trauernd mahne,
Der, den ich liebe, könne mein bedürfen!
Denn nicht gestattet Ehre ihm zu helfen.

(Will ab.)

Drusinger von Schrattenthal durch Anna von Preußl und die beyden Waisen geführt, tritt auf.

Herzog von Meran.

Wen bringen sie verwundet dort geführt?

Anna.

Bis ich mit Wasser komme, setzt ihn nieder.

(Ab.)

Drusinger.

So! — laßt mich nieder hier, auf diesen Stein.
Habt Dank für Schutz und Rettung liebe Freunde.

Katold.

O wehe diesem Schreckenstag! fahrt wohl:
Den Preußlern helfen wir die Schlacht vollenden.

(Beyde ab.)

Herzog von Meran.

Bist du nicht Drusinger, des Landes Truchseß?
Unglücklicher, ich klag mit dir dein Leid!

Drusinger.

Nein, klagt vielmehr um euch, der unserm Herrn
Die Todesstunde mit herbeygeführt.

Herzog von Meran.

Von welcher Todesstunde redest du?

Drusinger.

Weh! drey Mal Weh uns allen! ganz verloren
Sind wir! der Herzog fiel im ersten Kampfe.

Herzog von Meran.

Neig dich zur Grube, graues Haupt! 's ist Zeit.

Drusinger.

Wie ich euch sagte, Herzog, ja so ist's.
(Sinkt zusammen)

Herzog von Meran.

Wie? stirbst du? stirbst du? lebtest nur so lange,
Bis du den Todespfeil auf mich gedrückt? —
O wehe! was beginn' ich? — Sieh! er regt sich. —
Dieß eine Wort nur sprich, geliebter Freund:
Ist deine Kunde wahr, die du gegeben?

Anna von Preußl kommt mit Wasser im
Helme zurück.

Anna.

Nur all zu wahr, wenn er vom Tod des Herrn
Euch Kunde gab. — Trinkt hier, und labt euch Freund!
Ihr aber hört den unglücksel'gen Hergang.
Kaum sahen wir den Feind vor uns, so stürmte,
Uns allen rasch voran, hinein der Herzog,
Und keiner war bey ihm, als ihm ein Pfeil
Das Roß traf, daß es todt zur Erde stürzte.

Wir, wie vom Blitz getroffen, stehen still;
Doch, als wir Frangipani und den Hartneid
Auf Friedrich eilen seh'n, da stürzen wir,
Im Flug mehr, denn im Laufe, schnell heran;
Doch rascher waren diese, näher auch,
Uns half die wüth'ge Eile nun nicht mehr.
Der Herzog aber, bey dem Rosse liegend,
Auf seinen einen Arm stützt er sich so,
Und schaut den Beyden fest in's Sündenantlitz.
Die stehen zwey Sekunden wohl vor ihm,
Und zaudern; Friedrich aber, regungslos,
Schaut sie mit unverwandtem Augenstern
Gelassen an, nicht redend, nicht den Speer
Ergreifend, der bey ihm am Boden lag.
Da fassen Beyde plötzlich diesen Speer,
Und ihn hinein, in's Aug', das sie beleidigt,
Mit wüthend schnellem Drängen bohren sie:
Der Herzog stirbt, lautlos, wie er gefallen.

Herzog von Meran.

O jammerwürd'ger Tag! o Schreckensschicksal,
Das dich dahin gerissen, theurer Mann!

Drusinger.

Wir, mit des aufgereitzten Löwen Brüllen,
Im Sprung der Wuth hinjagend auf die Beyden,
Umringen sie, und Frangipani fällt,
Vom Zorn der beyden Preußler übereilt.

Indeß sinkt Benno in das eigne Schwert,
So übermannt durch seines Herzogs Unstern,
Daß er ein Wehgeschrey entsetzensvoll
Ausjammerte, und auf dem Herrn verschied.
Ich aber werf' mein Schwert weit weg, und fasse
Am Halse Hartneid, über ihm, den ich
Kaum bänd'gen mag, schmettr' ich zur Erde nieder,
Und diese Hände haben ihn erwürgt.
Da traf mich im Gewühl ein schnelles Schwert,
Auch meine Stunde, denk' ich, ist gekommen.
(Sinkt zurück.)

Herzog von Meran.

O du, der seinen Herrn gerächt, steh auf!
Wenn Hülfe möglich ist, sie soll dir werden:
Wir sind ganz nahe hier am Thor der Stadt.

Drusinger.

Ob meiner Schuld traf' mich der Zorn des Höchsten.
Die Kraft verläßt mich ganz! mit mir ist's aus.

Anna.

Seht, er entfärbt sich, dunkel wird der Blick.

Herzog von Meran.
(am Thore.)

Heda! ihr Bürger Neustadts, auf das Thor!
Denn schreckensvolle Nachricht bring' ich euch.

Drusinger.

Ich sterbe, Anna!
(Stirbt.)

Anna.

Guter Mann, fahr wohl!
Du hast vom Leid der Welt nichts mehr zu fürchten.
Sey dir vergeben, was du einst gefehlt.

Herzog von Meran.

Der Herzog fiel im Anfang dieser Schlacht.
Der Herzog fiel, sag' ich! macht auf! macht auf.

Entfernter Trauermarsch. Agnes von Meran stürzt aus dem sich öffnenden Thore, bleich, mit aufgelöstem Haare hervor; ihr folgt Thekla von Kunring; Hartmann und die Bürger strömen nach.

Die Leiche Drusingers wird weggetragen.

Anna.

Auf gähnt das Thor, und wirft ein düstres Bild
Des Jammers aus. — O meine theure Fürstinn!

Agnes.

Weh! Weh!

Herzog von Meran.

Weh ruf ich schaudernd auch mit dir!
Denn nun erkenn' ich dich, Unglückliche.
O ward uns Beyden solches Loos beschieden? —
Was starrst du in die Ferne wild hinaus?
Hieher, auf diese beyden Thränenströme,
Die mir dein Bild verdüstern, blick herüber.

Agnes
(an seine Brust sinkend.)

O hörst du? — hörst du? — was verkündet uns
Wohl dieser Trauertöne dumpfer Klang? —
Welch' eine Last ist's, die so vieler Männer
Ehrwürd'ges Haupt im Schmerz zur Erde beugt?
Der Fahnen stolze Pracht seh' ich gesenkt,
Mit düsterm Fluge, todverkündend, wehn.

Herzog von Meran.

Er starb! weh uns! ein weites Trauerhaus
Ward diese Welt in unglücksel'ger Stunde.

Die Leiche Herzog Friedrich des Streitbaren, welcher die beyden Waisen mit gesenkten Fahnen, und Heinrich von Preußl mit Helm und Schild des Herzogs vorausschreiten, wird herbeygetragen, und im Hintergrunde niedergelassen. Der Trauermarsch endet.

Agnes.

Ach, wag' ich's, tret' ich hin zu seiner Leiche?
Schau' ich sie nochmals die geliebten Züge?
Nun sind sie starr im kalten Tod geworden.

Heinrich.

Ihn nicht mehr retten konnt' ich; diese Reste,
Vor Feindesschmähung hab' ich sie geschützt.

Agnes.

(zur Leiche hinknieend.)

O der du viel geduldet, viel gestritten,
Wie still im Tode liegst du hier vor mir;
Glückselig wohl; nur ich verbleib' im Leide.

Schlachtgesang hinter der Scene.

Und schirm' uns Gott in diesem Streit,
Und sey mit uns sein mächt'ger Arm!
Verwehn soll jener Feinde Schwarm;
Der Helfer ist nicht weit.

Das Kriegsheer des österreichischen Adels, an seiner Spitze Herzog Ulrich von Kärnthen, und Heinrich von Lichtenstein, tritt auf.

Anna.

Schweigt, edle Helden, senket diese Fahnen!
O stimmt zur Trauer die zu frohe Brust;
Denn euer Herzog liegt vor euch erschlagen.

Ulrich.

O Tag des Gräuels! jammerwürd'ges Weib.

Lichtenstein.

O Strafgericht des Himmels!

Kriegsheer.

Weh uns allen!

Ulrich.

So hat der Tod der Erde schönsten Schmuck
Neidisch uns hinterm Rücken weggerafft! —
Ist dieß die Krone deiner stolzen Hoffnung?
Und weint auf dir die treueste Genossinn,
Die du, zu streng einst, dir vom Herzen schiedst? —
Ach, ich besorg', es hat die Hand des Höchsten
Dich Hochverwegnen strafend übereilt;
Uns doch blieb nur der Schmerz um dich zu klagen.

Agnes.

Und klagt ihr alle, klagt ihr diesen Todten,
Den nichts zurück an's Licht des Tages ruft?
Weh! Wehe! ach, zu neidisches Geschick!

Ulrich.

Von diesem Hingeschiednen wendet euch.
Wohl herrlicher, als ihr ihn hier erblickt,
Lebt er in eures Wesens Heiligthum,
Und nicht verläßt euch mehr sein theures Bild.
Ausstreck' ich meine Rechte — ihr seyd mein.
Des hier Gestürzten heiliges Vermächtniß
Zieh' ich euch ehrfurchtsvoll zu mir herüber,
Für alle Zukunft nun mit euch vereint.

Bernhard von Preußl tritt auf mit dem Kriegsheere.

Bernhard.

Die Feinde sind geschlagen — O wie frech
Hat heut in edlem Blut der Tod geschwelgt!
Wie tief schau ich im Schmerz euch hehre Frau,
Uns alle drückt des Leids gewalt'ge Schwere. —
Vielfachen Wehes Ende nah'te sich
Nun deinem müden Haupt, erlauchter Herr!
Vor Neustadts Wällen liegst du hingestreckt,
Ein Held, vor seines Ruhms erhabnem Denkstein.
Sey Friede mit dir. Schnell von uns gewendet
Schiedst du dahin! dein Streben ist geendet.

Der Cid.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Nach Corneille.

Personen.

Don Fernando, erster König von Castilien.
Don Diego.
Don Rodrigo, dessen Sohn.
Don Gomez, Graf von Gormas.
Chimene, dessen Tochter.
Elvire, Chimenens Freundinn.
Don Sancho.
Don Arias.
Don Alonso.
Mehrere Castilian'sche Edelleute.

Der Schauplatz ist in Sevilla.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Feyerliche Versammlung im Pallaste des Königs von Castilien. König Fernando auf dem Throne. Ihm zur Seite rechts Don Diego, links Graf Gomez.

König.

Vasallen meines Thrones, Castilianer!
Mit frühem Morgen rief ich euch hieher;
Denn neue Stürme drohen diesem Reiche:
Der Sarazenen krieggewohnte Schaaren,
Unzählbar, wohlgerüstet, nah'n sie bald.

Graf.

Doch zählbar, däucht mir, werden wir sie finden,
Hat unser Schwert sie erst dahingestreckt.

König.

Die Christenheit, so scheint es, soll nicht ruh'n,
Stets neu bedrängt von jenen frechen Horden,
Die Gottes Zorn an unsre Küsten wirft.
Drum laßt uns wachsam seyn, laßt uns im Kampf

Als Helden uns, und Christen, treu bewähren.
Der Schlachten Ende ruht in Gottes Hand,
Uns aber ziemt es, ernst bemüht, für Glauben
Und Eigenthum mit tapfrer Faust zu fechten.

Diego.

Heil meinem König! Viele wackre Degen
Sind hier versammelt, die zu fechten glüh'n.
Auch meinen Geist beseelt ein heilig Feuer,
Doch mag nicht folgen mehr der alte Körper,
Empört, die Ohnmacht fühlend, zitternd, sich
Jetzt gegen meines Willens stolze Wünsche.

Graf.

Schnell auf euch selber kommt ihr in der Rede.

Diego.

Ja! leid in tiefer Seele thut es mir,
Im Felde nicht der Erste mehr zu seyn,
Wie in den Tagen meiner starken Jugend.
Wer will mich tadeln, wenn ich dieß beklage?

König.

Ehrwürdig seyd ihr allen uns, o Greis.
Was dachtet ihr zu sprechen? sagt es frey.

Diego.

Erwägen wollt' ich dieses Reiches Glück.
In Krieg und Stürmen ist es aufgeblüht,
Und ewig wächst es fort in junger Kraft!
Und wachsen wird es, glaubt es mir, bis wir

Hinausgetrieben all das freche Volk
Arabiens aus diesem schönen Lande.
Des Ritterthumes gläubig heil'ge Kraft
Wird treten in den Staub den Alkoran:
Aufrichten wird sie hoch ein frommes Kreuz
Hell von der Christen frohen Thränen schimmernd.

König.

O sagtet ihr uns Wahrheit, edler Greis.

Diego.

Nicht sinken kann, was gut ist hier auf Erden!
Gott hält es mächtig fest, mit starker Hand.
So hat er unsers Glaubens heil'ge Lehre
Erhalten in der Mitte jener Heiden,
Und hat uns Kraft gegeben, zu bestehn.
Schon sind ringsum verbreitet unsre Heere,
Der Städte viele sind erstürmt: als Herrscher
Begrüßt dieß meerumströmte Land uns bald!
Des Königs Thron glänzt hier schon, in Sevilla!
Ein Wort noch sprech' ich, das die Zeit begehrt,
Es höre mich mein König gnädig an:
Fest sind die Mauern dieser stolzen Stadt,
Und fest auch ist die Treue ihrer Bürger.
Vor Überfall sind wir gedeckt und sicher.
Drum dächt' ich, werd' ich anders nicht belehrt,
Des Besseren, wir harrten hier des Feindes.

König.

Wenn jemand andrer Meinung ist, der spreche.

Graf.

Sehr weis bedacht ist Don Diegos Vorschlag.
Ich selber hätte anders nicht gerathen,
Wär' ich, als erster Feldherr meines Königs,
Der erste auch zur Sprache hier gekommen.

König.

Nun denn! in eure Hände, edler Graf
Leg' ich des Krieges Leitung, zutrau'nsvoll.
Mit Ruhme reich bekränzt ist euer Haupt,
Mit Kühnheit seyd ihr trefflich ausgestattet:
Geht dann zum Siege hin, so wie ihr pflegt.

Graf.

Der hohen Gnade will ich werth mich zeigen.

König.

Und ihr, Diego! treuer Greis, dem wir
Das Daseyn und den Ruhm des Reiches danken,
Der, als wir Knaben waren, einst für uns
Hintrug in heiße Schlacht sein tapfres Schwert,
Vergessen werd' ich niemals eurer Dienste:
Und hier, im Angesichte dieser Edlen,
Vertrau' ich euch, als Zeichen meiner Gnade,
Den Erben dieses Reiches, meinen Sohn.
O haltet mir ihn werth! o seyd ihm Vater!

Mit treuer Sorge lenket seine Jugend,
Nehmt ihn mit Liebe auf in euer Herz.

Diego
(stürzt zu des Königs Füßen.)

Mein König!

Graf.

Ha!

König.

Umarmt mich, Don Diego!
Der Mann, der einst so fest im Felde stand,
Er soll vor Menschen nicht die Kniee beugen.

Diego.

So hoch beglückt! verstummen muß der Mund,
Der nicht des Dankes würd'ge Worte findet.

König.

Wohl weiß ich's, tapfrer Graf, ihr selber wünschtet
Mir meinen Sohn zum Helden zu erziehn;
Auch wär' er dann in würd'ge Hand gegeben:
Indeß bedarf das Reich nun eures Arms,
Und alles Reichthums eurer Geisteskraft.
Belohnet hab' ich diesen würd'gen Greis,
Und nicht zu nahe bin ich euch getreten,
Den andre Bürde drückt, und schwerere.
(zur ganzen Versammlung.)
Hiemit seyd ihr in Gnade heut entlassen.
(Alle ab ausser)

Zweyter Auftritt.

König Fernando. Don Arias. Don Alonso.

König.

Unbändig sind die Wünsche dieses Manns!
Und alle Ehre denkt er aufzuhäufen,
Voll eitler Gierde, auf sein stolzes Haupt.

Arias.

Das Glück im Kriege macht ihn übermüthig?
Sollt man es glauben? diesem Greise selbst,
Mit dessen Sohn er seine einz'ge Tochter
Für ewig bald verbinden will, mißgönnt
Er die so sehr verdiente Würde! jetzt,
Wo auf ihn selbst ihr Glanz zurücke strahlt,
Da beyder Häuser Ruhm, durch jene Heirath,
Die hohen Strahlen bald vereinen wird.

König.

So ist es wahr, was mir der Ruf gekündet?
Daß vor Chimenens Liebreitz, sanft bezwungen,
Rodrigo huldigend die Kniee beugt?
Ein hochbeglückter Sklav' in solchen Fesseln?
Nie sah ein schön'res Paar die frohe Welt.
Und dennoch neidet dieser stolze Graf
Die wohlverdiente Würde jetzt dem Greise,

Der seiner Tochter Glück begründen hilft?
Ein undankbarer trotz'ger Mann, fürwahr!
Nicht immer werd' ich seinen Starrsinn dulden!
Jetzt fort! des Tages Pflichten zu vollziehn.

Dritter Auftritt.

Königlicher Garten.

Der Graf. Don Diego.

Graf.

Ihr sieget endlich, und des Königs Gunst
Erhebt zu einer Würde euch, die mir
Nur mir gebührt, da er euch zum Erzieher
Des Prinzen von Castilien ernannte.

Diego.

Dieß Zeichen hoher Ehre, meinem Hause
Durch unsers Königs gnäd'gen Sinn geschenkt,
Eröffnet jedem, wie gerecht er ist,
Da er vergangne Dienste fürstlich lohnt.

Graf.

Wie groß auch Könige seyn mögen, doch,
Wie wir, sind sie dem Irrthum unterworfen;
Und diese Wahl, zur Probe dient sie jedem,
Daß sie nicht achten lebendes Verdienst.

Diego.

So laßt uns denn für jetzt nicht sprechen mehr
Von einer Wahl, die euren Geist erhitzt;
Vielleicht der Gunst, wie dem Verdienste dank' ichs.
Doch dieß sind schuldig wir der höchsten Macht:
Nicht mehr zu prüfen, was sie fest gewollt.
Wenn mich mit Ehre reich der König schmückte,
Vermehret sie, mir neue Kränze bietend,
Und gebt, damit wir mehr als Freunde werden,
Gebt meinem Sohne eure einz'ge Tochter:
Wenn am Altare sie die Hand sich reichen,
Such ich die eure auch, und drücke sie.

Graf.

Nach höhern Bündnissen, mein Lieber, muß
Nun dieser schöne Sohn in Zukunft streben;
Und eurer neuen Würde stolze Pracht,
Mit anderm Ehrgeiz schwellt sie seine Brust. —
Nun denn, mein Herr! erzieht den Prinzen glücklich,
Lehrt ihn mit strengem Zügel festzuhalten
Und klug zu lenken dieses weite Reich,
Damit vor dem Gesetze seines Willens
Der Böse bleich erzitternd sich verberge,
Und auf zu ihm die Unschuld fröhlich blicke.
Doch wollt ihr gütig sagen mir, ich bitte,
Wie werdet ihr des Krieges Kunst ihn lehren,
Damit er Meister sey, und Herr des Feldes?

Ihr führt ihn selber wohl zum Kampf hinaus,
Und bleibt in Waffen durch die lange Nacht,
Mit ihm stürzt nieder ihr der Städte Mauern,
Und drängt den Feind im Felde selbst mit ihm?
So einz'ges Beyspiel hoher Tapferkeit,
Die ihr vor seinem Aug' enthüllen werdet,
Gewiß, es lehrt dem Prinzen bald im Kampfe
Kühn durch sich selbst bestehn, und kühn zu siegen.

Diego.

Ein alter Löwe bin ich, dem die Zeit
Der Klauen und der Zähne Waffen nahm;
Da wagt nun mancher sich mit Spott heran,
Der sonst demüthig sich um mich bewegte,
Wenn ich einher zum Kampf gerüstet ging.

Graf.

Jetzt spricht man, seyd ihr nie zum Kampf bereit.

Diego.

Auf frischen Lorbern ruh' ich, theurer Graf,
Vom Glanze eigner Thaten überstrahlt:
Und liest nur die Geschichte meines Lebens
Der Prinz, so lernt er, wie man siegen soll,
Und auf großherz'ge That den Ruhm begründen.

Graf.

Aus Büchern lernt er nimmer solche Kunst,
Lebendigkeit des Beyspiels lehret mehr.
Wart ihr einst tapfer, gut, ich bin es jetzt.

Des Reiches feste Stütz' ist dieser Arm,
Die Völker zittern, wenn dieß Eisen blitzt;
Ein hoher Wall bin ich Castilien,
Das sicher unter diesem Schirme ruht:
Wenn ich nicht wäre, tief im Joch gebeugt,
Und unter fremder Herrschaft lebtet ihr!
An meiner Seite, mitten in dem Kampfe,
Da würde fechten lernen dieser Prinz,
Hinschauend, wie ich handle, und gesichert
Von diesem starken Arme, der ihn schützte.

Diego.

Ich weiß es, rühmlich dient ihr eurem König,
Ich sah euch kämpfen oftmals unter mir,
Und, als des Alters Kälte mich beschlich,
Erfülltet ihr mit Würde meinen Platz.
Indeß, ihr seht, bey gleichem Werth der Dienste,
Dennoch mich vorzuziehen scheint der König.

Graf.

Was mir gebührte, habet ihr gewonnen!

Diego.

Wer gegen euch gewann, verdient es mehr.

Graf.

Als alter Höfling habt ihr es erhascht.

Diego.

Für mich stritt einzig meiner Thaten Glanz

Graf.

Sprecht: euer Alter ehren wollt' der König.

Diego.

Die Tapferkeit im Auge hatt' er nur.

Graf.

Dann kam die Ehre diesem Arme zu.

Diego.

Wer Ehre nicht erhielt, verdient sie nicht.

Graf.

Verdient sie nicht! Ich?

Diego.

Ihr!

Graf.

Ha! solche Frechheit,
Verweg'ner Alter, hier belohn' ich sie.

(Giebt ihm eine Ohrfeige.)

Diego

(den Degen ziehend.)

Vollende! raube mir nun auch das Leben
Nach solcher Schmach! der erste meines Hauses
Bin ich, deß Stirne roth vor Scham sich färbt. —

Graf.

Und was noch hoffest du bey deiner Schwäche?

Diego

(nachdem ihm der Degen entfallen.)

Gott! mich verläßt die Kraft in dieser Noth.

Graf.

Mein ist dein Degen. Doch du wärst zu stolz,
Belastet' ich mit so unwürd'gem Zeichen
Des Sieges diese kriegewohnte Hand.

Leb wohl, und lesen mag, dem Neid zum Trotze,
Der Prinz nun die Geschichte deines Lebens:
Und strebe dem erhabnen Muster nach.
Auch die gerechte Züchtigung für frech
Gewagtes Wort, er lese sie. Fürwahr,
Die nicht zum Ruhme dient sie, wie mir scheint.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Diego allein.

O Wuth! Verzweiflung! o feindsel'ges Schicksal!
Lebt' ich darum so lange, diese Schande
An meines Lebens Ende zu erfahren?
Wie? ward ich grau in mühevollen Kriegen,
Damit ich alle Lorbern welken sähe?
Mein Arm, den Spanien mit Staunen ehrte,
Mein Arm, der oft gerettet dieses Reich,
Und fest gehalten seines Königs Thron,

Verläßt er meine eigne Sache ganz,
Und will selbst meine Ehre nicht beschützen?

O trübes, wehevolles Angedenken
Vergangnen Ruhmes, der erblichen ist,
So vieler Jahre Werk, das nun ein Tag,
Ein armer einz'ger Tag vernichten konnte!
O unglücksel'ge Würde für mein Glück,
Ein steiler Felsen bist du, aufgethürmt,
Daß von dir nieder meine Ehre stürze!
Und muß ich, überstrahlt von deinem Glanze,
Den Grafen triumphiren sehn, und sterben —
Ach, ohne Rache! oder schandvoll leben?

So sey denn, Graf, Erzieher meines Prinzen!
Ehrlosem Manne ziemt nicht diese Würde.
Dein eifersücht'ger Stolz, er macht durch diese
Unendliche, entsetzliche Beschimpfung
Unwürdig mich, den selbst der König wählte.
Und du, ruhmvolles Werkzeug meiner Thaten,
Doch nun unnütze Zierde meines Leibs,
Der von dem Eis des Alters kraftlos starrt,
O Stahl, einst furchtbar, der bey meiner Schande
Fruchtlos erzitterte in schwacher Hand,
Weg! trenne dich auf ewig nun von mir,
Und mich zu rächen eil' in bess're Hände!

Fünfter Auftritt.

Don Diego. Don Rodrigo.

Diego.

Rodrigo hast du Muth?

Rodrigo.

Zur Stelle sollt's
Ein andrer Frager, als mein Vater, fühlen.

Diego.

O süßer Zorn! Empfindlichkeit voll Würde!
Erquickend Feuer für mein krankes Herz!
Mein Blut erkenn' ich an der edlen Wallung;
Und diese rasche Hitze, ach! sie ruft
Der Jugend Tage wieder mir zurück.
Komm denn, mein Sohn, komm wieder herzustellen
Die Ehre deines Vaters! Räche mich.

Rodrigo.

An wem, mein Vater? sprecht.

Diego.

An einem frechen
Und ehrvergess'nen Mann, der es gewagt,
Mit schmähevollem Streiche zu berühren
Hier diese alte Wange deines Vaters,
Daß roth vor Zorn und Scham sie werden mußte.
O Sohn, Rodrigo, vielgeliebtes Kind!

Zur Erde schauen diese Augen nun,
Die sonst der Menschen Blicke froh gesucht,
Und dunkler Schmerz umhüllt die scheue Seele.

Rodrigo.

O redet Vater, sprecht, wer durft' es wagen?

Diego.

Ja, mit dem Leben hätt' er es bezahlt,
Der Schändliche, doch es betrog mein Alter
Mich um den edlen Eifer meiner Rache.
Komm! diesen Stahl, den deines Vaters Arm,
Gelähmt und zitternd, nicht mehr halten konnte,
Ich drück' ihn hier in deine starke Hand,
Zu strafen und zu rächen nütze ihn.
Auf! zeige gegen Frechheit deinen Muth,
Im Blute nur verwäscht sich solche Schmach.
Stirb oder tödte. — Nichts will ich verbergen:
Du stellst zum Kampf dich gegen einen Mann,
Den ich, mit Blut und Staub bedeckt, gar oft
Entsetzen in die Feinde sah versenden.
Ja ganze Heere sah ich ihn zertrümmern,
Und kühn durchbrechen durch der Feinde Schwarm.
Doch welche Kühnheit, welche Tapferkeit
Erschütterte Rodrigos starkes Herz?
Ein andres ist es, was mich fürchten macht:
Er ist —

Rodrigo.

O sagt —

Diego.

Er ist Chimenens Vater.

Rodrigo.

Wie!

Diego.

Nein, antworte nicht, die Liebe kenn' ich,
Die glühend du zu dieser Tochter trägst,
Und selber zu verbinden dacht' ich euch:
Doch anders hat das Schicksal es gewendet. —
Des Tags unwürdig, schmachvoll, leb' ich nicht.
Und ewiglich verwünscht sey jene Stunde,
Die mich in's Leben sandte, wenn ich nun
Bedeckt mit Schande niedersteigen soll
Zum Tode, dem ich ruhmvoll oft begegnet.
O zeige dich ein würd'ger Sohn des Vaters,
Und tilg' die Schande, die uns drückt, hinweg:
Fort! eile, fliege, räche dich und mich.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Don Rodrigo allein.

Verwundet in den Tiefen meiner Seele
Von tödtlichen, unvorgesehnen Streichen,
Soll ich, dem Zorn des Himmels preisgegeben,
Ein Rächer meines Vaters leben:
Und zitternd, schwankend, was ich wähle,
Vermag ich nicht zu stehn, und nicht zu weichen,
Und stürz', vernichtet von so vielen Streichen.
Weh mir! unseliges Geschick!
Belohnt schon sah ich meine heiße Liebe:
Da greift verwüstend in des Vaters Ehre
Des Grafen übermüth'ge Hand —
O daß er nicht Chimenens Vater wäre!
Zerrissen ist der Liebe treues Band,
Ersterben sollen ach! so heil'ge Triebe,
Des Todes Nacht umwölkt den Blick —
Ein Opfer fall' ich hoher Ehre.

Ich sollte leben? da zum Tode mich
Die Liebe ruft mit tausend Stimmen!
Des Unglücks höchste Höh' soll ich erklimmen.
Wenn ich den Vater räche, tödt' ich deinen,
Und tödt' Chimene dich.

Ach wie geschieht mir — muß ich weinen? — —
Ja, und verachten muß sie mich,
Wenn ich des Vaters greises Haupt
Nicht räch' an schnödem Übermuth,
Der schmählich seine Kränze weggeraubt,
So daß im Fluge das empörte Blut
Vom Herzen aufwärts zu der Wange wich.

Zum Unglück ward ich auserkoren!
Wohlauf Rodrigo, sprenge diese Ketten
Des Trübsinns, und die Ehre eil' zu retten;
Denn die Geliebte bleibt verloren!
Und ist der Weg nun offen in's Verderben,
So denk' mit Ruhm zu sterben — —
Hinweg! zu lange säumt' ich, schnell ereilen
Soll diesen Grafen meine starke Hand:
Ach! und zerreißt sie gleich der Liebe Band,
Des Vaters Wunde wird sie tröstend heilen.

(Stürzt fort.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im Hause des Grafen.

Don Arias. Der Graf.

Graf.

Ja, ich gesteh' es unter uns, zu schnell
Empörte mich ein einzeln Wort; doch ist's
Geschehn, ich kann und darf es nicht mehr ändern.

Arias.

O lasset vor des Königs Majestät
Verstummen eures Herzens stolzen Muth;
Denn großen Antheil, glaubt mir, nimmt der König
An Don Diegos Schmähung, und erzürnt
Erhebt sich gegen euch des Thrones Macht.
Fürwahr, ihr findet nicht Entschuldigung:
Das Ansehn des Beleidigten, die Größe
Der zugefügten Schmähung selbst, sie fordern
Auch große ungewöhnliche Vergeltung.

Graf.

Herr über dieses Leben ist der König.

Arias.

Zu ungestüm seyd ihr, da ihr gefehlt;
Der König liebt euch noch: besänftigt ihn.
Er sagt: Ich wills. Könnt ihr es wohl verweigern?

Graf.

Ein wenig Ungehorsam, theurer Freund,
Er macht nicht wanken fest gestützte Würde.
Und ist's Verbrechen? — meiner Dienste Glanz,
Er überstrahlet diesen dunkeln Fleck.

Arias.

Was man auch großes, würdiges geleistet,
Zum Danke nicht verpflichtet man den König.
Ihr schmeichelt viel euch; wißt: wer treu und recht
Dem König dienet, thut nur seine Pflicht;
Voll eitlen Wahnes stürzt ihr in's Verderben.

Graf.

Nur, wenn ich es erfahren, werd' ich's glauben.

Arias.

Zu scheuen, dünkt mir, ist der Zorn der Fürsten.

Graf.

Ein Tag verdirbt nicht einen Mann wie mich.
Wenn sich der Thron in seiner Größe waffnet,
Mich zu bestrafen, geht er selbst in Trümmern:
Mit mir, der ich ihn stütze, sinkt der Staat.

Arias.

So wenig fürchtet ihr die Macht des Herrschers?

Graf.

Mein Leben ist ihm theuer, glaubt es mir;
Und fällt mein Haupt, es fällt auf seine Krone.

Arias.

Laßt ein vernünftig Wort euch doch belehren,
Hört guten Rath.

Graf.

Ich hab' mir schon gerathen.

Arias.

Was sag' ich? — denn Bericht soll ich ihm geben.

Graf.

Daß nie der Graf in seine Schande will'ge.

Arias.

Gehorsam wollen Könige, bedenkt's!

Graf.

Geworfen ist das Loos; Genug des Redens.

Arias.

Lebt wohl, ich seh' es, nimmer beug' ich euch;
Doch trifft der Blitz auch in der Lorbern Mitte.

Graf.

Er treffe, ohne Furcht erwart' ich ihn.

Arias.

Wohl, ohne Furch doch glaubt s, euch zum Verderben

Graf.

So sehn wir Don Diego dann befriedigt.

(Don Arias ab.)

Wer fürchtet Drohung, der den Tod verachtet?
Die Stirne biet' ich jedem Unfall kühn.
Man kann mich zwingen, ohne Glück zu leben,
Doch ohne Ehre wahrlich leb' ich nicht.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Don Rodrigo.

Rodrigo.

Zwey Worte, Graf!

Graf.

Sprich.

Rodrigo.

Lös mir einen Zweifel:
Kennst du wohl Don Diego?

Graf.

Ja.

Rodrigo.

Sprich leiser.
Und weißt du wohl, daß dieser Greis die Ehre,
Der Ruhm war seiner Zeit. Sag, weißt du dieß?

Graf.

Vielleicht.

Rodrigo.

In diesem Glühen meiner Augen,
Erkennest du sein Blut?

Graf.

Was kümmert's mich.

Rodrigo.

Vier Schritte von hier will ich es dich lehren.

Graf.

Wie? junger Thor!

Rodrigo.

Sprich ruhig, wie sich's ziemt.
Jung bin ich, es ist wahr, doch Kühnheit wartet
In edlen Seelen nicht auf Zahl der Jahre.

Graf.

Mit mir dich messen! wer gab dir den Stolz?
Du, dessen Hand noch nie das Schwert geführt.

Rodrigo.

Zwey Mal versuchen sich nicht meines gleichen,
Die erste That verräth des Meisters Hand.

Graf.

Sag', kennst du mich?

Rodrigo.

Ja. Jeder andere
Er würd' beym Laut schon deines Namens zittern.

Mit Palmen seh ich ganz bedeckt dein Haupt,
Sie scheinen mir gewissen Sturz zu künden,
Unüberwunden kenn' ich deinen Arm.
Doch hab' ich Kraft genug, weil mir der Muth
In kühner Brust gewaltig sich bewegt.
Dem ist unmöglich nichts, der seinem Vater
Der Rache würdig Opfer bringen will.
Und bist du nie besiegt, besiegbar bist du.

Graf.

Das große Herz, das diese Rede zeigt,
Dein Aug' verrieth es lange schon dem meinen;
Den Ruhm Castiliens sah ich in dir,
Und meine Tochter wollt' ich dir vermählen.
Ich kenne deine Liebe, und entzückt
Seh' ich sie weichen vor der Pflicht des Sohnes,
Und unvermögend die hochherz'ge Seele,
Die nun im Zorne flammet, zu bezähmen.
So hohe Tugend, die in dir sich zeigt,
Rechtfertigt meine Achtung gegen dich:
Zum Tochtermanne wollt' ich mir erwählen
Den wahrhaft edlen Ritter, und ich seh's,
Es irrte sich in dir nicht meine Wahl.
Doch spricht für dich das Mitleid in der Brust,
Und deinen Muth bewundernd, muß ich klagen
Um deine Jugend, die sich selbst verdirbt.

O wag' nicht den unsel'gen ersten Kampf,
Und fodre meine Tapferkeit nicht auf
Zu dem ungleichen Streite gegen dich:
Zu wenig Ehre brächte dieser Sieg;
Denn wo Gefahr nicht ist, blüht auch kein Ruhm.
Man glaubt dich ohne Mühe doch besiegt,
Mir blieb der Schmerz nur über deinen Tod.

Rodrigo.

Zur Kühnheit knüpfest du unwürd'ges Mitleid,
Den du entehrt, den fürchtest du zu tödten!

Graf.

Entferne dich.

Rodrigo.

Nicht ohne dich mehr geh' ich.

Graf.

Bist du des Lebens müd?

Rodrigo.

Zu sterben bebst du?

Graf.

Komm! du erfüllest treu des Sohnes Pflicht:
Der überlebt des Vaters Ehre nicht.

(Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Saal, wie im ersten Aufzuge, im königlichen Pallaste.

König Fernando. Don Arias. Don Sancho. Don Alonso.

König.

Nach solchem Frevel wagt er's noch zu trotzen,
Und mit Empörung krönt er seine Schuld?
Vermag der Graf so sehr sich zu vergessen!

Arias.

Fast das Unmögliche hab' ich versucht.
Ich that den Willen eurer Majestät
Ihm oft und dringend kund; dennoch vermocht'
Ich's nicht, ihn zum Gehorsam zu bewegen.

König.

Wie doch? denkt er in Mitte meines Hofes
Gesetze mir zu geben? und nachdem
Er Don Diego tief gekränkt, will er
Den König höhnen? nimmermehr! Es soll
Verlöschen bald die Flamme seines Hochmuths,
Und brechen will ich diesen starren Sinn:
Wenn er der Gott der Schlachten selber wäre,
Erzittern soll er, ja er soll's erfahren,
Wie dem Rebellen schnell ein König lohnt.

Zwar wollt' ich Anfangs mit gelinder Hand
Vorüber leiten des Vergehens Strafe.
Doch er mißbraucht die Gnade Fort Alonso,
Verhaftet ihn sogleich, und braucht Gewalt
Wenn er sich widersetzt, ihr bürget mir.
(Don Alonso ab)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Don Alonso.

Sancho.

Wär' ihm ein wenig Raum gegönnet, sich
Zu fassen, ja gewiß er käm' zurück
Von so strafwürdig häßlicher Verirrung,
Und beugte vor des Königs Majestät,
Um Gnade flehend, demuthsvoll das Haupt.
So aber ward er, noch erhitzt vom Streite
Mit Don Diego, plötzlich überrascht;
Sein Unrecht sieht er wohl; doch nicht so schnell
Bekennt ein hoher Geist die eigne Schuld.

König.

Wer ihn vertheidigt, macht sich selber schuldig.

Sancho.

O möcht' mein König ihn, zur Sühnung doch

All der Verbrechen, an des Heeres Spitze
Aussenden gegen seines Thrones Feinde.
Ein Blitzstrahl Gottes stürzt' er durch sie hin,
Vernichtend, tödtend, edlen Eifers voll,
Im Blut der Heiden, und dem eignen Blut,
Das froh er oft für Gott und Vaterland
Vergoß, vom Frevel sich zu reinigen.

König.

Genug Don Sancho, eurer Jugend will
Ich diese schnelle Glut voreil'ger Reden
Zu gute halten: als ein Krieger sprecht ihr;
Doch anders denkt der König, der die Zügel
Des Staates halten soll in sichrer Hand.
Sprecht weiter nicht von dieser Sache, schweigt.
Es diente treu mir dieser Graf im Kriege:
Doch scheint's, sich selber nur und seinem Ruhme,
Und nicht dem Staate weiht' er seinen Arm;
Da er in Zeit andrängender Gefahr
Unsel'gen Zwist erhebt um eitle Würde.
Schon sind die Schiffe unsrer alten Feinde,
Wie eben schnelle Boten mir berichtet,
An dieses Flusses Mündung angelangt;
Befürchten müssen stündlich wir die Landung.

Arias.

Gezwungen habt ihr diese Mohren oft,
Die siegende Gewalt des Herrscherarms

Gebeugt anzuerkennen: nein! sie wagen
Sich nimmer gegen so erhabnen Sieger.

König.

Mit finsterm Blicke, neidisch sehen sie
Jetzt Andalusien in unsrer Hand;
Dieß schöne Land, das sie zu lang besessen,
Sie wollen immer wieder es erobern.
Deßwegen, um sie stets im Aug zu halten,
Und jeden Plan im Keimen zu ersticken,
Verlegten wir den Thron Castiliens
Hieher schon seit zehn Jahren nach Sevilla.

Arias.

So viele hohe Häupter haben sie
Im Kampf mit meinem König schon verloren,
Daß seine Gegenwart sie tief erschreckt.
Nichts ist zu fürchten.

König.

Nichts auch zu versäumen;
Denn schnell zu uns bringt sie des Meeres Fluth.
Indeß, da nichts mit Sicherheit mir bürgt,
Daß sie den Zug hieher zu wagen denken,
Will die Bewohner dieser Stadt ich nicht
Voreilig schrecken mit des Krieges Zeitung.
Vermehrt die Wachen ringsum auf den Mauern,
Vermehrt am Hafen sie. Es ist genug
Für diesen Abend.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Alonso.

Alonso.

Sir! der Graf ist todt.
Diego rächte sich durch seinen Sohn.

König.

So ist's geschehn! ich hab' es wohl befürchtet.

Alonso.

Chimene kommt, zu euren Füßen wünscht
Gerechtigkeit sie zu erflehn; verstört
Und zitternd, und in Thränen ist die Arme.

König.

Den Tod erduldet zwar der Graf mit Recht;
Doch war er dem Gesetze heimgefallen,
Mißbill'gen muß ich diese rasche That.
Ein großer Feldherr war er, ich erkenn's,
Und muß ich tadeln seinen frechen Stolz,
Zurücke wünsch' ich seine tapfre Faust.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Don Diego. Chimene.

Chimene.

Sir! Sir! Gerechtigkeit.

Diego.

O höret mich!

Chimene.

Hier sink' ich nieder!

Diego.

Diese Knie umfass' ich.

Chimene.

Gerechtigkeit!

Diego.

Hört auf mein Wort, ich flehe.

Chimene.

O strafet, straft, zu euren Füßen fleh' ich,
Straft eines Jünglings frechen Übermuth,
Der, ach! auch eures Thrones Stütze brechend,
Den Vater mir gemordet, strafet ihn!

Diego.

Er rächte seines Vaters Ehre nur.

Chimene.

Vergeltung will das frisch vergoss'ne Blut.

Diego.

Gerechte Rache findet nirgends Strafe.

König.

Steht auf! steht Beyde auf, und sprecht gelassen.
Mit Wehmuth seh ich euren Schmerz, Chimene.
Erhebt euch, sprecht: was habet ihr zu sagen?
Und, Don Diego! unterbrecht sie nicht.

Chimene.

Todt ist mein Vater! diese Augen sah'n
Die dunkle Welle seines Blutes fließen
Ach! aus der edlen Seite, die er oft
Für seinen König und das Vaterland
Der Feinde wilden Streichen bloß gestellt!
O was das Schwert der Feinde nicht gewagt,
In Mitte leichenvoller blut'ger Schlacht,
Rodrigo durft's an eurem Hof — in Mitte
Des Friedens mordete er meinen Vater.
Kraftlos und bleich, verwirrt lief ich zur Stelle,
Wo er am Boden hingestrecket lag,
Todt! todt! von Strömen seines Bluts geröthet!
Das Wort erstirbt mir, Seufzer drängen sich
Hervor aus wunder Brust bey diesem Bilde,
Und meiner Klage Ruf erstickt in Thränen.

König.

Faß' dich, Chimene: denn in Zukunft wird
Dein König Vaterstelle dir vertreten.

Chimene.

Unglücklich ist die Tochter meines Königs! —
Ja, todt erblickt ich ihn, ich hab's gesagt:
Geöffnet war die Seite seines Leibs.
Das Blut entquoll — mich tiefer zu erschüttern,
Schrieb in den Staub es nieder meine Pflicht.
Vielmehr, es sprach sein tapferes Gemüth,
Denn andre Rede konnt' es nicht mehr geben,
Mich an aus dieser weiten, offnen Wunde,
Und seines Königs Hülf' erflehend, borgt'
Es mit so traur'gem Munde meine Stimme!

O duld' es nimmer eure Majestät,
Daß, vor dem Auge des erhab'nen Herrschers,
Sich solche Frechheit zeige, ungestraft,
Und daß der tapferste, der kühnste Held
Hinfalle, ungerächt, von eines Jünglings
Verwegner wilder Grausamkeit gemordet.
Ich flehe nicht für mich, nicht dieses Herz
Verlangt des neu vergoss'nen Blutes Opfer;
Der Staat verlangt es, selbst des Königs Ehre:
Ach und mein Vater, drohend steigt sein Schatte,
Die Rache fordernd, aus der Nacht herauf,
Und will Rodrigos Blut, ihn zu versöhnen!

König.

Sprecht, Don Diego!

Diego.

Neidenswerth, fürwahr
Des heißen Wunsches würdig, scheint es mir,
Zu sterben, wenn des Leibes Kraft entflieht;
Denn edler Männer harret spät im Alter,
Am Ziel des Lebens, noch ein bös Geschick.
So ich, dem lange Arbeit Ruhm gebracht,
Der stets den Sieg an seine Seite bannte,
Ich sehe heut, weil ich zu lang gelebt,
Mich tief beschimpft, und schmachvoll überwunden;
Was nie die Schlacht, Belag'rung, Hinterhalt,
Was Aragon nie konnte noch Grenada,
Nie eure Feinde, meine Neider nie:
Der Graf vermocht's, fast unter euren Augen,
Die Wahl mir neidend, und von Stolz gebläht,
Weil kraftlos mich das Alter niederdrückt.
Sir! diese Haare, unterm Helm ergraut,
Dieß Blut, das ruhmvoll oft für euch geflossen,
Und dieser Arm, einst vieler Feinde Schrecken,
In's Grab, entehret, wären sie gesunken,
Hätt' ich nicht einen Sohn gezeugt, der würdig
Des grauen Vaters ist, und seines Landes,
Und seines Königs werth, ein junger Held!
Er lieh mir seine Hand; den Grafen tödtend,
Gab er die Ehre wieder mir, und nahm
Die Schande, die mich deckte, liebreich weg.

Verdient es Strafe muthvoll sich zu weisen,
Und kühn zu rächen zugefügte Schmach,
So stürz' auf mich allein der Wetterstrahl:
Das Haupt muß büssen, wenn der Arm gefehlt.
Sey unsre That Verbrechen oder nicht,
Ich bin das Haupt, und er ist nur der Arm.
Und klagt vor meinem König hier Chimene,
Daß er den theuren Vater ihr getödtet:
Er hätt' es nie gethan, hätt' ich's vermocht.

So opfert hin dann diesen greisen Führer,
Den bald der Jahre Lauf euch rauben wird,
Den Arm erhaltet, der euch nützen kann:
Mit meinem Blut befriediget dieß Mädchen,
Ich widersteh' nicht, will'ge freudig ein,
Nicht murr' ich über ein zu streng Gebot;
Denn ohne Schande sterbend, sterb' ich gerne.

König.

Sehr wichtig ist die Sache, und sie kann
Im vollen Rath allein entschieden werden.
Von meinem Hof entfernt euch nicht, Diego,
Ich nehme euer Wort als Bürgen an.
Man suche seinen Sohn mir, Don Arias.
Gerechtigkeit sollst du erhalten Kind.

Chimene.

Des Mörders Tod, o König, ist gerecht!

König.

Sey ruhig meine Tochter, weine nicht.

Chimene.

Ach Ruhe! ewig nun ist sie entflohn!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chimenens Wohnung.

Elvire. Rodrigo.

Rodrigo, ach was thatest du? und nun,
Wo wagst du's hinzukommen, Unglücksel'ger!

Rodrigo.

Dem Strome folg' ich meines düstern Schicksals.

Elvire.

Woher nimmst du die übermüth'ge Kühnheit
Hier zu erscheinen, wo mit frecher Hand
Der langen Trauer du die Thür geöffnet!
Verfolgst du bis hieher des Grafen Schatten?
Durch dich ja fiel der Graf.

Rodrigo.

Sein Leben machte
Mich ehrlos, Ehre forderte die That.

Elvire.

Doch Zuflucht in dem Haus des Tods zu suchen,
Hat wohl ein Mörder dieses je gewagt?

Rodrigo.

Ich komme meinem Richter mich zu stellen.
O sieh mich nicht mehr voll Verwund'rung an!
Den Tod, den ich gegeben, such' ich selbst,
Es sey mein einz'ger Richter meine Liebe:
Chimene sey mein Richter. Ja den Tod
Verdient' ich wohl, der ihren Haß verdiente,
Und komme als ein überirdisch Gut
Aus ihrem Mund mein Urtheil zu empfangen,
Und auch den Todesstreich von ihrer Hand!

Elvire.

Flieh! flieh vielmehr den ersten heftigen Ausbruch
Des tief gekränkten Herzens. Flieh, Rodrigo.

Rodrigo.

Nein! nein! vermocht' ich's zu mißfallen, ach
So lieblichem Gemüthe, solcher Schönheit,
So ist wohl jede Strafe zu gering
Für dieß barbarisch rauhe Herz: ihr Zorn,
Wenn er den Tod mir bringet, ist gerecht.

Elvire.

Chimen' ist im Pallaste jetzt des Königs,
Wo sie von Thränen überströmet, klagt.
Sie kehret wohlbegleitet wieder heim;
Und sprich, was wird man sagen, wenn man dich,
Den Mörder ihres Vaters, hier erblickt?
Bald kommt sie — ja sie kommt, ich sehe sie!

Um ihrer Ehre willen mein Rodrigo,
Verbirg dich schnell, sie kommt bereits! — hinweg!

Zweyter Auftritt.

Don Sancho. Chimene. Elvire.

Sancho.

Ja Donna, ihr bedürfet blut'ger Rache,
Gerecht sind euer Zorn und eure Thränen.
Ich unternehm' es nicht durch Überredung
Euch zu besänft'gen, oder Trost zu geben;
Doch, bin ich es vermögend euch zu dienen,
O so gebietet über dieses Schwert
Den Schuld'gen zu bestrafen — meine Liebe
Verwendet sie, um diesen Mord zu rächen:
Denn unbesiegbar wahrlich wird der Arm,
Der euch und eurem Dienst sich widmen darf.

Chimene.

Ich Unglücksel'ge!

Sancho.

Seyd mir hold, o Donna,
Und nehmet meine Dienste gnädig an.

Chimene.

Es würde mir der König zürnen, der,
Ihr wißt es, mir Gerechtigkeit versprach.

Sancho.

Zu langsam geht die Rache des Gesetzes
Für einer Tochter tief gekränktes Herz.
Erlaubt, daß euch durch's Schwert ein Ritter räche,
Schnell folget so die Strafe schnöder That.

Chimene.

Dieß ist die letzte Zuflucht; kommt's dahin,
Fühlt ihr dann Mitleid noch mit meinem Unglück,
So will ich euch um euren Arm wohl bitten.

Sancho.

Es ist der einz'ge Wunsch des treuen Herzens,
Und da ich's hoffen darf, geh ich beglückt.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Chimene. Elvire.

Chimene.

So seh' ich mich nun endlich frey, und darf
Dir ohne Rückhalt meine Schmerzen klagen,
Darf meinen Seufzern freyen Lauf vergönnen,

Da mich der Lauscher keiner mehr umgibt. —
Todt ist mein Vater! und der erste Degen,
Womit Rodrigo sich umgürtet, schnitt
Den Faden seines Lebens plötzlich ab!
O weinet, weinet ewig meine Augen!
Denn meines Lebens eine Hälfte stürzte
Die andre grausam in die düstre Gruft,
Und die ich einzig noch besitze, muß
Verderben ich, die andere zu rächen.

Elvire.

Beruhigt euch.

Chimene.

Elvire! sprichst du jetzt
Von Ruhe mir, da mich ein böses Schicksal
Mit rauhem Arme unbezwinglich hält?
Wie soll ich Ruhe finden, wenn zur Rache
Die Pflicht mich antreibt gegen jenen Mörder,
Den mir zu lieben dieses Herz befiehlt?

Elvire.

Ihr liebt ihn, der den Vater euch geraubt?

Chimene.

Ich lieb' ihn, ja Elvire, und es wendet
Anbetend sich das Herz zu seinem Bilde.
Im Innern meines Feinds erkenn' ich ach!
Den mir geliebten einzig theuren Freund.
Und meinem Zorn zum Trotz, ich fühl's, bekämpft

Rodrigo noch in dieser Brust den Vater.
Er drängt ihn, treibt ihn, weicht, vertheidigt sich,
Jetzt stark, nun schwach, nun wieder triumphirend.
Doch in so wildem Streit von Zorn und Liebe
Zerreißt er dieses Herz, das für ihn schlägt;
Denn meine Pflicht erkenn' ich, und der Tod
Des Vaters fordert schnelle blut'ge Rache.

Elvire.

Denkt ihr ihn zu verfolgen?

Chimene.

O warum
Nahm Gott mich nicht hinweg von dieser Erde,
Da ich, ein Kind noch, lebte still vergnügt!
Der Liebe Freuden hätt' ich nicht erfahren,
Doch auch nicht die unseligste der Frauen
Wär' ich geworden, wäre nicht verdammt,
Den Tod Rodrigo's zu verlangen, und
Zu fürchten, daß geschieht, was ich begehre.

Elvire.

So lasset ab, euch selber zu verfolgen,
Genug habt ihr gethan, da ihr den König
Zur Rache aufgefordert gegen ihn.

Chimene.

Auch meiner Ehre gilt es, meinem Ruf!
Und wie die Liebe schmeichelnd zu mir spräche,
Die Ehre will es nicht, daß ich sie höre.

Elvire.

Ihr liebt Rodrigo! sprecht, was wollt ihr thun?

Chimene.

Verfolgen will ich ihn, will ihn verderben,
Nicht ohne ihn mehr leb' ich dann, und sterbe!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Don Rodrigo.

Rodrigo.

Wohlan, ich spar' euch der Verfolgung Mühe:
Hier bin ich, endet dieses trübe Leben,
Und eure Ehre rettend, tödtet mich.

Chimene.

Elvire, sprich, wo sind wir? Wie? ist dieß
Rodrigo, den ich vor mir jetzt erblicke?

Rodrigo.

Schont meines Lebens nicht, genießet frey
Die Süße meines Tods, und eurer Rache.

Chimene.

Ach!

Rodrigo.

Höre mich.

Chimene.

Ich sterbe.

Rodrigo.

Nur ein Wort!

Chimene.

Fort! laß mich sterben.

Rodrigo.

Einen Augenblick,
Nur einen laß mich nochmals zu dir sprechen
Mit diesem Degen dann antworte mir.

Chimene.

An dem das Blut noch meines Vaters klebt!

Rodrigo.

Chimene!

Chimene.

Jenes Werkzeug, das gehässig
Mir dein Verbrechen vorwirft, und dein Leben!
Hinweg! Verbirg es meinen Blicken schnell,
Mit meinem Blut ist es gefärbt!

Rodrigo.

O senke
Es tief in diese Brust hinab, Chimene,
Dann wird es neue Farbe schnell gewinnen.

Chimene.

Den Vater hast du mir gemordet, mich
Willst du vernichten nun durch diesen Anblick.
Hinweg! hinweg, nicht zwing mich dieß zu schauen.

Rodrigo.

Wohl, ich gehorche, doch im Herzen bleibt
Der Wunsch, durch dich vom Leben weg zu scheiden,
Das mir ein drückend Joch geworden ist.
Tief hab' ich dich verwundet, es ist wahr,
Und nie mehr soll ich mein dich nennen können.
Doch glaube nicht, daß ich, ein feiger Mann,
Bereuen könne eine edle That.
Entehret ward mein Vater, und die Schande,
Auch auf des Sohnes Haupt sank sie herab;
Den Stifter solcher Schmähung sucht' ich auf,
Ich fand ihn, und ich rächte unsre Ehre,
Und jetzt geschäh's noch, wenn's die That begehrte.
Ich mußte wählen zwischen ew'ger Schande,
Und ewigem Verluste der Geliebten:
Da wankt' ich, o erkenne meine Liebe,
Ich wankte, dunkle Trauer faßte mich.
Es that sich meines Unglücks Tiefe plötzlich
Weit gähnend vor mir auf, und schaudernd sah
Hinab ich in die Tiefen meines Elends.
Da überdacht' ich, daß dich zu verlieren
Mir unvermeidlich sey, daß du verachten
Mich müßtest, wenn ich schmählich die Entehrung
Auf meines Vaters Haupte dulden könnte:
Um deiner werth zu bleiben, rächt' ich uns.
Da ich die Ehre und den Vater nun

Befriedigt, will ich dich mir jetzt versöhnen.
Um dir mein Blut zu bieten, bin ich hier!
Ich that zwar meine Pflicht, doch weiß ich wohl,
Daß gegen mich des Vaters Tod dich waffnet.
Ich wollte dir dein Opfer nicht entziehn,
Hier bin ich, dieses Leben biet' ich dir,
Versöhne durch des Mörders Tod den Vater!

Chimene.

Rodrigo! nein, nicht tadeln kann ich dich,
Bin ich gleich deine Feindinn, daß du edel
Entehrung flohst, und meines Schmerzens Ausbruch
Beschuldiget dich meines Unglücks nicht!
Wohl weiß ich, was nach so entsetzlicher
Beleidigung die Ehre laut befiehlt,
Und daß, ein Mann, du deine Pflicht geübt:
Doch auch die meine hast du mich gelehrt,
Die eigne Ehre hab' ich nun zu retten,
Wie du zu rächen hab ich einen Vater.
O hätt' ihn ein feindselig Schicksal mir,
Der Liebenden, durch andern Tod entrückt!
Dann, in dem Glücke dich zu sehen, hätte
Die Seele einzig süssen Trost gefunden;
Die Thränen hättest du vom Auge mir
Getrocknet, und besänftigt meinen Schmerz!
Doch jetzt, verloren hab' ich ihn! und dich,
Weil ich ihn misse, muß ich nun verderben,

Mit eigner Hand drück' ich in meine Brust
Den Dolch des Todes, und vernichte mich!
Zum Leben ruft die Liebe mich, zur Liebe
Ruft mich dieß Leben, das ich dir geweiht;
Doch muß auch ich mich deiner werth bezeigen,
Die Ehre rettend, wie du es gethan,
Will ich, dich opfernd, fest mich dir verbünden.

Rodrigo.

Verzögre nicht, was Ehre dir gebietet.
Hier dieses Haupt verlangt sie, nimm es hin;
O süß von deiner Hand wär' es zu sterben.

Chimene.

Deine Geliebte bin ich, nicht dein Henker.
Wie? fallen sollt' durch mich dieß liebe Haupt?
Durch meine Hände! nie geschehe dieß!
Verfolgen muß ich dich, nicht selber strafen,
Und ist es meine Pflicht dich anzugreifen,
Dich zu vertheidigen ist deine Pflicht.

Rodrigo.

Beym Tode deines Vaters laß mich flehen,
O räche seinen Tod, und strafe mich.
O habe Mitleid, ende dieses Leben!
Denn schöner ist's von deiner Hand zu sterben,
Als fort zu leben, tief von dir gehaßt.

Chimene.

Geh hin — ich haſſ' dich nicht!

Rodrigo.

Du mußt.

Chimene.

O nimmer!

Rodrigo.

Wie? fürchtest du nicht der Verläumdung Stimme,
Wenn man erfährt, daß du noch jetzt mich liebst?
Komm, rette deinen Namen, tödte mich!

Chimene.

Was meine Pflicht gebietet, wird geschehn.
Geh nun, und zeige meinem tiefen Schmerze
Ein Bild nicht länger, das ich innig liebe,
Und das mein Schicksal mich verderben heißt.
Behutsam in der Dunkelheit verbirg
Dein Fortgehn; denn erblickte jemand dich,
Gefahr lief meine Ehre. — Lebe wohl!

Rodrigo.

Ich sterbe!

Chimene.

Ach!

Rodrigo.

Sag, was wirst du beginnen?

Chimene.

So sehr für dich im Herzen Liebe spricht,
Ich will zu rächen suchen meinen Vater;
Doch wünsch' ich einzig, daß ich's nicht vermöge.

Rodrigo.

O Wunder treuer Lieb'!

Chimene.

O tiefes Elend!

Rodrigo.

Wie viele Leiden, welche Thränen wird
Der Zwist noch unsrer Väter uns erpressen!

Chimene.

Rodrigo! hätten jemals wir's gedacht —

Rodrigo.

O hätt' es jemals wer gesagt, Chimene? —

Chimene.

Daß wir, so nah' dem Glück, es schnell verlören!

Rodrigo.

Und daß, so nah' dem Hafen, unvermuthet
Ein Sturm zertrümmern sollte unsre Hoffnung!

Chimene.

O ew'ge Schmerzen!

Rodrigo.

Wehe dir und mir!

Chimene.

Leb wohl! o lebe wohl, Geliebter!

Rodrigo.

Leb wohl! ein düstres Leben schlepp' ich hin,
Bis deiner Rache Streich mich endlich trifft.

Chimene.

Gelingt es mir, ich gebe dir mein Wort,
Ich athme keinen Augenblick nach dir.
Leb wohl! behutsam schleiche dich hinaus.

Fünfter Auftritt.

Gasse in Sevilla. Es ist Nacht.

Don Diego allein.

Nicht reine Freude ward den Sterblichen,
Zu jedem Glücke menget Trauer sich,
Ein banges Zweifeln drängt sich in die Brust,
Und wehret der Zufriedenheit den Eingang.
Vom Glück begünstiget empfind' ich dieß,
In Freude schwimmend, zittr' ich doch vor Furcht.
Ich sah den Feind getödtet, der mich tief
Beleidigte, doch meinen Retter kann,
So sehr ich spähe, nirgend ich erblicken.
Vergebens müh' ich mich, und lauf vergebens,
Gelähmt, zerschlagen, durch die weite Stadt!
Die schwachen Kräfte meines Alters, fruchtlos
Verschwend' ich sie, den Sieger aufzusuchen.

Und jeden Augenblick, an jeder Stelle
In dieser dunkeln Nacht verwirr' ich mich,
Und ihn umarmen wollend, greift mein Arm
Nach leeren Schatten. Spuren seiner Flucht
Entdeck' ich nicht, und daß des Grafen Anhang,
Der groß und mächtig ist, ihn festgehalten,
Fast muß ich es befürchten. Wehe mir!
Gefangen ist Rodrigo, oder todt. —
Doch Himmel! wie? was seh' ich, täuscht mich wieder
Die dunkle Nacht? — Er ist's. Gelobt sey Gott!
Wie schnell sind meine Leiden nun verschwunden.

Sechster Auftritt.

Don Diego Don Rodrigo.

Diego.

Erblick' ich endlich mein Rodrigo dich!

Rodrigo.

Ach!

Diego.

Störe nicht durch Seufzen meine Freude,
O laß mich Athem schöpfen, daß ich laut
Dich preisen könne. Würdig hast du dich

Der Tapferkeit des Vaters heut gezeigt,
Und blühst, ein ächter Sprößling unsrer Ahnen.
Voll Kühnheit und in edler Jugend Feuer,
Errangst du dir des Vaters Lorbern schnell
Mit einem Streiche seines wackern Degens.
Komm! leg die Händ' um dieses graue Haupt,
Und küss' die Wange, weil du fromm die Schande
Mit tapfrer Faust von ihr hinweggetilgt.

Rodrigo.

Von euch entsprossen, und durch euch gebildet,
Konnt' ich nicht anders handeln als geschah;
Und hoch beglückt erschein' ich mir, da euch
Die erste Probe meines Schwerts gefällt.
Doch nun, da ich die Rache euch gegeben,
Verlangt Befriedigung auch dieses Herz,
Ausbrechen soll jetzt frey der Schmerzensruf!
Die Weheklage um verlornes Glück,
Sie drängt aus wunder Seele sich hervor! —
Zwar nicht bereu' ich's euch gedient zu haben:
Das Herz des Sohn's erfüllte seine Pflicht;
Doch euch zu rächen waffnete mein Arm
Tod bringend gegen meine Liebe sich,
Und tödtete die Seele meines Wesens.
O sprecht nicht; alles hab' ich euch geopfert,
Was ich euch schuldig war, ich hab's bezahlt.

Diego.

Zu nieder stellst du deines Sieges Früchte,
Du sollst sie höher rühmen, theurer Sohn.
Ich gab dir nur das Leben, doch du gabst
Mir die verlorne Ehre neu zurück;
Und wie viel höher Ehre steht als Leben,
So über meine Gabe ragt die deine.
Doch aus der hochbeherzten stolzen Seele
Vertilg, ich bitte dich, so kleine Schwachheit;
Der Frau'n gibts viele, doch nur eine Ehre;
Ein leicht Vergnügen ist die Liebe nur,
Die Ehre ist des Mannes heil'ge Pflicht.

Rodrigo.

Was sagt ihr mir?

Diego.

Das, was du wissen sollst.

Rodrigo.

Wie mögt ihr tadeln, was ihr selbst gesucht?
Es ziemt dem Manne wohl, daß er ein Weib
An treuer Brust mit starkem Arme halte,
Mit ihr nur einzig blüht und welkt sein Glück,
Und gleiche Schande wahrlich folgt mit Recht
Dem, der ein feiger Mann im Kampf erscheint,
Und dem, der seine Liebe schnöd' verläßt.
Darum verhöhnet meine Treue nicht,
So schwacher Angriff wird sie nicht vertilgen:

Selbst ohne Hoffnung steht sie ewig fest.
Und da Chimen' ich nie verlassen kann,
Und nimmermehr besitzen, wünsch' ich mir
Den Tod, der aller Schmerzen Ende bringt.

Diego.

Noch ist's nicht Zeit, mein Sohn, dem Tod zu rufen,
Dein Fürst, dein Land, sie fordern deinen Arm;
Der Feind ist nah, und droht uns zu vernichten,
Schon schwimmt auf unserm Flusse seine Flotte,
Er denkt die Vaterstadt zu überraschen:
Verderben will er sie; bey voller Fluth
Bringt eine kurze Stunde plötzlich ihn,
Geräuschlos, schnell heran zu unsern Mauern.
Der Hof ist in Bestürzung, und das Volk;
Geschrey und Wehklag tönet, wo man geht.
Doch bey des Staates Unglück gönnte mir
Mein Schicksal, daß fünfhundert meiner Freunde
Noch jetzt bey mir versammelt sind, die alle
Mir Rache an den Grafen geben wollten.
Zuvor bist du gekommen. Besser wird
Ihr Schwert sich nun ins Blut der Mohren tauchen.
Der edle Haufe fordert dich zum Führer.
An ihre Spitze ruft die Ehre dich,
So zieh denn hin mit ihnen, und vertilg
Mit ihnen deines Landes alten Feind.
Und willst du sterben, dort blüht schöner Tod.

Doch kehr' mit Ruhm bekränzt vielmehr zurück,
Mit neuem Ruhme, den die Schlacht dir bringt,
Und zwinge deinen König zur Verzeihung.
Zum Schweigen zwing' Chimene. Wisse, Sohn,
So kannst du einzig wieder sie gewinnen.
Es flieht die Zeit, o säume nicht mein Kind,
Komm, folge mir, und flieg' hinaus zur Schlacht.
Dem König zeige, daß, ein edler Held,
Den Grafen du ersetzest. — Fort, hinweg!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chimene. Elvire.

Chimene.

Ist's nicht ein falsch Gerücht, ist's wahr, Elvire?

Elvire.

Ihr könnt nicht glauben, wie ihn jeglicher
Bewundert: zu den Himmeln heben sie
Entzückt des jungen Helden Tapferkeit.
Die Mohren wagten nur zu ihrer Schande
Die freche Landung, und den Kampf mit ihm:
Sie mußten schneller fliehn, als sie gekommen.
Drey Stunden währte nur die Schlacht, und ließ
Uns den vollständ'gen Sieg, und ließ
Zwey Könige gefangen uns zurück.
Nicht Widerstand fand unsers Helden Kühnheit.

Chimene.

Und all' die Wunder that Rodrigos Hand?

Elvire.

Ja, er hat diese Könige bezwungen,
Mit tapfrer Hand hat er sie festgehalten.

Chimene.

Und woher weißt du diese Neuigkeit?

Elvire.

Vom Volk, das preisend seinen Namen ruft,
Das jubelnd ihn als Retter laut begrüßt,
Als seinen Engel, gnädigen Beschützer.

Chimene.

Und wie gefällt dem König solche Großthat?

Elvire.

Rodrigo darf noch nicht vor ihm erscheinen;
Doch Don Diego, froh begeistert, stellte
Die zwey gefangnen Könige der Mohren
Im Namen dieses Siegers vor den Thron,
Und fleht, es wolle schau'n sein gnäd'ger Fürst
Nun auch den Sieger selbst, des Landes Retter.

Chimene.

Ist er verwundet?

Elvire.

Davon hört' ich nichts.
Ihr werdet bleich? erholt euch werthe Donna.

Chimene.

Wohlan, erwache wieder meine Rache!
Weil mich um ihn die bange Sorge quält,

Darf ich so schnell vergessen, was geschah?
Man lobt ihn, preißt ihn; freudig klopft mein Herz,
Der Ruf der Ehre und der Pflicht verstummt.
Weh mir! ach schweigen sollst du liebend Herz;
Denn hat er gleich zwey Könige bezwungen,
Gemordet hat er dir den theuren Vater;
Und dieses düstre Kleid, der Trauer Zeichen,
Es ist die erste Frucht des kühnen Arms.
Wie andre auch ihn rühmend hoch erheben,
Nur des Verbrechens sollst du dich erinnern.

O gebet mir die vor'ge Stärke wieder,
Ihr Flöre, Schleyer, all ihr düstern Zierden,
Die mich sein erster Sieg zu tragen zwang;
Und spricht zu laut die Liebe in der Brust,
So mahnet ihr mich an die traur'ge Pflicht!

Zweyter Auftritt.

Königlicher Pallast.

König Fernando. Don Diego. Don Rodrigo. Don Arias. Don Sancho.

König.

Erhab'ner Sprosse hochberühmten Hauses,
Das stets zum Ruhm des Vaterlands geblüht
In langer Reihe deiner edlen Ahnen:

Mit deines tapfern Armes erster Probe
Hast du des Ruhmes Ziel erreicht, und dir
Den Kranz gewunden um das junge Haupt.
Dich zu belohnen hab' ich nicht die Kraft,
Denn meines Königreiches Schätze wären
Für dein Verdienst geringe Gabe nur.
Befreyt vom Feinde hast du dieses Land;
Und auf dem Haupt die Krone mir befestigt:
Der Mohren Heere hast du rasch geschlagen,
Eh noch in dieser Nacht verwirrtem Lärm
Ich Anstalt nur zum Angriff machen konnte.
Unfähig deine ruhmerfüllte Großthat
Mit Lohne zu erwiedern ist dein König.
Doch lohnen dich der Mohren Könige,
Die du gefangen, laut mit edlem Gruße:
Sie nannten Cid dich, wohl hab' ich's gehört,
Und Cid bedeutet Herr in ihrer Sprache.
Nicht neiden will ich die Benennung dir.
Sey denn der Cid in Zukunft, und es zitt're
Bey diesem Laute Afrikas Geschlecht;
Den Meinen sey er stets ein frohes Zeichen
Von deinem Werth, und dem, was ich dir danke.

Rodrigo.

Beschämt, verwirrt, erröthend steh ich da,
Weil meines Königs Majestät so hoch
Geringen schwachen Dienst erheben will.

Ich kenne meine Pflicht: das Vaterland,
Wohl weiß ich's, schenkte mir das Leben,
Und hätt' ich es verhaucht in wilder Schlacht,
Was ich erhalten, hätt' ich nur gegeben.

König.

Zum Dienst hat viele mir die Pflicht verbunden,
Doch jeder zeigt sich nicht mit gleicher Kühnheit,
Und nur ein edler Geist vermag wie du
Im Feuer solcher Tapferkeit zu glühn.
Drum duld' wahrhaftes Lob, und nun erzähle
Genau mir die Geschichte dieses Siegs.

Rodrigo.

Bekannt wohl ist es eurer Majestät,
Daß glücklich bey der drohenden Gefahr,
Die bleiches Schrecken durch die Stadt gesendet,
Ein Haufe tapfrer Freunde meines Vaters
In seinem Haus versammelt war. Sie wählten
Zum Führer mich, und suchten zu besänft'gen
Mein noch so tief erschüttertes Gemüth. — — —

Doch Sir, verzeiht es gnädig meiner Kühnheit,
Daß ich mit ihnen eine That gewagt,
Die ihr uns nicht geheißen: drohend kam
Stets näher die Gefahr, und ganz bereit,
Zum Kampf gerüstet, war der Freunde Zahl;
Am Hof mich zeigend, wagt' ich meinen Kopf,

Und süßer schien mir's, wenn ich sterben sollte,
Im Kampf für euch das Leben zu verlieren.

König.

Dein edles Feuer, die Beleidigung
Des Vaters schnell zu rächen, ich verzeih
Es dir: der Staat verlangt ja wohl, daß ich
Den Helden ihm bewahre, seinen Retter.
Drum fürchte nicht den Racheruf Chimenens,
Nur, um ihr Trost zu geben, hör' ich sie.
Doch fahre fort.

Rodrigo.

Fünfhundert waren wir,
Kampfdurst'ge wack're Streiter, fest entschlossen,
Sieg oder Tod in naher Schlacht zu finden.
An dieser Männer Spitze zog ich fort,
Und wie wir gingen, immer neue Kämpfer
Sie schlossen sich an unsern Haufen an;
Und als wir in des Hafens Krümmung kamen,
Da sahen wir uns froh dreytausend stark,
Denn unser kühnes Antlitz hatte Muth
Und Todverachtung Feigen selbst gegeben.
Zwey Drittheil barg' ich, da wir angelangt,
Sogleich im Raum der Schiffe, die wir fanden;
Der Rest, den jeden Augenblick der Strom
Zueilender verwegner Streiter mehrte,
Blieb um mich her, vor Ungeduld erglühend.

Wir legen uns zur Erde stille hin,
Und bleiben still so einen Theil der Nacht.
Auf mein Geheiß thut auch die Wache so,
Und sich verbergend, hilft sie meiner List;
Denn kühn erdichtet' ich von euch mein König,
Hiezu Befehl zu haben, wie ich that.

Die dunkle Klarheit, die der Sterne Licht
Vom blauen Himmel zitternd niederseadet,
Sie ließ uns endlich mit Beginn der Fluth
Erblicken dreyßig Segel unsrer Feinde:
Es schwillt die Welle unter ihnen an,
Und mit gemeinsam mächt'gem Streben kommen
Nun Meer und Mohren in des Hafens Räume. —
Wir lassen sie vorüberziehen, ruhig
Scheint ihnen alles, unbewacht der Hafen,
Die Mauern unbewacht, sie sind getäuscht.
Uns überrascht zu haben wähnen sie.
Sie ankern, treten unbesorgt ans Land,
Dem nahen Tode streben sie entgegen.
Nun stehn wir plötzlich auf, und all' zugleich,
Mit einem Schrey gen Himmel, stürmen wir;
Von unsern Schiffen her antworten schnell
Mit gleichem Schrey die unsern, schaudervoll.
Gewaffnet rücken sie hervor. Die Mohren
Verwirren sich in bleicher Furcht. Entsetzen

Ergreift sie, die zur Hälfte erst gelandet.
Zum Raube kommend, fanden sie den Krieg,
Auf Fluth und Erde sehn sie sich gedrängt:
Es fließt ihr Blut, eh sie zum Widerstand,
Eh sich zu ordnen, noch sie Zeit gefunden.
Doch bald vereinen ihre Fürsten sie;
Die Schande, ohne Kampf den Tod zu finden,
Belebt die Tapferkeit in ihrer Brust,
Und festen Fußes stehn sie unsern Streichen.
Gestad und Fluß, der Hafen und die Flotte,
Ein weites Schlachtfeld sind sie, wo der Tod
Die düst're Fackel triumphirend schwingt.

O welche Thaten hoher Kraft verbarg
Die Nacht nun ruhmlos mit dem dunkeln Schleyer,
Wo jeder, nur der eignen Kühnheit Zeuge,
Nicht wußte, wie das Loos des Ganzen fiel.
Nach allen Seiten flog ich, Muth einsprechend,
Vorrücken ließ ich diese, unterstützte
Ermüdete durch neue Krieger hier,
Die Brust voll Sorge, stets noch ungewiß,
Ob unsre Tapferkeit den Sieg behielt.
Doch endlich glänzt der junge Tag am Himmel,
Zeigt unsern Sieg: den Mohren sinkt der Muth,
Und neue Truppen schauend, die heran
Uns zu verstärken aus den Thoren rücken,

Ergreift sie plötzlich feige Todesfurcht.
Zu Schiffe stürzend, kappen sie die Taue,
Und gegen Himmel schallt ihr Jammerruf.
Sie nehmen lärmend Flucht, nicht mehr bedenkend,
Ob ihre Könige mit ihnen sind;
So sehr hat sie Entsetzen überwältigt,
Und die die Fluth gebracht, entführt die Ebbe.

Indeß, am Ufer schnöd zurückgelassen,
Stehn die zwey Könige der Mohren nun,
Von wenigen vertheidigt, die verwundet
Mühselig kämpfen mit dem Rest der Kraft.
Hartnäckig wollen sie sich nicht ergeben,
Den Säbel schwingend, hören sie mich nicht;
Doch da nun alle todt, die für sie fochten,
Begehren sie den Feldherrn, überliefern,
Da ich mich nenne, sich in meine Macht.
Zugleich hab' ich euch Beyde übersendet,
Und es erstarb der Streit, weil zu bekämpfen
Kein Krieger mehr im weiten Felde war.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Don Alonso.

Alonso.

Chimene, Sir, fleht um Gerechtigkeit.

König.

O höchst verdrießliches Gebot der Pflicht,
Unliebe Nachricht! — Geh, nicht zwingen will
Ich sie, dich zu erblicken, und dein König
Verjagt dich nun zum Dank für dein Verdienst:
Doch hier umarmt er dich. Leb wohl, und gehe.

(Rodrigo entfernt sich.)

Diego.

Sir! Es verfolgt zwar meinen Sohn Chimene,
Doch weiß ich's, daß sie ihn zu retten wünscht.

König.

Man sagte mir, daß sie ihn liebt. Versuchen
Will ich sie nun. Zeigt eine düstre Miene.

Vierter Auftritt.

König Fernando. Chimene. Don Diego.
Don Arias. Don Sancho. Don Alonso.

König.

Befriedigt seht ihr endlich euch, Chimene,

Rodrigo hat zwar in der Schlacht gesiegt,
Doch starb er hier vor uns an seinen Wunden;
Drum dankt dem Himmel, der euch Rache gab.
(Zu Diego)
Seht, wie sie plötzlich nun die Farbe wechselt.

Diego.

Bey Gott, in Ohnmacht sinket sie. Die Liebe
Verräth das gute Kind, und ihrer Brust
Entwindet sich im Schmerze das Geheimniß.

Chimene.

So ist Rodrigo todt?

König.

Nein! nein! er lebt,
Und treue Liebe hat er dir bewahrt,
Besänft'ge diesen Schmerz, der für ihn spricht.

Chimene.

Sir! Freude so wie Schmerz entrückt der Seel
Oft das Bewußtseyn, wenn sie überrascht.

König.

Doch war's nicht Freude, die dich so bewegte
Zu sichtbar war dein Schmerz, geliebtes Kind.

Chimene.

Wohlan, so nennt es Schmerz. Ein tiefes Leid
Hat mich vor euch mein König so erschüttert,
Weil mir dieß Haupt ruhmvoller Tod entzog,
Das meiner Rache Streichen fallen sollte.

Nicht auf dem Bett der Ehre fall' er hin,
Der meinem Vater dieses Glück entzog! —
Nicht hoch erhoben, und vom Volk beweint,
Und nicht für's Vaterland, nein für den Vater
Und auf dem Blutgerüste müss' er sterben.
Doch da er siegreich aus der Schlacht gezogen,
Hofft' ich, ein würdig Opfer werd' er nun,
Bekränzt mit Lorbern, und vom Ruhm gekrönt,
Durch schnellen Ausspruch der Gerechtigkeit
Versöhnen meines Vaters zorn'gen Geist,
Zum Tode, wie sich's ziemt, dahingeführt. —
Ach welcher eitlen Hoffnung gab ich Raum!
Von mir hat nichts Rodrigo mehr zu fürchten:
Was wohl vermöchten meine heißen Thränen,
Die ich verachtet sehe, gegen ihn?
Ein sichrer Zufluchtsort ist ihm dieß Reich,
Wohin nicht meiner Klage Ruf gelangt.
Von euch beschützt, wird alles ihm gestattet,
Und triumphirend zieht er mich Unsel'ge,
Gefesselt an den stolzen Siegeswagen,
In Mitte der zwey Könige dahin,
Ein elend Werkzeug seinen Ruhm zu mehren.

König.

Zu heftig, meine Tochter, redest du,
Und nicht bedenkst du, was die Zunge spricht.
Getödtet ward dein Vater, doch er selbst

War einzig nur der Stifter jenes Streits;
Durch ihn bist du zur Waise jetzt geworden,
Und da für dich zu sorgen ich versprach,
Bedenk', ob du gerechte Klage führst.
Dieß Herz befrage, das in zarter Wallung
Rodrigo's Macht erkennet, und ihm huldigt,
Und dank' der Vatersorge deines Königs,
Der solchem Manne dich verbinden will.

Chimene.

Mir meinen Feind? den Mörder meines Vaters?
Und gnädig glaubt mein König mir zu seyn,
Wenn er nicht achtet meines Racherufs?
Weil ihr mir denn Gerechtigkeit, um die
Ich flehte, Sir, nicht gönnen wollt, erlaubt,
Daß ich mich in den Schutz der Waffen flüchte.
Durch sie ward ja mein Vater mir geraubt,
Sie sollen mir ihn wieder nun versöhnen!
Und alle wackern Ritter eures Hofs,
Ich fordere sie auf, das schuld'ge Haupt
Rodrigos meinem Vater hinzuopfern:
Und wer im Zweykampf über ihn gesiegt,
Dem reich' ich meine Hand, und werd' sein Weib.
Vergönnet Sir, daß unter eurem Ansehn
Man diesen Aufruf öffentlich verkünde.

König.

Zwar alt ist die Gewohnheit dieser Rache,

Doch unterm Anschein der Gerechtigkeit
Entreißt sie tapfre Männer oft dem Staate,
Und dient oft nur dem Laster zum Triumph.
Zu theuer ist Rodrigos Leben mir,
Um es des Kampfes Zufall preiszugeben:
Ich sprech' ihn frey von dieser alten Sitte.
Was auch dieß große Herz verbrechen konnte,
Der Mohren schnelle Flucht, sie nahm mit sich
Das Angedenken der zu raschen That.

Diego.

Wie Sir? für ihn, und nur für ihn allein
Wollt ihr althergebrachte Sitte stürzen,
Die dieser Hof so oft befolgen sah?
Was spräch' hiezu das Volk, wie würde wohl
Der Neid bey solcher Vorgunst sich geberden?
Von euch beschirmt, sollt' er sein Leben schonen,
Und sich nicht stellen dort, wo jederzeit
Ein Mann von Ehre schönen Tod gesucht?
O lasset ihn mein König ohn' Erröthen
Die Früchte seines großen Siegs genießen.
Frech war der Graf, er wußt' ihn zu bestrafen,
Als wackrer Mann begann er, und als solcher
Soll er zu Ende führen seinen Streit.

König.

Nun so gestatt' ich es, weil ihr es wünscht.
Doch an den Platz des Überwundnen stellten

Sich Tausende zum Kampf um solchen Preis.
Und um Chimene zu besitzen, würden
Ihm alle meine Ritter schnell zu Feinden.
So vielen Streichen geb' ich ihn nicht bloß;
Genug ist's, dünkt mir, wenn er einmal ficht.
Drum wähl' dir aus den Rittern meines Hofs,
Chimene, wen du willst, doch wähle gut,
Nach diesem Kampfe darfst du nichts mehr hoffen.

Diego.

Entschuldigt so nicht jene, die mit Schrecken
Sein Arm erfüllt, laßt offen nur das Feld,
Worein bey Gott kein Kämpfer treten wird;
Denn nach den Heldenthaten, die Rodrigo
Erst heut geübt, wer wagte sich an ihn?
Wo wär' der tapfre Mann, wo wär' vielmehr
Der Kühne, der so sehr sich selbst vergäße.

Sancho

(tritt hervor.)

Die Schranken öffnet: ich bin jener Kühne,
Vielmehr der Tapfere, der dieses wagt.

(Zu Chimene.)

Gewährt dem glüh'nden Eifer diese Gnade,
Die Gabe kennt ihr, die ihr erst verspracht.

König.

Vertraust du seinem Arme deine Sache?

Chimene.

Sir, ich versprach's.

König.

So seyd bereit auf Morgen.

Diego.

Nein Sir, verzögert diesen Zweykampf nicht,
Ein Tapfrer ist bereit zu jeder Stunde.

König.

Doch aus der Schlacht ja eben kam dein Sohn.

Diego.

Er schöpfte Athem, da er sie erzählte.

König.

Nun denn, nach zweyen Stunden treffet euch.
Doch daß in Zukunft dieser neue Zweykampf
Nicht Beyspiel werde neuer blut'ger Scenen,
Und um zu zeigen, daß ich ungern nur
Hierein gewilliget, so werd' ich nicht,
Und auch der Hof nicht bey dem Kampf erscheinen.

(Zu Don Arias.)

Ihr ganz allein seyd Richter ihrer Thaten,
Und führt den Sieger nach dem Kampf zu mir.
Er sey nun, wer er sey, denselben Preis
Bestimmet seiner Tapferkeit mein Wort:
Als Braut führ' ich Chimene ihm entgegen,
Und ew'ge Treue soll sie ihm geloben.

Chimene.

Wie Sir? was hört' ich? was habt ihr gesprochen?

König.

So wirds' geschehn, Chimene, wie ich sagte:
Wer siegend aus dem Kampfe kommt, er wird
Der Herr des Lebens dir, geliebtes Kind.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chimenens Wohnung.

Chimene. Don Rodrigo.

Chimene.

Am vollen Tage kommst du? Wie, Rodrigo,
So schonest du so wenig meiner Ehre?
Entferne dich sogleich, ich bitte dich.

Rodrigo.

Da ich dem Tode bald mich überliefre,
Komm' ich hieher, Chimene, um von dir
Hinüber in das grause Reich der Nacht
Ein Lebewohl zu nehmen, eh' ich scheide.

Chimene.

So willst du sterben!

Rodrigo.

Freudvoll eil' ich nun
Dem hocherwünschten Augenblick entgegen,
Der dich entheben soll, auf dieß mein Haupt

Der Rache Blitzstrahl stets herabzurufen.
Ja, sterben will ich; dann versöhnet schlägt
Für mich wohl meiner Lieben treues Herz!

Chimene.

Zum Tode gehst du? Sprich, ist denn so furchtbar
Don Sancho, daß er dieser kühnen Brust,
Der unbezwinglichen, Entsetzen einflößt?
Wer machte dich so schwach? wer ihn so stark?
Rodrigo geht zum Kampfe, und schon glaubt
Er sich getödtet! Er, der nicht die Mohren,
Nicht meinen Vater fürchtete, er geht
Zum Kampfe mit Don Sancho, und verzweifelt!
Sinkt dir der Muth dann, wenn du ihn bedarfst?

Rodrigo.

Zum Kampfe nicht, ich eil' zum Tode hin:
So willst du ja. Noch schlägt dasselbe Herz
Mir in der Brust, doch Arme hab' ich nicht,
Um zu erhalten, was dir nicht gefällt.
Schon diese Nacht wär' tödtlich mir gewesen,
Hätt' ich für meine Sache nur gestritten.
Doch für den König, für das Volk, das Land,
War meinem Arm der Degen anvertraut,
Durch schnellen Tod konnt' ich sie nicht verrathen.
Nun da ich einzig meine Sache führe,
Verlangst du meinen Tod. Wohlan, ich sterbe.
Du würdigtest mich nicht von deiner Hand

Zu fallen, wie ich bat. Ein fremder Arm
Soll mich hinab ins Reich der Schatten senden.
Auch dieß ertrag' ich; denn du hast's gewollt:
Und da den Stahl er führt für deine Ehre,
Entblöß' ich unbewehrt die Brust, anbetend
In seiner Hand die deine, die mich tödtet.

Chimene.

Nicht dieses Herz verfolgt dich: nein die Pflicht
Gebietet mir zu handeln, wie ich handle;
Und zwinget dich die Liebe unbewehrt
Dem Manne dich zu stellen, der für mich
Den Stahl des Todes gegen dich ergreift,
O so verhöre nicht der Ehre Ruf,
Die es nicht duldet, daß ihr starker Sohn
Ruhmlos, wie ein gemeiner Krieger, falle.
Die Ehre schien dir höher ja als Liebe,
Da meinen Vater du für sie geopfert;
Nun willst du feige sterben, ohne Kampf!
Entschwand so plötzlich dir der kühne Muth?
O wär' er heimisch nie bey dir geworden,
Wenn du ihn schnöde nun verlassen willst.
Hast du nur Tapferkeit, um mich zu kränken?
Und du, der meinen Vater überwand,
Du willst jetzt einen andern Sieger dulden?
Und strebst verzagend in die Nacht des Todes?
O nie geschehe dieß! Und willst du nicht

Das Leben dir erhalten, so bewahre,
Wie's einem Helden ziemt, die Ehre dir.

Rodrigo.

Es starb der Graf, geschlagen sind die Mohren,
Was forderte die Ehre noch von mir?
Entübrigt bin ich nun der Sorge wohl,
Im nahen Kampf das Leben zu beschützen.
Wer zweifelt noch an dieses Armes Kraft,
Der heute Morgen königlich die Sonne
Das Schlachtfeld meines Ruhms erhellen sah,
Der all des Volkes Dankeslieder hörte,
Da ich, ein Sieger, durch die Thore zog,
Und über mir der Feinde Fahnen wehten,
Die blut'gen Zeugen mancher kühnen That?

Ja, sterben darf Rodrigo nun, und nicht
Gefahr läuft seine Ehre, wenn er fällt.
Nicht herzlos nennt man ihn nach seinem Tode,
Und nicht besiegt. Die Worte spricht man wohl:
„Chimenen liebte, der so frühe starb,
„Im Tode wollt er ihrem Haß entfliehn,
„Und übergab sich selbst dem strengen Schicksal,
„Das die Geliebte zwang ihn zu verfolgen."
Wenn ich nun falle, und es wird geschehen,
So folgt lautpreisend schöner Ruhm mir nach,

Und nicht verdunkelt, hell erglänzend lebt
In ferner Zukunft fort Rodrigos Name.

Chimene.

Da Liebe nicht zum Leben, nicht die Ehre
Vom Tode dich zurückhält, den du suchst,
O laß durch andre Bitte dich bewegen!
Wenn ich dich jemals liebte, mein Rodrigo,
Und je der Freude Thränen dieses Aug
Erfüllten, wenn es auf zu dir geblickt,
O so vertheid'ge dich, damit Don Sancho
Nicht Herr des Mädchens werde, das du liebst.
Wie? aus dem Leben wolltest du entfliehn,
Mich ließest du zurück, in langer Trauer
Zu wandeln an des fremden Mörders Hand?
Nein, du vermagst es nicht. Vertheid'ge dich,
Damit dein Sieg mich zu verstummen zwinge,
Und glimmt in dir für mich noch vor'ge Liebe,
So tritt als Überwinder aus dem Kampf,
Da dessen Preis Chimene ist. Leb wohl!
Dieß schwache Wort läßt mich vor Scham erröthen!

Rodrigo.

Wo ist der Feind, den ich nicht jetzt besiege?

(Stürzt fort.)

Zweyter Auftritt.

Chimene. Elvire.

Chimene.

Nichts sprech' ich aus, was ich nicht schnell bereute.
Zwey Männer rief ich auf, für mich zu kämpfen,
Und Thränen bringt mir einzig nur der Sieg:
Entweder bleibt mein Vater ohne Rache,
Ach! oder todt erblick' ich den Geliebten.

Elvire.

Die Ehre rettet ihr, dieß ist gewiß.
Denn, fällt Rodrigo, so habt ihr dem Vater
Der Rache sühnend Opfer dargebracht,
Und fällt Don Sancho, so befiehlt der König
Euch zu verstummen, und ihr müßt gehorchen.
Wie auch das Schicksal wende diesen Streit,
Es schenkt euch, Donna, einen würd'gen Gatten.

Chimene.

Unglücklich ewig macht mich dieser Kampf.
Denn meines Vaters Mörder wird nun bald
Zur Gattinn mich verlangen, wehe! oder
Don Sancho kommt, und strecket mir entgegen
Zum Bund die grause blutbefleckte Hand!
Ein gräulich Bild der Zukunft steht vor mir,
Und quälet mich mit düsterer Gestaltung.

Verstrickt, gebunden, führet mich die Rache,
Führt mich die Liebe zu dem Rand des Abgrunds,
Der mich verschlingen soll, gewaltsam hin.
O, der du Aller Schicksal weise lenkst,
Zu dir heb' ich die Arme flehend auf,
Erhöre mich! Es bleibe unentschieden,
Wer im unsel'gen unglücksschwangern Kampfe
Der Überwinder sey, und wer besiegt!

Elvire.

Zu hart, zu grausam wäre die Erfüllung
Der Bitte, die ihr unbedacht gewagt.
Denn bleibet unentschieden dieser Kampf,
So müßt ihr immerfort den hohen Zorn
Erhalten gegen ihn, müßt ihn verfolgen,
Den innig ihr mit treuem Sinne liebt.
Darum, wenn herrlich seine Tapferkeit
Die Stirn ihm kränzte mit errungnem Siege,
O wie viel schöner wäre dieß für euch.
Gezwungen würdet ihr, dem heißen Wunsch
Des Herzens zu gehorchen, und die Gattinn
Rodrigos, einzig glücklich wäre sie.

Chimene.

Wenn er als Sieger kommt, glaubst du Elvire,
Ich würde mich des Königs Willen fügen?
Zu groß ist meine Pflicht und mein Verlust;
Nie kann der König dieses mir gebieten.

Leicht ist's vielleicht Don Sancho zu bezwingen;
Doch nicht Chimenens Ehre, diese nicht!
Was auch ein König ihm geloben mochte,
Chimenens Ehre weckt ihm tausend Feinde.

Elvire.

O hütet euch, daß nicht der Himmel endlich
Zur Strafe dieses ungezähmten Stolzes
Euch jene Rache gebe, die ihr sucht.
Wie? wollt ihr immer noch dem Glück entfliehn,
Mit Ehre zu verstummen, da ihr's könnt?
Was will doch diese Pflicht? Wird euch der Tod
Rodrigos euren Vater wieder geben?
Und ist ein Schlag des Unglücks denn zu wenig?
Wollt alles Unheil ihr, und allen Schmerz
Verwegen häufen auf das schuld'ge Haupt?
Nein, ihr verdienet den Geliebten nicht,
Den euch des Königs Gnade zugedacht,
Und bald erfahren wir es, daß der Zorn
Des Ewigen Rodrigo fallen läßt,
Don Sancho kommt, und euch zur Gattinn fordert.

Chimene.

Elvire! tief ja leid' ich wohl. Du solltest
Nicht durch so traurige Vorhersagung
Der Seele wild empörten Schmerz vergrößern.
Entfliehen möcht' ich diesen beyden Kämpfern,
Doch wünsch' ich, daß Rodrigo Sieger sey:

Zwar nicht aus unbedachter Leidenschaft,
Nein darum, daß mich nicht als Gattinn heim
Don Sancho führe; dieß macht mich erzittern,
Und weckt für ihn die Wünsche meines Herzens. —
Weh mir! Elvire sieh! es ist geschehn!

Dritter Auftritt.

Don Sancho. Die Vorigen.

Sancho.

Zu euren Füßen leg' ich diesen Degen —

Chimene.

Den durch Rodrigo's Brust du kaum gebohrt?
Verräther! wie? du wagst es zu erscheinen
Vor meinen Augen, da du mir das Liebste,
Was je mein Herz gekannt, hinweggetilgt!
O Liebe, tritt hervor aus der Verhüllung,
Denn nichts mehr ist zu fürchten! Rache ward
Dem zorn'gen Geist des Vaters nun gegeben,
Ans Licht des Tages schreite kühn hervor!
Derselbe Streich hat meinen Ruhm gesichert,
Hat in Verzweiflung mich hinabgestürzt,
Und losgelöst die Bande meiner Liebe.

Sancho.

Mit ruhigerem Geist —

Chimene.

Du redest noch,
Gräulicher Mörder, von dem edlen Helden,
Den ich geliebt? Du hast durch niedre Kunst
Ihn tückisch hinterlistig überrascht,
Wie wär' ein solcher Krieger sonst gefallen
Von eines zahmen Weichlings Hand? — Geh hin,
Und hoffe nichts von mir für einen Dienst,
Der mir das Leben raubet, hoffe nichts!

Sancho.

Seltsamer Eifer! ferne mich zu hören —

Chimene.

Soll ich dich rühmen hören deinen Sieg,
Und ruhig horchen, wie mit frecher Stimme
Sein Unglück freudig du erzählen wirst,
Und mein Verbrechen, deine Tapferkeit?

Vierter Auftritt.

König Fernando. Don Diego. Don Arias. Don Alonso. Die Vorigen.

Chimene.

Sir! nicht mehr nöthig ist's, euch zu verbergen,
Was euer Scharfblick lange doch durchschaute:

Ich liebte! Ja ihr saht es, doch damit
Gerächt mein Vater würde, gab ich hin
In sein Verderben das geliebte Haupt. —
Nun ist Rodrigo todt! weh mir! er starb!
Erfüllt hab' ich des Kindes strenge Pflicht,
Es stürzen nieder meine heißen Thränen,
Und alle meine Wünsche birgt das Grab.

Don Sancho, der mich in's Verderben riß,
Er soll zum Danke meine Hand empfangen!
O wenn zum Herzen auch der Könige
Das Mitleid spricht, so widerrufet Sir
Dieß harte grausam drückende Gesetz!
Zum Lohn des Siegs, der mich unglücklich machte,
Geb ich Don Sancho alle meine Güter,
Ich geb sie alle hin, wenn er mich mir,
Und meinem Schmerze überlassen will;
Wenn ihr vergönnt, daß in ein heilig Kloster
Ich meine Thränen berge, und mich selbst.

Diego.

Ihr hört es nun, mein König, sie gesteht's,
Daß sie Rodrigo liebt, und nicht Verbrechen
Dünkt ihr das offene Bekenntniß mehr.
Nun denn, erheitre dich, geliebte Tochter,
Denn glücklich hat dein Schicksal sich entschieden.

König.

Nicht todt ist dein Geliebter, und Don Sancho,
Der Überwundne, gab dir falsche Nachricht.

Sancho.

Sie hat sich selbst durch etwas zu viel Hitze,
Und gegen meinen Willen, Sir, getäuscht:
Denn treu wollt' ich des Kampfes Loos ihr künden.
Der edle Krieger, den sie innig liebt,
Er sagte, mich entwaffnend: Fürchte nichts;
Denn lieber laß den Sieg ich unentschieden,
Als daß ich Blut vergösse, welches du
Im Kampfe für Chimene wagen wolltest.
Doch da die Pflicht zum Könige mich ruft,
So gehe hin, und deinen Degen lege
Als ein Geschenk des Siegers ihr zu Füßen,
Und auch den Hergang meld' ihr dieses Streits.
Ich kam hieher, da täuschte sie dieß Eisen,
Sie sah in mir, Rückkehrenden, den Sieger,
Und tief gekränkter Liebe Zorn erwachte
In ihrer Brust mit solchem heft'gen Ausbruch,
Daß sie mir keinen Augenblick Gehör,
So sehr ich mich bestrebte, schenken wollte.
Obwohl besieget, glücklich schein' ich mir,
Zwar nicht dieß Mädchen gönnte mir das Schicksal,
Doch wollt' es auf den Unfall meines Kampfs
Das Glück vollkommen Liebender begründen.

König.

Erröthe nicht, mein Kind, und schäme dich
So edler Flamme nicht. Du suchst vergebens
Jungfräulich schüchtern unserm Blick zu bergen,
Was dir zur Zierde dienet, treue Liebe:
Denn wie die Erde schön in Frühlingstagen
In Blüthen aufkeimt, und in süssen Düften,
Des innern Lebens neu entsproßnen Zeugen,
So duftet im Gemüth holdselg'er Frauen
Der Jugend Blüthe, süße Liebe schön.
Gerettet hast du Ehre nun und Pflicht,
Befriedigt deinen Vater, da Rodrigo
Durch dich dem Tode preisgegeben war;
Doch hat des Höchsten Hand ihn uns erhalten.
So viel hast du für ihn gethan; für dich
Nun handle, füg' dich dem Gesetze,
Das dem Geliebten ewig dich verbündet.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Rodrigo.

König.

Tritt näher nun heran zu uns, Rodrigo:
Und du, o Tochter, aus des Königs Hand
Empfange hier Castiliens edle Stütze.

Rodrigo.

Verzeiht es Sir, wenn ehrfurchtsvolle Liebe
Vor ihr die Kniee mir zu beugen heißt.

Ich fordre, Donna, nicht den Preis des Siegs,
Nein, neuerdings biet' ich mein Haupt euch dar,
Und nütze nicht den Willen meines Königs.
Wenn das, was ich bis jetzt gethan, zu wenig
Für einen Vater ist, o sprechet, sprecht,
Durch welche Mittel kann ich euch versöhnen?
Soll ich der Feinde Tausende bekämpfen,
Und, den Heroen gleichend vor'ger Zeiten,
Rastlos den Norden und den Süd durchziehn,
Zum ew'gen Kampf mit meinem Schwert gegürtet?
Kann ich hiedurch wegtilgen mein Verbrechen,
So wag' ich alles, und ich werd's vollenden.
Doch kann die stolze Ehre, unerbittlich,
Der Tod des Schuldigen allein versöhnen,
So ruft nicht Menschenmacht mehr gegen mich:
Zu euren Füßen, wehrlos, ist mein Haupt,
O rächt euch selbst, kein andrer soll's vermögen.
Und wenn des Grabes Dunkel mich verbirgt,
Gedenket meiner, weiht mir eine Thräne,
Und sprecht zuweilen zu dem Hügel tretend:
Er lebte, hätt' er nicht so sehr geliebt!

Chimene.

Steh auf, Rodrigo! — Sir, ich will nicht läugnen,
Was mir der Schmerz vor euch gestehen hieß,
Daß ich Rodrigo liebe, solche Tugend
Gewinnt mit Recht wohl eines Mädchens Herz;
Auch weiß ich, daß der Könige Befehl
Gehorsam fordert: — Doch vermöchtet ihr's,
Die Ehe, die ihr streng mir anbefahlt,
Jemals zu dulden unter euren Augen?
Empört sich euer Herz dagegen nicht?
Und ist Rodrigo dieses Staates Pfeiler,
Soll ich der Lohn für seine Dienste seyn?
Den ew'gen Vorwurf in der bangen Brust,
Die Hand in Vaterblut getaucht zu haben?

König.

Oft hat der Jahre Lauf als recht geadelt,
Was anfangs nur durch Laster möglich schien;
Rodrigo ward dir durchs Gesetz bestimmt,
Und du bist sein — er hat dich kühn errungen.
Doch wär' ich deiner Ehre Feind, vergönnte
Ich ihm so schnell die Früchte seines Siegs.
Durch Aufschub wird nicht das Gesetz vertilgt;
Ein Jahr der Trauer widme deinem Vater.
Rodrigo, du ergreif mit neuer Kraft
Indeß das Schwert, und bänd'ge jene Mohren,
Zertrümm're ihre Plane, und hinüber

In ihre Lande führ' den blut'gen Krieg.
Und da sie Cid dich nannten, ihren Herrn,
So mögen sie vor dir, als solchen, beben.
Gekrönt mit Ruhme kehre dann zurück,
Wohin dein Herz dich ruft, wo dich die Liebe
In schüchtern ungeduld'ger Brust erwartet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Collin, Matthäus <<von>>,

Dramatische Dichtungen

Bd.: 1

Pesth 1813

P.o.germ. 239 bc-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106921-2